A sc.
5533
y

373

Asc. 5533 Y

Asc. VII.

151

<36611059730011

<36611059730011

Bayer. Staatsbibliothek

Systematische
und
praktische
Ordnung
der
für alle geistliche Personen
höchst nothwendigen
Betrachtung,
nach der Vorschrift
des heiligen Bonaventura.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1794.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden.

Td/XI/114

Er hat in mir seine Liebe angeordnet. Hohel. 2, 4.

Gleichwie das Arbeiten ohne Gnade Gottes eitel ist, so ist auch das Betrachten ohne Ordnung, oder wider die Ordnung unnütz. — Der heilige Bonaventura Tom. VII. Itin. Æternit. III. Dist. III. Art. 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ADPROBATIO.

Præſentem Tractatum de ordine inſtituendi Meditationes, eoquod nihil contra Fidem catholicam, bonosve Mores contineat, & ad proficiendum in aſceſi utiliſſimus ſit, Typo digniſſimum eſſe cenſeo. Auguſtæ die 28. Maii anno 1794.

Imprimatur.

Joann. Nepom. Episc. Pellens. Vic. genlis. *mppria.*

Jos. Ant. Steiner, SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiep. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad Colleg. inſignem S.Mauritii Canonicus, & Librorum Cenſor.

Vorbericht.

So hoch die Wissenschaft der Heiligen zu schätzen ist, eben so hoch muß auch die Lehrerinn derselben, nämlich die Kunst der geistlichen Betrachtung geachtet werden. Diese Kunst der Betrachtung zeigt den steilen Adlersweg gen Himmel durch die Beschauung, den schlauen Weg der Schlange in allen Beschwernißen durch die Klugheit, den schlüpfrigen Weg des Schiffes in Mitte des Meers durch die Starkmüthigkeit in allen Gefahren; sie lehrt endlich den unbekannten Weg eines gestandenen Mannes in der geistlichen Jugend durch die eingeflößte Wissenschaft der Heiligen. — Die erstern Wege, sagt der weise Mann, sind schwer zu finden, der vierte aber bleibe ihm selbst verborgen. (Sprüchw. 30, 18. 19.) Und diese so gefährlichen, als zerschiedenen Wege soll eine systematische und praktische

Ord-

Ordnung sicher und kürzlich anzeigen?? Es scheint zu viel versprochen zu seyn. — So denkt vielleicht Mancher, der die Aufschrift dieses Werkes gelesen hat.

Allein, lasset uns alle Furcht ablegen. Wir haben einen Wegweiser, welchen uns die heilige Kirche selbst vorschlägt, und in der Heiligsprechungsbulle mit folgenden Worten anrühmt: „Er wird uns durch seine Verdienste beschützen, „wie er uns durch seine heilige Lehren unter„richtet, und mit seinem heiligen Beyspie„le vorgeleuchtet hat. — Denn er schrieb „von den göttlichen Dingen so herrlich, daß „man erkennen muß, der heilige Geist habe „durch ihn geredet. — Er lebte so fromm, „gottesfürchtig und heilig, daß sein Leben mit „seinen Schriften vollkommen übereinstimmte. „— Was er immer schrieb, das lehrte er auch „mit seinem heiligen Beyspiele." — Dieser Anführer, welchen uns unsere Mutter, die heilige Kirche so sehr empfiehlt, ist der seraphische Kirchenlehrer Bonaventura. — Er ist ein mit sechs Flügeln versehener Seraph, der uns zur Beschauung des Himmels vorfliegt, und

uns, wie ein Adler seine Junge, zum Nachfliegen ermuntert. — Er lehrt uns die Einfalt der Taube, und die Klugheit der Schlange, so, daß wir durch eine ordentliche Betrachtung die Felsen aller Beschwerniße übersteigen mögen. — Und wenn auch schon die Betrachtung selbst dem unübersehbaren Weltmeere gleichen sollte, so reicht er uns doch in einer schönen Ordnung den sicheren Kompas, der das Schiflein in den erwünschten Port der Beschaulichkeit glücklich einführt. — So leicht sucht unser seraphischer Lehrer durch eine ordentliche Betrachtung die hoche Wissenschaft der Heiligen uns beyzubringen, daß auch die geistlichen Jünglinge zum Erstaunen des weisen Mannes sich schon als vollkommene Männer zu zeigen wissen. — Dieß ist das Absehen unsers heiligen Anführers; dem wir uns daher vollkommen anvertrauen können. —

Der Inhalt des Werkes besteht in folgenden Abtheilungen. Erster Theil. Ein Ordensstand überhaupts, so wie jede geistliche Person insonderheit, kann ohne Betrachtung nicht bestehen. Zweyter Theil. Die Be-

Betrachtung kann aber eben so wenig ohne Ordnung bestehen. **Dritter Theil.** Diese Ordnung wird in den Schriften unsers heiligen Lehrers, und in den Grundsätzen der Vernunft aufgesucht. **Vierter Theil.** Die gefundene Ordnung wird zum heiligen Gebrauch ausgesetzet. **Fünfter Theil.** Eine praktische Betrachtung über die Worte Christi des Herrn: **Wachet, und bethet!** dient zu einem kleinen Muster der bestimmten Ordnung. **Sechster Theil.** Ein kurzer Unterricht von dem Gebrauche dieser Ordnung wird gegeben. **Siebenter Theil.** Endlich werden die Einwendungen, welche wider diese Ordnung gemacht werden könnten, vorläufig beantwortet.

Dieß ist das Absehen, dieß der Inhalt des ganzen Werkes. — Aus Allem kann man unschwer schließen, daß Gott in uns seine Liebe nur schön anzuordnen pflegt; mithin, gleichwie alles Arbeiten ohne Gnade Gottes eitel, so bleibt auch das Betrachten ohne Ordnung, oder wider die Ordnung unnütz und fruchtlos. —

Die Nothwendigkeit der geistlichen Betrachtung wird hier nur kürzlich berührt, welche von allen Religiosen sowohl, als Klosterfrauen allzeit ohne Anstand ist anerkannt worden. —

Den Klosterfrauen zu Gefallen wird der gegenwärtige Unterricht in deutscher Sprache gegeben, damit Manche in den dermaligen mislichen Umständen auch außer dem Kloster durch eine ordentliche Betrachtung wahren Trost finden mögen.

Zudem erleichtert diese systematische und praktische Ordnung das ganze Geschäft so ungemein, daß auch Anfänger und Unerfahrne die große Kunst der Betrachtung in kurzer Zeit erlernen können. —

Vielleicht denken Einige laut: der heilige Bonaventura scheint nur die Religiosen in der Betrachtung unterrichten zu wollen. — Sey es! Dessen ungeachtet muß man doch auch annehmen, er habe allen Uebrigen zu bedenken überlassen: Wenn Wachen, und Bethen jenen geistlichen Kriegern als so sehr nothwendig

anempfohlen wird, welche doch hinter vier Mauren, wie in einer sichern Festung, sitzen: wie vielmehr sollen alle übrige Geistliche wachen und bethen, welche in einer gefahrvollen Welt leben, — gleichsam im freyen Felde schweben, von so vielen Feinden, als Geschöpfe sind, umrungen, aller Orten, zu allen Zeiten, ohne Unterlaß bestritten werden?? —

Jenes Sprüchwort: Das Betrachten gehört nur in die Klöster; ist grundfalsch, so wie es Christus Jesus mit wenigen Worten schon längst vereitelt hat: Was ich euch sage, Das sage ich Allen: Wachet und bethet! — Er redet nicht von den Religiosen, er meldet Nichts von den Klöstern, deren es damals noch keine gab; er redet zu den Aposteln, derer Nachfolger alle Priester sind; ja, er gebiethet es allen Christen: Das sage ich Allen. — So kann dann ein Priester desto minder sich der Pflicht des innerlichen Gebeths entschlagen, wenn er nicht eben so hart, als Petrus fallen will. —

Die heiligen Väter geben sich zufrieden, wenn die arbeitsamen Christen an Sonn- und

Feyertagen das göttliche Wort fleißig anhören, und die Woche hindurch sich öfters desselben erinnern; die Seelsorger aber erfüllen nur zum Theil ihre Schuldigkeit, da sie Andern predigen: sie bleiben doch noch, wie Paulus, verbunden, für ihre eigene Seele zu wachen, zu bethen, — damit sie nicht verloren gehe, da sie andere Seelen zu gewinnen suchen. —

Da wir nun in dem ganzen Werkchen zu den Ordensgeistlichen sprechen, so werden die hochwürdigen Herren Weltpriester nicht entgegen seyn, wenn wir für sie insonderheit aus dem Werke des Herrn Georg Barxel *) einige Anmerkungen unten ansetzen, und ihnen die Nothwendigkeit der Betrachtung nach seiner eignen Einsicht und Erfahrung kurz und gut vorstellen. —

Alle

*) Talentum Sacerdotale in quinque sacris Triduis a venerabili Clero Seculari Capituli Engensis Riedœschingæ in Domo Ss. Exercitiorum, Præside & Directore GEORGIO BARXEL &c. olim magno cum fervore & fructu expensum. V. Tomuli. 8. maj. *Aug. Vind.* 1792.

Alle übrige Empfehlung des Werkes würde so überflüßig seyn, als selbst das fernere Lob des seraphischen Lehrers, welchen wir auf diesem Wege zum Anführer gewählt haben. — Wenn du, geneigter Leser! den Worten nicht glaubest: Tolle, lege! so geh zur Sache, nimm — lies — und mache selbst eine Probe! — Und solltest du auch bisher die Betrachtung als einen unbegreiflichen Adlersflug angesehen haben, so wirst du bald erfahren, daß eine wahre Ordnung der Betrachtung das Unmögliche möglich mache, das Unfaßliche erleichtere, und faßlich darbiethe.

Inhalt.

Erster Theil.

Ein heiliger Ordensstand kann ohne die geistliche Betrachtung nicht bestehen. = Seite 1

Zweyter Theil.

So wenig ein heiliger Ordensstand ohne geistliche Betrachtung bestehen kann: eben so wenig kann eine Betrachtung selbst ohne Ordnung bestehen. = = 63

Dritter Theil.

Die systematische Ordnung wird aufgesuchet. 85

Vierter Theil.

Die systematische Ordnung der Betrachtung wird dargestellt. = = 130

Fünfter Theil.

Nach dieser Ordnung wird eine praktische Betrachtung so kurz als möglich gemacht. = 145

Sechster Theil.

Ein kurzer Unterricht von dem Gebrauch dieser Betrachtungsordnung. = = 193

Siebenter Theil.

Die Einwendungen, welche man wider diese Ordnung machen könnte, werden beantwortet. 202

Erster Theil.

Ein heiliger Ordensstand kann ohne die geistliche Betrachtung nicht bestehen.

Worinn besteht hauptsächlich der heilige Ordensstand? — Zu welchem Endzwecke ist er eingesetzet? — Welche Pflichten hat er sich aufgeladen? — Und wie heißen jene Hilfsmittel, welche ihn zur Erfüllung seiner Pflichten führen, und heilig erhalten? — Dieß sind die höchstbedenkenswerthe Fragen, welche in gegenwärtigem Theile gründlich erläutert werden sollen.

Der heilige Vater Bonaventura beschreibt uns den heiligen Ordensstand mit wenigen Worten, in denen er aber Alles sagt: „Der heilige „Orden ist eine Versammlung einiger Christen, „welche in Haltung der feyerlichen Gelübde des

„Gehorsams, der Armuth, und Keuschheit mit „einander gemeinschäftlich zu leben, und nach der „evangelischen Vollkommenheit zu trachten, sich „verbunden haben." —

Die christliche Vollkommenheit, welche der Weltheiland allen seinen Nachfolgern so dringend anbefohlen hat, ist also der allgemeine Endzweck aller Ordensstände: Seyd vollkommen, spricht er, wie euer himmlischer Vater ist. (Matth. 5, 48.) Und da hier Christus der Herr allgemein redete, so bleiben alle Christen ohne Ausnahme zu dieser Vollkommenheit verbunden: weil nichts Unvollkommenes, nichts Unreines in das Reich Gottes eingehen kann. — Wie heilig ist also der Zweck der Ordensstände, als welcher allein so sicher zur wahren Glückseligkeit führt!

Die Pflichten der Ordensstände sind freylich schwer, und schrecken nicht Wenige ab. Es sind auch nur Räthe, welche der vermenschte Gott zwar selbst zu ertheilen geruhete; aber keinem Menschen als Geboth aufdringen wollte, sondern nur als den sichern Weg zu der so nothwendigen Vollkommenheit weislich anpries. — Allein, nachdem die Vollkommenheit als das Ziel der ewigen Glückseligkeit von dem göttlichen

Lehrmeister uns ist ausgestecket worden, so bleibt es so billig, als vernünftig, diesen sichern Weg einzuschlagen, damit wir die glückselige Ewigkeit als den Zweck unsers Daseyns unfehlbar erlangen, und dort den dreyeinigen Gott ewig loben und preisen mögen. *)

Also dachten Tausende und abermal Tausende der eifrigsten Christen: sie verließen Hab und Gut, versammelten und verbanden sich, gemeinschäftlich zu leben, und in Beobachtung der evangelischen Räthe nach der Vollkommenheit zu trach-

*) Omnibus quidem Ecclesiæ filiis inculcatum: *Estote perfecti, sicut Pater vester cælestis perfectus est.* Matth. 5, 48. Jure tamen majore præcellentia, & perfectio in omnibus actionibus a Sacerdotibus requiritur; quia multo sublimior eorum vocatio; quia per Impositionem manuum multo amplior iis collata gratia, ne cum vulgo humi repant, & vulgari vita contenti sint; sed spiritus altos concipiant, & digne ambulent vocatione tam sublimi, qua vocati sunt. Quia præcellens, sublimissima Sacerdotis vocatio, sit quoque præcellens, sublimissima ejus operatio. — BARXEL Tom. V. Fol. 4.

trachten, um den schönen Himmel desto gewißer zu erobern.

Die Kirche Gottes hat dieses heilige Verlangen reiflich untersuchet, thätig unterstützet, und den Ordensgelübden das Siegel der Feyerlichkeit aufgedrückt; — der Himmel aber hat diese heilige Gemeinden in so unzählbaren, großen Heiligen, welche er uns annoch als wahre Muster der christlichen Vollkommenheit auf dem Altare vorstellet, wundervoll bekräftiget. —

Betrachten wir also den Endzweck, oder die Pflichten der heiligen Ordensstände, so finden wir Alles heilig. — Nur bleibt die Frage zu erörtern übrig: durch welches Mittel wird ein heiliger Ordensstand seine schwere Pflichten erfüllen, und den edlen Endzweck der Vollkommenheit erreichen? Das es ist, was wir in diesem ersten Theile zu beantworten haben. Ich sage dann:

§. 1.

Durch die Betrachtung werden die Pflichten eines heiligen Ordens erfüllet, und die Vollkommenheit, als dessen Endzweck erreichet.

Die schönen Früchte der geistlichen Betrachtung beschreibt uns der heilige König David

vid gleich anfangs in seinem ersten Psalm: Selig ist der Mann, welcher Tag und Nacht das Gesetz des Herrn betrachtet; denn er wird einem Baume gleichen, der an einem Wasserfalle steht, und seine Früchte zu allen Zeiten giebt. Kein Blatt wird von ihm fallen, und in Allem, was er immer thut, wird er zunehmen. Wie glückselig ist ein solcher Ordensmann, den Gott selbst selig nennet! Wie heilig ist jener Orden, der mit solchen Bäumen des Lebens stäts pranget! Er kann nicht unbillig dem Paradiese verglichen werden: da er in den Anfängern durch das ganze Jahr blühet, in den Uebrigen die Früchte der Heiligkeit dem Erschaffer ohne Unterlaß pflücket, und darbiethet. — Eben so schön spricht der heilige Bernhard von diesen Früchten der geistlichen Betrachtung: Lib. I. de Conſ. c. 7. „Die „Betrachtung reiniget das Herz, aus welchem „sie entspringt; sie beherrschet die bösen Anmu„thungen, und leitet alles Thun und Lassen zum „Guten; sie bestrafet die Fehler, pflanzet die „Tugenden, verbessert die Sitten, bringt Alles „in eine Ordnung, und heiliget das ganze Leben."

Die Nothwendigkeit dieser geistlichen Betrachtung klärer einzusehen, müßen wir die Wesenheit des geistlichen Standes und seiner Pflichten reifer überlegen. Der Ordensstand ist eine Versammlung der Christen, welche Vieles versprochen haben, denen aber noch unendlich Mehrers ist versprochen worden; daher müßen die Ordensleute ohne Unterlaß das Versprochene vor Augen haben, damit sie zur Erfüllung ihrer Pflichten desto emsiger angetrieben werden. — Mein Herz habe ich geneiget, deine Satzungen ewig zu halten um der Belohnung willen, saget David in seinem 118. Psalme. Wie in dem Weltlaufe jeder auf den ausgesteckten Preis sieht, und dadurch zum Laufen neue Kräfte erlangt: so soll der Ordensmann die unendliche Belohnung stäts betrachten, welche ihn zu allem Guten ermuntern, und begeistern wird. — Diese Gleichniß macht der große Völkerlehrer Paulus, und schließt: So laufet dann, damit ihr den Preis erlanget. Mit gleichem Rechte kann man folgern: So betrachtet dann öfters den schönen Himmel, und ihr werdet behende laufen — die Krone sicher erhalten. —

Der Ordensstand ist eine Versammlung von Menschen, welche ihrer verderbten Natur nach eben so zur Lauigkeit, wie das Wasser zur Kälte, geneigt sind. Gleichwie also das Wasser beym Feuer stehen muß, wenn es aufwallen soll: so müßen auch die Ordensleute durch die Betrachtung zum schuldigen Eifer erwärmet werden. Durch die Betrachtung, sagt David im 38. Psalme, wird das Feuer angezunden.

Der Ordensstand ist eine Versammlung einiger Christen, welche schwache Menschen sind, und doch freywillig sich selbst die feyerlichen Gelübde zur schweren Pflicht gemacht haben. — Bedrangte Menschen, welche von dem Teufel, von der Welt, und von dem Fleische fast stündlich bestritten, von ihrer eignen Natur, von ihren eignen Leidenschaften und Sinnlichkeiten jenen erstgenannten Feinden verrathen werden. *)

So

*) Sacerdos cum sæcularibus corpore conversans, mente cœlestia non volvens, millena in dies terrena tractans, quomodo is curabit cœlestia? — Totus evadet terrenus, animalis totus — Incultus jacebit & ipse, & ager domini ipsi concreditus. Desolatione desolata

jace-

So müßen ja diese geistlichen Krieger die Stärke der Feinde kennen, die Größe der Gefahr erwägen, damit sie jenen zu widerstehen, diesen aber auszuweichen lernen. — Sie müßen wissen zu fliehen, wo sie zu streiten sich unvermögend finden; und zu streiten, da ihnen die Umstände die Flucht versagen. — Also wird nur jener glücklich streiten, welcher Tag und Nacht dergleichen Wahrheiten betrachtet; dieser allein wird in Allem, was er immer thut, zunehmen; dieser allein wird streiten — siegen. — Ich bin verständiger, als alle meine Lehrer geworden, rühmet mit heiligem Stolze David im 118. Psalme von sich selbst; und warum? Weil deine Gebothe meine Betrachtung sind. Die Betrachtung nämlich ist die hohe Schule, in welcher die

Kunst

jacebunt omnia, — quod Deus amaris exprobrat verbis. Jer. 12. *Pastores multi demoliti sunt vineam meam, conculcaverunt partem meam, dederunt portionem meam desiderabilem in desertum solitudinis, posuerunt eam in dissipationem, luxitque super me, desolatione desolata est omnis terra*, QUIA NULLUS EST, QUI RECOGITET CORDE. BARXEL Tom. V. Fol. 39.

Kunst und Weise des geistlichen Streites gelehret wird; sie ist das eigentliche Zeughaus aller Ordensmänner, in welchem dieselben mit den nothwendigen Waffen, und zugleich mit Herz und Muth ausgerüstet werden. — Wenn nicht dein Gesetz meine Betrachtung wäre, bekennet David abermal in dem nämlichen Psalme, so wäre ich schon in meinem Elende zu Grunde gegangen.

Der Ordensstand ist eine Versammlung von Christen, welche ihrem Heilande auf dem Fuße nachzufolgen, und die Vollkommenheit zu erlangen, sich feyerlich verpflichtet haben. — So müßen sie sich dann beständig das heilige Leben, das bittere Leiden, den schmählichen Tod ihres göttlichen Lehrmeisters vor Augen stellen, damit sie sich ihm gleichförmig machen. *) Dahin zielen

*) Si christiani omnes esse debent imitatores Dei incarnati, quanto magis tu, o Sacerdos christiane! tu, qui christianos Laicos tanto superas, quanto superant primates plebem — Cogita, quanta simul tibi incumbat obligatio Christum imitandi. — Personam Jesu Christi sustines — ejus vicem geris in terris, Chri-

len alle Ermahnungen, welche uns die heilige Schrift gegeben hat. Dieß ist mein geliebter Sohn, bezeugte der himmlische Vater auf dem Berge Thabor. (Matth. 3, 17.) Der mir nicht nachfolgt, ist Meiner nicht werth; spricht Christus der Herr selbst. (Matth. 11, 39.) Und der große Apostel Paulus bekennet, daß Gott nur jene auserwählet habe, von denen er vorsah, daß sie sich dem Ebenbild seines Sohnes würden gleichförmig machen. So wenig also ein Ordensmann ohne Vollkommenheit den schönen Himmel, und ohne Christo nachzufolgen, die Auserwählung hoffen kann: eben so wenig wird er irgend ein einziges anderes Mittel, als die Betrachtung finden, den erwünschten Zweck zu erreichen. —

In einem heiligen Orden bis an sein End zu verharren; so schwere Pflichten der heiligen Gelübde

Christi nomine agis, quidquid ut Sacerdos agis. Debet igitur vita Jesu Christi manifestari in corpore tuo; debes, sicut ipse ambulavit, ita & tu ambulare; strenuus cum Paulo imitator debes dicere posse: *Vivo autem non jam ego, vivit vero in me Christus.* Gal. 2. BARXEL Tom. II. Fol. 4. 5.

lübde zu erfüllen; so viele Beschwernißе zu ertragen; so vielen Gefahren auszuweichen; alle Feinde zu bekämpfen — Himmel! welche Gnade, welche Stärke und Standhaftigkeit wird erfordert? Wollen wir aus eignen Kräften solche Wunder wirken? Wir, die wir aus uns nicht einmal einen guten Gedanken schöpfen mögen?— Wollen wir vom Allmögenden dergleichen Gnaden fordern, der uns so wenig solche schuldig ist, als wenig wir sie würdiglich verdienen mögen? — O wie äußert sich hier schon wieder die äußerste Nothwendigkeit des heiligen Gebeths! welchem allein der gütige Gott in allen Umständen, zu allen Zeiten alles versprochen hat. — **Um was ihr immer bitten werdet, sollet ihr erhalten.** (Matth. 21, 22.) Dem innerlichen Gebethe sind also alle Gnaden zugesagt; das mündliche Gebeth, in welchem der Mund nur spricht, das Herz aber von Gott weit entfernet ist, hat nichts zu hoffen. — Derohalben warnet uns nicht minder, als die Apostel, der göttliche Heiland: Der Satan begehrt euch wie den Waizen durchzusieben. Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. (Luk. 22, 31.) Er wollte sagen: der Feind

ist

ist allzeit bereit euch zu schaden, so wachet und bethet dann; betrachtet die Größe der Gefahr, die Nothwendigkeit der göttlichen Hilfe, so werdet ihr um die Gnade würdiglich bitten, und die Hilfe erlangen: mittels deren Beystand werdet ihr wachen, streiten und siegen. — Sollten uns aber diese Ermahnungen eines Gottmenschen nicht bewegen, noch seine Bedrohungen erschrecken, so wird die leidige Erfahrung auch uns gleich den Aposteln zu spät von der Wahrheit überzeugen, wie nothwendig es sey, stäts zu wachen und zu bethen. — Die schläfrigen Jünger wollten weder wachen noch bethen; und welche erschreckliche Niederlag erfolgte! Sie wurden alle versucht, alle geschlagen und zerstreuet. —

Verlangen wir aber noch mehrere Beyspiele, welche diese unläugbare Wahrheit bekräftigen: so lasset uns nur zu jenen ersten und goldenen Zeiten des Christenthums zurückgehen, in welchen fast so viele Heilige Gottes lebten, als Ordensgeistliche gezählet wurden. Oder lesen wir die Ordensgeschichten; und es werden fast in jeder Zeile klare Spuren dieser Wahrheit sich äußern.

Die Betrachtung flocht jenes unzertrennliche Band der Liebe, welches so viele Tausende der zerschiedensten Köpfe in heiliger Liebe vereiniget, und in liebvoller Einigkeit erhalten hat. — Die Betrachtung reichte Allen jenen geistlichen Pflugschaar, welcher die auch schon eingewurzelten Laster der bösen Natur sammt den noch bösern Leidenschaften und Sinnlichkeiten ausraufte — den Acker des Herzens für den guten Saamen der so schönen Tugenden zubereitete, und machte, daß er die herrlichste Früchte trug. — Wir werden in unsrer Ordenschronik finden, daß erst alsdann, da die Obern schliefen, und die Untergebenen ihre Betrachtung unterließen, der Menschenfeind das Unkraut der Lauigkeit aussäen konnte. Die ersten Ordensväter sahen die Betrachtung als ihr eigentliches Zeughaus an, aus welchem sie ihre nöthige Waffen holten: da fanden sie den Schild des Glaubens, das Schwert des Heils, und also bewaffnet giengen sie, so muthig als der David wider den Goliath, zu Felde. — Durch die Betrachtung wurde ihr Herz und ihre Seele so gewaltig gestärket, daß sie, gleich einem Antonius, die abscheulichsten Larven der Versuchungen verachteten. —

Die

Die Betrachtung war ihre Lehrschule, in welcher sie jene salomonische Weisheit erlangten, alle Ehren, Reichthümer und Wohllüsten für Eitelkeiten anzusehen, und als erschreckliche, entehrende Fesseln des Geistes zu verabscheuen. — Nur die Betrachtung stellte ihren Gemüthsaugen die so herrlichen Beyspiele des Gottmenschen lebhaft vor, und bewegte ihr ganzes Herz, den so heiligen Tugenden desselben auch heilig nachzufolgen. Dieser Betrachtung müßen alle Heiligen Gottes ihre Tugend und Frömmigkeit verdanken; dieser müßen sie ihren lebendigen Glauben, und die Gnade der Wunderwerke selbst zuschreiben. Mit einem Wort, durch die Betrachtung sind alle Heilige Gottes zu ihrer Glückseligkeit gelanget, und alle heilige Ordensstände heilig erhalten worden. Denn die Betrachtung allein, sagt der heilige Bernhard, pflanzet alle Tugenden — heiliget das ganze Leben. —

§. 2.

§. 2.

Durch die Betrachtung wird ein Kloster zu einem wahren Himmel erhoben, und die Ordensgeistlichen werden in heilige Engel verwandelt.

Diese Wahrheit, welche der heilige Glauben so offenbar lehrt, und die gesunde Vernunft nicht minder bekräftiget, mögen nur Jene als übertrieben ansehen, welche kaum den Namen der geistlichen Betrachtung kennen, und die Klöster trostlose Kerker zu nennen pflegen. Wir folgen dem Lichte des Glaubens, und die Helle der Wahrheit wird uns in der Gleichniß desto schöner einleuchten. — *)

Dort im Himmel wird der große Gott von tausend und abermal tausend Engeln mit Ehrfurcht angebethet: auch hier auf Erden stimmen man-

*) Der heilige Bonaventura Tom. VII. de ecclesiastica Hierarchia Part. I. vergleicht durchaus die Religiosen wegen der heiligen Betrachtung den Engeln, Erzengeln, Cherubinen, Seraphinen; — ein Kloster aber dem schönen Himmel. — Part. IV. cap. 4.

Er benennet auch andere heilige Väter, welche die nämliche Wahrheit bekräftigen.

manche Tausende geistlicher Seelen das Dreymal heilig mit frohem Herzen an. — Jene sind in neun Chöre eingetheilet: auch diese stellen zerschiedene Gattungen der Orden vor; doch obschon jeder Ordensstand eine besondere Kleidung und Absicht zu haben scheint, so kommen doch alle, wie die heiligen Engel, in dem Hauptzwecke übereins, daß sie auf Erden, wie jene im Himmel, Gott loben, dem Nebenmenschen dienen, und ihn zur ewigen Glückseligkeit zu führen suchen.

Jene sind selige Geister von keinem sterblichen Körper beschwert: sie gehorchen dem Allerhöchsten auf den Augenwink, und herrschen doch mit ihm ewiglich; sie verachten mit heiligem Stolze alle zeitlichen Güter, da sie schon himmlische Schätze besitzen, und verabscheuen die fleischlichen Wohllüste, da sie göttliche Freuden genießen. — O schöner Himmel, o glückseliges Leben! Wie? soll auch etwas dergleichen zwischen vier angstvollen Mauren zu finden seyn? Ja! antwortet der göttliche Lehrmeister selbst: denn Jene, welche sich nicht verehlichen, und nicht verehlicht werden, gleichen den Engeln Gottes; mithin gleicht auch der Wohn-

ort

ort dieser Engel dem freudigen Himmel — und zwar billig:

Denn die Ordensgeistlichen entsagen allen viehischen Gelüsten, damit sie dieser himmlischen Freuden theilhaftig werden. — Ihr ganzes Thun und Lassen besteht in dem zum Schein niederträchtigen Gehorsame; desto edler aber herrschen sie mit Gott, und beherrschen alle Feinde. Sie verachten gleich den Engeln das Zeitliche, welches sie doch bald verlassen müßen, und erobern eine herrliche Krone der Gerechtigkeit, welche ihnen im Himmel auf ewig vorbehalten wird. — So finden wir zwischen den heiligen Engeln und den Ordensgeistlichen keinen andern Unterschied, als daß jene das Angesicht des Vaters allzeit ansehen, welches diese durch den Glauben täglich betrachten: jene sind, und verbleiben glückselig durch die Anschauung Gottes; diese werden in der Gnade gestärket durch die Betrachtung. — Ja, die Ordensleute genießen einen Vortheil, um welchen die heiligen Engel sie beneiden könnten: da sie hier in diesem beschaulichen Leben stündlich die Gnade und ihre ewige Belohnung vermehren, was dort die Engel mit ihrem auch himmlischen Eifer nicht vermögen,

indem ihnen ihre Krone schon aufgesetzet worden ist.

Betrachten wir nur die schöne Tagordnung und geistliche Beschäfftigung wahrer Ordensgeistlichen, so werden wir heller einsehen, daß, wie die heiligen Engel zugleich im Himmel und auf Erden wohnen, also diese irdischen Engel hienieden das Seelenheil besorgen, und dort oben ihren freudenvollen Umgang im Geiste mit Gott haben.

So bald sie erwachen, bethen sie den großen Gott, ihren Erhalter, an, und betrachten seine göttliche Eigenschaften und geoffenbarte Wahrheiten. — Sie setzen sich einen Wahlspruch aus, welcher sie der ganzen Betrachtung kürzlich, doch vollkommen, und so oft die Stunde schlägt, ihres gemachten Vorsatzes erinnert. — *) Es geschieht zwar flüchtig, doch so warm, daß die Hi-

tze

*) Venerande Sacerdos! ſi tibi cordi eſt gloria Dei, tibi quoque cordi ſit meditatio rerum cœleſtium. Non es homo ſæcularis, & terrenus, ſed vi vocationis ſacerdotalis tuæ es homo cœleſtis: corpore tenus converſatio tua in terrenis eſt, at mente, & ſpiritu tenus con-

ße der göttlichen Liebe, welche in der Betrachtung erwecket worden ist, stäts unterhalten wird. Ihr Umgang ist nur allein im Himmel, und so wird sie so wenig, als den großen Paulus, Etwas auf Erden von der Liebe Christi absöndern. — Was sie dort oben erblicken, feuert ihre Liebe mehrer an, und die Armseligkeiten, welche sie hienieden finden, ermuntern sie, desto eifriger dem Mitmenschen zu helfen. —

Wie die heiligen Engel auf den Wink des Allerhöchsten dem Menschen zu Hilfe eilen, so gehen auch die Geistlichen auf den Befehl des Obern in die Welt, um als wahre Schutzengel dem Liebsdienste des Nebenmenschen sich gänzlich zu wiedmen. Hier trösten sie eine niedergeschlagene Agar, dort ermuntern sie einen furchtsamen Ge-

conversatio tua in cœlis cum Deo tuo esse debet. — Qui quotidiana meditatione animum suum pascit, erudit, & inflammat, is ardore plenus per diem curat, quæ Dei, quæ proximi sunt. Secus ejus admonitiones, correctiones, conciones steriles sunt & infructuosæ, quia spiritum & fervorem requisitum non habent. BARXEL Tom. V. Fol. 40.

Gedeon, jetzt unterrichten sie die Unwissenden von der Kanzel, jetzt leiten sie die Irrenden in dem Beichtstuhle auf den wahren Pfad der Buße. — Sie besuchen die Kranken, stehen den Sterbenden bey, und lassen es in keiner Pflicht an sich ermangeln, damit sie als wahre Schutzengel alle Menschen in jenen Ort einführen mögen, welchen der allmächtige Gott ihnen von Ewigkeit her zubereitet hat. — Wie wahrhaft kann man also von diesen Männern sagen: Was sie immer thun, werden sie glücklich vollenden, weil sie das Gesetz Gottes Tag und Nacht betrachten. — Diese Betrachtung erhebt sie zu Innwohnern des Himmels, und macht sie zu würdigen Schutzengeln auf Erden.

Freylich gerathen auch diese Engel zuweilen in ein gefährliches Sodoma; — es schadet ihnen aber eben so wenig, weil sie aus gleich heiligen Absichten veranlasset worden, die Unschuldigen dort zu schützen, die Schuldigen zu warnen. — Es glimmt noch das Feuer des Eifers in ihrem Herzen, welches die Betrachtung in der Frühe angezündet hat. Sie sind bedecket von dem Schilde des Glaubens, umgürtet mit dem Schwerte des Heils; und so kann der Feind in

eine

eine solche Seele keinen Eingang finden, welche, wie das Paradies, das Schwert eines Cherubs standhaft zu bewahren pflegt.

Welchen Vorzug, welche Glückseligkeit genießen die Geistmänner, welche den heiligen Engeln allein mögen verglichen und als Mitarbeiter jener Himmelsfürsten angesehen werden! — Wem aber haben sie hier auf Erden ihr vergnügtes Leben, dort im Himmel ihren seligen Umgang zu verdanken, als allein der geistlichen Betrachtung? Denn wie die seligen Engel durch die Anschauung Gottes in der Gnade erhalten werden; also kann die Betrachtung allein diese geistlichen Seelen zu allem Guten ermuntern, zur Erfüllung ihrer Pflichten vermögen. — Diese sind jene belobten Bäume, welche dem Himmel zu allen Zeiten die schuldigen Früchte darbiethen, weil sie Tag und Nacht das Gesetz Gottes betrachten. Sie sind und bleiben Engel auf Erden, nur mit dem Unterschiede, daß jene glückseliger zu nennen sind, weil sie sich mit Gott schon ewig glückselig erfreuen; diese aber als stärker angesehen werden müßen, weil sie mit Streiten und Siegen ihre Krone unendlich verschönern. —

§. 3.

Alle Einwendungen, welche wider den heiligen Ordensstand gemacht werden, sind ungerecht.

Unser Vorhaben ist hier keineswegs jene Religiosen zu schützen, derer Aufführung dem Orden zur Schande, der Welt aber zur Aergerniß gereicht. — Wir reden von dem heiligen Orden, dessen Wesenheit, Mittel und Endzweck wir vorher unpartheyisch untersuchet, und als zweckmäßig und heilig befunden haben. Nun stellen wir uns die Lehre Christi, die Versammlung der Apostel und ersten Christen vor Augen; halten wir diesen die Einwürfe, welche den Ordensstand bestreiten, entgegen, so wird es sich auffallend zeigen, daß alle jene Klagen nicht so viel dem Ordensstande, als der Lehre Christi und seiner ersten Kirche widersprechen, mithin ungerecht zu nennen sind.

Nun zur Sache! Welche Lebensart hat den Aposteln der göttliche Lehrmeister vorgeschrieben? Sie sollen gemeinschäftlich leben; wie sie dann auch meistens versammelt waren. — Keiner soll etwas Eigenthümliches besitzen, weder Gold,

noch Silber, noch Geld zum Eigenthume haben. (Matth. Kap. 10.) Vater und Mutter, Weiber und Kinder, Haus und Hof, Alles mußten sie verlassen; wie es Petrus im Namen aller Andern bezeugte: Herr! wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. (Matth. Kap. 19.) Im Uebrigen sollen sie sich selbst verläugnen, den Obern gehorchen, Christo nachfolgen, und vollkommen seyn. (Matth. Kap. 16.) Wer sieht dann in diesem kurzen Unterricht nicht eine vollkommne Beschreibung des klösterlichen Lebens? Kann man nun bey so gleicher Vorschrift des Lebens wohl mit Vernunft das Nämliche an den Aposteln gutheißen, in den Klöstern aber verwerfen??

So lesen wir auch in den Apostelgeschichten, daß diese heiligen Lehrer die ersten Christen zu der nämlichen Lebensart angewiesen haben. Sie mußten, so viel es die Umstände zuließen, beysammen wohnen. Es waren Alle bey einander, die da glaubten. (Apostelg. 2, 44.) Sie verkauften ihre Habschaften, und legten den Werth zu den Füßen der Apostel, welche Allen Alles austheilten, Jedem gaben, was ihm nöthig war. Den geistlichen Vorstehern mußten

alle Christen allen Gehorsam erweisen, gleichwie jene für diese Rechenschaft zu geben hatten. (Heb. 13, 17.) Die Keuschheit und Armuth war inzwischen nur als ein evangelischer Rath ohne Zwang den ersten Christen gegeben. (1. Kor. K. 7.) Hatte sich aber Jemand auch zur Haltung der Reinigkeit und Armuth nach reifer Ueberlegung entschlossen, so wars ihm nicht mehr erlaubt dawider zu handeln; ja, eine solche Uebertretung wurde an dem Ananias und der Saphira sogar mit dem Tode bestrafet. Nicht wahr? sagte Petrus, der Acker war dein, und als er verkauft war, war auch das Geld in deiner Macht? Nachdem du dich aber entschlossen hast, Alles zu verkaufen, und in freywilliger Armuth zu leben; — dessen ungeachtet aber dennoch etwas von dem Kaufschilling des Ackers hinterschlugest, so hast du nicht den Menschen, sondern Gott selbst vorgelogen. — Finden wir nicht in einem Kloster die nämliche Lebensart, welche der heilige Lukas von den ersten Christen beschrieben hat? Die Klostergeistlichen leben gemeinschäftlich bey einander unter dem heiligen Gehorsam; Keiner besitzt etwas Eigenthümliches, sondern Jedem wird das Nothwendige

dige von dem Obern gereichet? — War diese Lebensart ehemals löblich und heilig, wie kann sie dann jezt tadelhaft genennt werden? Den Religiosen, wie den ersten Christen, stund es frey, Geld und Gut zu behalten — sich zu verehlichen — frey für sich zu leben; — nachdem sie aber freywillig Gott die heiligen Gelübde geschworen haben, wer will sie von ihren Pflichten lossprechen? Sie lügen nicht den Menschen, sondern dem allwissenden Gott vor. —

Es geschieht aber manchesmal, daß die unerfahrne Jugend ohne reife Ueberlegung sich in so schwere Verbindung einläßt, auf welche eine noch schwerere Reu zu folgen pflegt. —

Allein die Apostel haben die Jungen, wie die Alten aufgenommen: und obwohl wir nicht wissen, in welchem Alter Ananias und Saphira sich befanden, so sagt uns doch der heilige Lukas, daß Jünglinge so gleich aufstunden, die Todten hinaus trugen, und begruben. (Apostg. 5, 6.) Hat nun die erste Kirche die Jugend von ihrer Versammlung nicht ausgeschlossen, sondern die Jungen wie die Alten zur Erfüllung ihres Versprechens angehalten; wer

will dann die Jungen zu so heiligen Pflichten als unfähig erklären?

Doch der Mensch geräth zuweilen in so misliche und recht verzweifelte Umstände, welche besonders die Jugend unmöglich vorsehen konnte; und so gereicht auch ein heiliges Versprechen Manchem oft zu seinem großen Schaden. —

Allein dieser Fall war bey den ersten Christen eben so möglich, und an sich nicht minder bedenklich als jetzt. Und doch äußerten die heiligen Apostel gar keine Rücksicht hierauf. Sonst könnten sich Ananias und Saphira leicht damit entschuldiget haben, sie hätten sich in ihrem Versprechen übereilet, und hernach erst bey reifer Ueberlegung eingesehen, daß sich Umstände ereignen möchten, in welchen sie einen Nothpfenning brauchten; derohalben hätten sie etwas weniges Geld zurückbehalten. — Aber Petrus, der so erleuchtete Petrus verlangt keine Verantwortung, nimmt auch keine Entschuldigung an. Er bestrafet vielmehr die Unbesonnenen auf der Stelle mit dem Tode. — Wollen wir den guten Petrus, der von dem heiligen Geist regieret wurde, keiner Tyranney beschuldigen, so müßen wir an-

nehmen, daß ein Christ, der seinem Gott etwas feyerlich gelobet hat, es zu halten schuldig bleibe; alle Gefahr mislicher Umstände aber soll er jenem Vater überlassen, welcher nicht zugiebt, daß Einer über das, was er mit seiner Gnade vermag, versucht werde. Ueberdieß haben die Ordensleute ein ganzes volles Jahr, in welchem sie sich prüfen, die Verbindlichkeit mit ihren Kräften abmessen, und wenn sie sich zu schwach finden, wiederum abtreten mögen. — Außer diesem Prüfungsjahre sind ihnen noch fünf Jahre vergönnt, in welchen sie wider ihre Profeß protestiren, und durch erhebliche Ursachen solche zernichten können. — In den Apostelgeschichten lesen wir kein Wort, daß den ersten Christen eine gleiche Bedenkzeit gestattet wurde; so bald sie die christliche Religion anzunehmen sich freywillig entschlossen hatten, blieben sie auch verbunden, das zu beobachten, was jene vorschrieb, und sie feyerlich versprochen hatten. — Freylich sucht ein Ordensvorsteher die Widerspänstigen anfangs mit Güte, hernach mit Schärfe zur Beobachtung ihrer Pflichten zurückzuführen. — Allein welcher Religios hat jemals eine solche Schärfe der Gerechtigkeit wie die ersten Christen erfahren? Welcher

cher Obere unterstund sich, wie der Apostelfürst, ohne Untersuchung, ohne Ueberzeugung, ohne vorherige Beyspiele die Schuldigen mit dem Tode zu bedrohen, ich will nicht sagen, zu bestrafen? Erwägen wir zehnmal die Wesenheit, die Mittel und den Endzweck eines Klosters: vergleichen wir dieses Alles eben so oft mit der Versammlung der ersten Christen, so finden wir erstens eine gleiche Freyheit, hernach die nämliche Verbindlichkeit, zuletzt eine sehr ungleiche Strenge der strafenden Gerechtigkeit. —

Nun können die Feinde der Ordensstände alles dieses nicht läugnen, was die heilige Schrift so offenbar bezeugt; sie müßen das Nämliche, was die heiligen Apostel angeordnet haben, als gut, löblich und heilig anerkennen, wenn sie anders Katholiken heißen wollen. — Mit welchem Fug unterstehen sie sich dann, die nämliche Lebensart der ersten Christen in den Ordensständen zu beschnarchen? die nämlichen Mittel der Gelübde zu verwerfen, und den so heiligen Endzweck der christlichen Vollkommenheit zu verlachen, da sie doch Alles in der ersten Kirche gutzuheißen gezwungen sind? Wie auffallend widersprechen sie Christo Jesu, dem göttlichen Stifter

ihrer heiligen Religion, und der geoffenbarten Lehre der ersten und heutigen Kirche? Wie müßen sie nicht alle ihre Klagen wider die heiligen Ordensstände als ungerecht erkennen?

Und doch thun sie das Widerspiel: Christus der Herr empfahl so oft die freywillige Armuth; und diese Herren nennen die Verlassung des Zeitlichen eine Tollsinnigkeit. — Der göttliche Lehrmeister lobet die jungfräuliche Reinigkeit, und verspricht, die jungfräuliche Seele in den Rang der Engel zu erheben; diese fleischlichen Menschen aber, welche freylich nicht fassen, was des Geistes ist, hören nie auf, eine so englische Tugend zu bestreiten. — So nothwendig die Verläugnung seiner selbst ist, damit man dem Obern, wie Gott selbst, den schuldigen Gehorsam erzeige: eben so dringend empfiehlt Christus Eines, wie das Andere, wenn man je ihm nachfolgen will, der gehorsam war bis in den Tod; und diese Herren scheuen sich nicht, den gebiethenden Gewalt als eine Tyranney zu schildern, und die Unterthänigkeit einen Unsinn zu heißen. — Die erste Kirche hat alle diese Tugenden mit Worten sowohl, als mit Beyspielen gelehrt, und die heutige beleget Jene, welche wider die evangelischen

schen Räthe reden, oder schreiben, mit dem ewigen Fluche. Wie können sich dann diese Herren noch Katholiken nennen, da sie so offenbar als ungerecht Christo und seiner wahren Kirche widersprechen?

Und welches Absehen haben dann diese Ordensfeinde? Kein geringers, als die Aufhebung aller Klöster, und die Ausrottung aller Religiosen. — Das Projekt ist freylich so ungerecht als die Klagen; und welche Wirkung würde erfolgen?

Celsus ein Heid und geschworner Feind des christlichen Namens warf den Christen vor, daß Keiner aus ihnen einen wahrhaften Glauben an Christum jemals gehabt habe, weil Keiner noch einen Berg übersetzet hätte, wie doch Christus versprach. *) Unsere heilige Kirche prangt von ihrem Ursprunge her stets fort mit vielen Tausenden der Heiligen, welche Christo in Heiligkeit des Lebens, und in Ausübung aller Tugenden würdiglich folgen. Die freywillige Armuth allein scheint etwas Besonders zu verlangen. Man soll

*) Origenes und mehrere Väter, besonders der heil. Beda, Lib. 4. Comm. in Marc. cap. 11. haben den Celsus widerlegt.

soll nämlich alles Zeitliche verlassen, und doch mit dem Nothwendigen versehen werden. So war es in der ersten Kirche der Brauch: so bleibt es jetzt fast allein in den Klöstern üblich. — Setzen wir nun den Fall, daß alle Religiosen in der ganzen Kirche ausgemustert würden: könnte man nicht auch uns Katholiken sagen, was wir den Protestanten nicht unbillig vorwerfen: Ihr nennet euch evangelisch, und doch ist Keiner unter euch, der aus Vertrauen auf das Wort Christi Alles verlasse, in freywilliger Armuth demselben folge, und sein Evangelium erfülle. — Würde nicht ein Celsus, oder ein anderer Glaubensfeind aller Katholiken spotten, und sprechen: Die Wenigsten aus euch tragen Bedenken, ihr ganzes Vermögen um geringe Zinse auszuleihen, obschon nicht selten Alles verloren geht. — Christus herentgegen euer vermenschter Gott verspricht euch Alles hier hundertfach zu vergelten, und dort mit dem ewigen Leben zu bezahlen, was ihr ihm zu Liebe verlassen werdet. (Matth. Kap. 19.) Dessen ungeachtet ist jetzt Keiner in der ganzen katholischen Kirche offenbar zu finden, welcher sich zur freywilligen und so glückseligen Armuth entschlöße. — Würden nicht die nämlichen Ordens=

densfeinde, welche jetzt alle Mönche auszurotten wünschen, hernach aus dem Gesagten desto siegreicher folgern, es sey in der ganzen katholischen Kirche kein thätiger Glaube mehr anzutreffen; die wahre Liebe Christi sey erloschen, und alles Zutrauen auf das Wort Christi gänzlich verschwunden. — *)

Doch

*) Der heilige Bonaventura bekräftiget mit bewunderns würdiger Freymüthigkeit diese Wahrheit in seiner Apologia paup. Tom. VII. Respons. III. Cap. I. da er anfangs den heiligen Chrysostomus — hernach den heiligen Ambrosius auf öffentlicher Kanzel also redend anführt. „Vernehmen wir, was Christus der Herr den „Priestern gebiethe: **Der nicht allem, was „er besitzet, entsagt hat, der kann mein „Jünger nicht seyn.** Ich zittere, da ich dieß „sage: ich bin mein eigner Ankläger, und mache mich selbst zu Schanden, da ich dieß re„de. Christus läugnet, daß Jener sein Jün„ger sey, der Etwas, sey es was immer, be„sitzet, und nicht von sich giebt. — Und was „thun wir? Wie können wir diese Worte lesen, „und dem Volke erklären, die wir nicht nur „das, was wir besitzen, behalten, sondern noch „zu erobern suchen, was uns auch vor unserm

„Beru-

Doch nein! — So lang die katholische Kirche steht, und stehen wird, so lang wird die freywillige Armuth in der Kirche, und die Kirche mit der freywilligen Armuth als einem entscheidenden Kennzeichen der evangelischen Wahrheit prangen. — In dieser heiligen Armuth hat Chri-

„Berufe niemal zugehörte? — Nicht wahr, „unser eigenes Gewissen muß uns beschämen, „so, daß wir es zwar lesen mögen, aber dem „Volke es zu predigen, uns nicht getrauen? „Ich meines Theils will ja nicht eines zweyfachen Lasters mich schuldig machen. — Daher bekenne ich öffentlich vor allem Volke, „daß zwar diese Entsagung des Zeitlichen gebothen war, welche ich aber nicht erfüllet zu „haben bezeugen muß. — So lasset uns dann „von den Priestern Pharaos, welche Güter besaßen, zu den wahren Priestern des Herrn „übergehen, derer einziger Theil der Herr ist. „So dachte Jener, welcher da sagte: (2. Kor. „6, 10.) Wir sind Bettler, und bereichern doch „Viele; wir haben Nichts, und besitzen doch „Alles. Paulus konnte sich also rühmen.“ — Hierauf schreibt der heilige Bonaventura: Was könnte doch zu unserm Vorhaben Schöners gedacht werden, als ein so demüthiges Bekenntniß

Christus Jesus seine Kirche gestiftet, und seine Apostel gegründet. — Durch drey hundert Jahre haben die heiligen Martyrer nicht nur alles Zeitliche dargegeben, sondern auch Leib und Leben ihrem göttlichen Erlöser geopfert. — Da traten schon ein Antonius und Paulus mit Tausenden und abermal Tausenden der Einsiedler in die Wüste, um die evangelischen Räthe zu erfüllen. — Bald erschienen die heiligen Ordensstifter, ein Augustin, Basilius, Benedikt — welche die freywillige Armuth bis auf den heutigen Tag fortgepflanzet haben. Diese waren es, und diese werden es bis zum Ende der Welt seyn, und verbleiben, welche, troz ihrer Feinde, in freywilliger Armuth das heilige Evangelium heilig beobachten, und die Ehre ihrer wahren Kirche retten.

Ge-

niß so großer Lehrer und heiliger Väter? — Jeder, der Vernunft hat, muß denken: Wenn die Entsagung alles Zeitlichen eine nothwendige Eigenschaft eines wahren Jüngers Christi ausmacht, so sind die Religiosen allein für solche zu achten, welche die Ehre der wahren Kirche retten, und ohne welche die katholische Kirche Wenige oder gar Keine dergleichen zu benennen wüßte. —

Genug: das Projekt der Ordensfeinde, so wie ihre Klagen, müßen für ungerecht erkennet werden. —

§. 4.

Die gerechten Klagen aber betreffen nicht den geistlichen Stand selbst, sondern die Vernachläßigung der Betrachtung.

So lange der Erdboden stehen, und so zerschiedene Stände tragen wird, werden auch in jedem Stande die Guten mit manchen Bösen vergesellschaftet leben; folglich wird kein Amt, noch Stand so heilig seyn, daß nicht von ihm auch gerechte Klagen in der weiten Welt ertönen. — Inzwischen machen sich die Herren Kritiker ein Geschäft daraus, in die Klöster, wie der Prophet Ezechiel in den Tempel, durch eine Oeffnung hineinzuschauen, und erblicken zuweilen einen fürchterlichen Gräul der Verwüstung; sie klagen, und zum Theil nicht unbillig, daß auch in diesen geheiligten Oertern hin und wieder so viele Götzen errichtet stehen, als vielen Lastern man zu fröhnen pflegt. —

Da wird nun Lärmen geblasen, und man ruft: Alle Klöster sollen aufgehoben, alle Religiosen ausgemustert werden! — Wie grausam

verfahren doch diese Menschenfreunde, für welche sie sich ausgeben, mit ihren Mitmenschen, unter welche sie doch auch die Religiosen zählen sollen? — Es war nur ein Judas unter den Aposteln, der weder Allen insgesammt, noch Einem insonderheit zur Schande diente. Wer getrauet sich unter zwölf Religiosen allzeit einen Judas zu finden?? Und doch sollen alle andre ehrliche Männer als Iskarioten behandelt werden. — Soll diese Schlußart von Einigen auf Alle als gangbar angenommen werden, welcher Stand, vom Throne an bis in die Bettlershütte, würde unsträflich bleiben? — Vielleicht wird jener helle Tag des Herrn unter zwölf dieser gestrengen Herren kaum einen finden, der die Pflichten seines Standes und Amts nach den Grundsätzen des Christenthums vollkommen erfüllet hat. — Und die Nämlichen, welche so große Balken auf ihren Rücken zu Gerichte tragen, verlangen nicht einmal den Splitter aus den Augen der Religiosen zu ziehen, sondern sie gleich mit Stumpf und Stiele auszurotten: sie sehen nicht, daß sie, wie der heilige Paulus spricht, sich selbst blenden, und verdammen, da sie Andere so blind als hart beurtheilen. —

O daß

O daß doch diese Herren nach der Quelle forschten, aus welcher so viele Uebel entspringen: sie würden mit dem Propheten Jeremias die wahre Ursache des Gräuls unschwer entdecken, und sagen: Aus allen diesen schlechten Religiosen ist keiner, der es beherziget. — Sie würden den Ordensstand nach seinem wahren Werthe zu schätzen, und alle Aergerniße der vernachläßigten Betrachtung zuzuschreiben lernen. —

Oder ist nicht eine ihrer ersten Klagen: In den Klöstern herrschet der Unfrieden. — Soll nun dieses allgemein gesagt seyn: so bleibt es eine offenbare Unwahrheit. — Ist es aber nur von Einigen zu verstehen, so folgt schon, daß nicht die geistliche Versammlungen, sondern die Fehler der Mitglieder diesen Unfrieden stiften. —

Der heilige Ordensstand lehrt nichts als Bruderliebe, und schreibt Allen die tägliche Betrachtung vor. — Wenn also Alle jene unläugbare Wahrheit des Glaubens täglich erwägten: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; (Matth. 22, 37.) würde nicht die Eigenliebe selbst sich schämen, seinen Mitbruder auch nur mit einem unanständigen Worte zu mishandeln? Die Geduld ist euch nothwendig,

damit ihr die Verheißungen erlanget. (Heb. 10, 36.) Soll sich Jener nicht zur Geduld und Liebe entschließen, der den verheißenen schönen Himmel aufmerksam betrachtet? — Einer soll des Andern Bürde tragen: so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. (Gal. 6, 12.) Auch ich schleppe meine Schwachheiten auf meinem Rücken einher, welche Andern zur Bürde dienen. — Soll dann nicht auch ich dergleichen Bürde Anderer ertragen?? Wie schön wird der, welcher dergleichen Wahrheiten täglich betrachtet, wie schön zur Erkenntniß seiner Schwachheiten kommen; wie leicht die Fehler seines Nebenmenschen ertragen; und wie vergnügt die süßen Früchte des lieben Friedens genießen?? Dieß ist, was der heilige Ordensstand lehrt, und verlangt; wie kann man also die Schuld des Unfriedens dem heiligen Orden beymessen?? So bald aber in einem Gotteshause die Betrachtung unterlassen wird, so bleiben die Innwohner allen Schwachheiten ganz natürlich überlassen. —

Denn auch ein Kloster ist eine Versammlung fehlbarer und schwacher Menschen, aus denen Jeder einen eignen Kopf, eine besondere Natursanlage hat. — Jeder denkt anders — redet an-

ders — und liebt oft, was Andere hassen, hasset aber, was Andere lieben. — Zu dem ist kein Mensch, der nicht einem Lieblingsfehler sich ergeben hat, welchen er trefflich zu beschönen, und meisterlich zu entschuldigen weis. — Die Fehler des Nächsten aber pflegt er mit einem Vergrößerungsglase anzusehen, welche seiner Eigenliebe, und angebohrnen Ungeduld unerträglich zu seyn scheinen. — Stoßen nun zwey solche geistlose Köpfe zusammen, so muß es freylich Feuer geben. — Die Eigenliebe unterhält in Beyden den brennenden Zunder der Ungeduld; — die geschwätzige Zunge schlägt Sturm. — Und so lodert schon die Brunst des Unfriedens hell auf. —

Dies ist der ganz natürliche Ursprung und Fortgang des Unfriedens, welcher in Palästen, wie in den Baurenhütten, in den Klöstern, wie in allen Gemeinden sich fast täglich äußert. —

Und was kann einem so allgemeinem Uebel steuren? ? Die Vernunft, sagen die Herren Philosophen. — Doch nein, meine Herren! die Vernunft ist zwar ein schönes Licht des Menschen, wie leicht aber wird es, leider! von der Eigenliebe verdunkelt, von den Sinnlichkeiten unterdrücket,

cket, und von den herrschenden Leidenschaften fast gar ausgelöschet? — Die Erfahrung legt uns ja täglich die traurigsten Beyspiele vor Augen, und überzeugt uns, daß nicht der Ort, noch der Stand, sondern die Vernachläßigung der geistlichen Ueberlegung eine allgemeine Ursache des Unfriedens sey: denn in den Klöstern, in welchen man bey Tag und Nacht die heiligen Glaubenswahrheiten betrachtet, genießt man die süßen Früchte des Friedens. — Solche Klöster gleichen dem Himmel, ihre Innwohner aber den heiligen Engeln: indem jene so, wie diese, das Angesicht des Vaters allzeit anschauen; mithin in dem Genuße des einigen Gottes nur einen Willen, nur eine Seele und Glückseligkeit zu genießen pflegen. — Wo herentgegen diese so nothwendige Betrachtung mangelt, dort wird die Gemeinde bald entzweyet, und in eine irdische Hölle verwandelt, in welcher nur Unfrieden und Unordnung herrschet, Furcht und Schrecken wohnet: weil Keiner ist, der es beherziget und betrachtet. —

Doch die heutigen Ordensstände sind von ihrem ersten Institut sehr weit abgewichen. —

Antwort: Von dem ersten Institut abweichen kann nichts Anders sagen, als die drey feyerlichen Gelübde nicht beobachten: da in diesen die Wesenheit aller Ordensregeln besteht. — Soll dieses von allen Ordensständen und Klöstern verstanden werden, so ist es eine offenbare Verläumdung. — Soll es aber nur von einigen Klöstern zu nehmen seyn, so wollen wir es einsweil als eine gerechte Klage gelten lassen, zugleich aber auch die Ursache dieser gerechten Klage untersuchen; und wir werden finden, daß man nicht dem Stande, nicht dem Orte die Schuld beymessen könne, sondern der Vernachläßigung der geistlichen Betrachtung allein allen Schaden zuzuschreiben habe.

Die heilige Armuth ist sicher das Leichteste aus Allem, zu was sich ein Religios so freywillig, als gottselig entschlossen hat. — Oder frage man Tausende der Armen, ob sie sich begnügen wollen, wenn man sie mit täglicher Nahrung, Kleidung und allen übrigen Nothwendigkeiten versehen würde? ? O mit welch frohen Herzen würden sie danken! — Und ein Ordensmann, der freywillig die heilige Armuth zu halten geschworen hat, und anbey mit allen Nothwendig-

keiten überflüßig versehen wird, soll wider diese Armuth zu klagen haben, bey welcher die gezwungenen Armen sich glückselig schätzten? ?

Und doch, wenn er nicht Jesum sich öfters vorstellet, der aus Liebe zu ihm arm geworden ist; wenn er die Vortheile, und die ewige Belohnung der heiligen Armuth nicht reiflich betrachtet: so wird ihm diese so leichte Bürde gar bald fast unerträglich fallen. — Jetzt sieht er die Gemächlichkeit der Weltleute; nun erblickt er den Ueberfluß der Reichen. — Da gefällt ihm die Mode der Kleider, dort etwas Neues von Geräthschaften. — Er wünscht sich ein Gleiches. — Und da er aus Abgang der Betrachtung schon ein Sklav seiner Begierden geworden ist, so muß er haben, was er gesehen hat. — *)

Er

*) Bona terrena sunt in se inanissima — duratione brevissima — in fine amarissima — *Qui volunt fieri divites, incidunt in tentationem, & laqueum diaboli.* 1. Tim. 6. O Sacerdos! si forte cum divite illo evangelico dixisti: Luc. 12. *Anima! habes multa bona in annos plurimos, requiesce, comede, bibe, epulare* — si forte cum eodem de divitiis magis, magisque cumulandis cogites — sudes — quamdiu

Er erdichtet Nothwendigkeiten in Kinderpossen, entschuldiget jedoch Alles, und befriediget sein Gewissen mit dem Vorwande so genannter Kleinigkeiten. — Obschon der heilige Orden ihm alle Nothwendigkeiten reichet, scheint ihm doch Alles

diu durabunt? — Fulmen de cœlo — Lues pestifera — Fures — Ærugo — poterunt te cum Principe hussitico ad pauperrimi mendicabuli statum redigere — *Stulte!* fors *hac nocte repetent animam tuam a te, & quæ parasti, cujus erunt?* — *Dormierunt somnum suum & nihil invenerunt viri divitiarum in manibus suis* — Insuper: propter non impensa opera misericordiæ in gravi necessitate abs Solatio & auxilio reliquisse desolatum, nihilque Christo, vel nonnisi ægerrime dedisse in pauperibus, cum tamen certo certius lege ecclesiastica tenebatur Sacerdos bona superflua beneficialia errogare in pauperes — si *cogitet*, propter solas has omissiones divinum Judicem aliquando fulminaturum terribilem illam sententiam: Matth. 15. *Discedite maledicti* — *Esurivi, & non dedistis mihi manducare* — Quis post veritatem hanc *recogitatam*, & agnitam post concupiscentiam oculorum abeat? ? — BARXEL Tom. III. a Fol. 80. usque ad 91.

les zu schlecht, zu gering, zu wenig zu seyn — Er murret stäts wider Speis und Trank, und klaget nicht wenig wider die so grobe, als ungeschickte Kleidung — Mit einem Worte: weil er nicht betrachtet, so sieht er auch nicht, wie niederträchtig es laute, wenn er in der Welt Vieles verlassen hat, und jetzt in dem Orden solchen Kleinigkeiten nachjaget; — oder wie auffallend hingegen es sey, wenn er zuvor Wenig, oder Nichts besessen hat, und jetzt in der heiligen Armuth nur im Ueberfluße ohne mindesten Abgang leben will. Der heilige Bernhard klagt daher nicht unbillig: Es sind Einige in den Klöstern, welche in der Welt kaum Etwas zu nagen hatten, und dennoch in dem Hause der Armuth alle Gemächlichkeiten suchen. — Auf solche Art würde freylich nur der Namen der Armuth übrig bleiben, da man Alles haben will, was die Welt selbst Reichthum zu nennen pflegt. — Woher so viele Uebel, woher eine solche Geringschätzung der heiligen Armuth? Daher: weil unter Allen dieses Gelichters Keiner ist, der wahrhaft die Ehre, die Vortheile, den Werth der unschätzbaren von dem göttlichen Stifter unserer heiligen Religion selbst ge-

adel-

adelten Armuth erwägt. Ohne allen Abgang bleibt die Armuth ein Blendwerk — und ohne Betrachtung wird man keinen Abgang leiden wollen. —

Gefährlicher ist jener Krieg, in welchem der Feind sich so zu verstellen weis, daß er als ein Hausgenoßner geduldet, oder wohl gar als ein Freund geliebet wird. — Einen so gefahrvollen Streit erwecket in uns unser eignes Fleisch. — Alle übrigen Feinde bestreiten uns von Außen — von Weitem her. — Dieser Feind aber lebt mit uns — er wird mit uns empfangen — gebohren — erzogen — ernähret — er wächst mit uns auf, und wird in uns, und von uns gestärket — Er begleitet uns aller Orten, wohin wir gehen, oder stehen. — Unsre Eigenliebe schmeichelt ihm — unsre Sinne sind seine Bundesgenoßen, und unsere Begierden stehen ihm allzeit zu Diensten. — So fängt dieser Streit mit dem Leben an, und endet sich mit dem Tode, da wir entweder als Ueberwinder werden gekrönet, oder als feige Ueberwundene bestrafet werden. — *)

Wir

*) *Lætare Juvenis* (Sacerdos) & *in bono sit cor tuum in diebus juventutis tuæ; ambula in viis cor-*

Wir haben zwar das Gelübd der Reinigkeit abgelegt — dadurch aber den Streit nicht geendet, sondern nur mehr belebet. Der Geist ist zwar willig; doch was nützt die Bereitwilligkeit des Geistes, wenn das Fleisch so schwach, so tückisch, so arglistig, so feindselig sich erweiset? ? Wären wir auch so weis als ein Salomon, werden wir wohl die so vielfältigen Gefahren erkennen?

cordis tui & in intuitu oculorum tuorum, & scito, quod pro omnibus his adducet te Deus in judicium. Eccli. 11. Scit quoque Sacerdos illud Apoc. 18. *Quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum & luctum.* Hac scientia instructus cum sit sacerdos, quantus ejus tremor est futurus, cum Judex ejus mollem vitam — delicias, & voluptates est discussurus? — Quantus tremor est futurus, si Sacerdos totus sensualis, & animalis apparebit ante Tribunal Christi Jesu Sacerdotis summi crucifixi — vulnerati, & cogitat, se ejus Socium, amicum, & ejus Vicarium voluptatibus, & deliciis immersum, & totum deditum fuisse. — *Si annis multis vixerit homo, & in his omnibus lætatus fuerit,* MEMINISSE *debet tenebrosi temporis, & dierum multorum, qui cum venerint, vanitatis arguentur præteritæ.* Eccli. 11. BARXEL Tom. III. Fol. 40. 43. & 44.

kennen? Und wenn wir auch an Stärke dem Samson glichen, würden wir wohl der Begierde des Fleisches, dieser verführerischen Dalila, gewachsen seyn??

Stellen wir uns eine noch so gute Seele vor, welche von Außen, und von Innen so gewaltig bestürmet wird, muß sie nicht mit der Susanna bekennen: **Ich bin geängstiget von allen Seiten?** —

Nun diese Susanna stärkte sich durch die Betrachtung des überall gegenwärtigen Gottes, und fassete hieraus also gleich den Entschluß: **Es ist besser in die Hände der Menschen, als des allmächtigen Gottes fallen.** (Dan. 13, 23.) Sehen wir doch, wie eine kleine und kurze Betrachtung eine übergroße Versuchung besieget habe! Derowegen ermahnet uns der göttliche Erlöser so väterlich: **Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.** (Matth. 26, 41.) Wie werden wir aber wachen, wenn wir uns den ganzen Tag hindurch nicht einmal würdigen, an Gott, und seine ewige Wahrheiten ernstlich zu denken? Wie werden wir wachen, wie die unbändigen Sinne bezäumen? die noch schlimmern Anmuthungen unterdrücken,

drücken, diese arglistigen Hilfsvölker des Fleisches bestreiten, wenn wir unsrer Seele nicht einmal eine halbe Stunde zur Ueberlegung der Gefahr schenken wollen?? Wie werden wir bethen? Da wir das innerliche Gebeth unterlassen, wird nicht das mündliche zerstreuet, und nichts werth seyn??

Nun überfällt uns eine schwere Versuchung unversehens! Wo sind die Waffen, wo ist das Schwert des Heils, der Schild des Glaubens, wo der Muth, welchen die Lauigkeit schon längstens eingewieget zu haben scheint? —

Mit welchem Grunde mögen wir uns jene kräftige oder außerordentliche Gnade versprechen, ohne welche wir weder streiten, noch minder siegen werden? Jene Gnade, welche der große Gott uns zu ertheilen nicht schuldig ist, sondern allein dem heiligen Gebethe versprochen hat, welches wir so sehr zu fliehen pflegen??

Was kann nun endlich in einer schweren Versuchung ohne Wachen, ohne Bethen, ohne Gnade erfolgen? — Was anders, als was Christus der Herr vorgesagt hat: Wenn der stärkere Feind anrückt, geht der schwächere ihm schon entgegen, und bittet um

Frie-

Frieden. (Luk. 14, 32.) Der Feind nimmt sodann dem Unterjochten alle Waffen ab — wenn er anders außer dem heiligen Gebethe noch einige haben mag. —

So geht der unreine Geist in diese schwache Seele ein, und wer kann das übergroße Schadenregister ausführlich darstellen? Durch die Sünde wird die Einbildungskraft angesteckt — der Verstand verfinstert — der Willen verhärtet — der Glauben geschwächet — die Gnade und das Recht zum schönen Himmel — Alles geht verlohren. — Wenn diese unglückselige Seele nicht also gleich zum heiligen Gebeth eilet, und durch das heilige Sakrament der Buße den Feind verjaget, so schlägt er in ihr seine Wohnung auf — und diese letztern Zeiten werden schlimmer seyn, als die vorigen immer waren. —

Wie viele Beyspiele haben wir leider! vor Augen, welche diese Wahrheit bekräftigen. — Woher eine so fürchterliche Niederlage unter Jenen, welche Andere zum Streite ermuntern sollen? Was ist die Ursache so großer Aergernisse an Denen, welche alle Uebrigen erbauen sollen?? Sie bethen nicht; und so werden sie niemal wa-

chen. — Sie bethen nicht; und so machen sie sich der Gnade unwürdig. — Sie betrachten nicht, und werden daher einem so gefährlichen Feinde unterliegen. —

Ein fast gleicher Streit entsteht in uns hochmüthigen Menschen, da wir unsern Eigensinn dem Willen des Obern unterwerfen sollen, so, wie wir durch das Gelübd des heiligen Gehorsams geschworen haben. Und in Wahrheit! Sich selbst verläugnen — seine eigene, dem Scheine nach bessere Meynung ablegen — dem bloßen Befehle der Obrigkeit blindlings folgen — zu Allem schweigen — mit Allem sich begnügen — Dieß erfodert eine heroische Ueberwindung, und eine tief gegründete Tugend. —

Diese so herrliche Tugend werden wir nun aber nirgends sonst erlernen, als allein in der heiligen Betrachtung. — Denn da stellt sich das ewige Wort uns vor Augen, welches sich auch unter die Füße der Henkersknechte erniedriget hat, und erst hernach über alle Chöre der Engel ist erhöhet worden. — Da lesen, hören, und sehen wir, daß unser Herr Jesus Christus gehorsam geworden ist bis in den Tod, und zwar bis in den Tod des Kreuzes; derohalben wurde ihm

aber auch ein Namen gegeben, welcher über alle Namen ist. — In dieser Erwägung lehrt uns das eingefleischte ewige Wort, daß wahre Ehre und Hochheit nur dort im Himmel zu suchen, die Demuth und der Gehorsam aber der einzige Weg, das einzige Mittel sey, dahin zu gelangen. — Je tiefer wir uns hier in dieser Wagschaale hinunter lassen, desto höher werden wir dort in der andren Schaale zum Ehrenthrone uns erschwingen. — Ist nun der Verstand von dieser Wahrheit überzeugt, so muß der Wille sich auch zum Gehorchen entschließen. —

Hätte der hochtrabende Luzifer in dem Geheimniße der Menschwerdung jene unendliche Erniedrigung des göttlichen Sohns reiflich erwogen, und sich ihm in der Demuth ähnlich zu machen gesucht, so würde er ohne Anstand dem Allerhöchsten auch in der Glorie nach jenem Maaß, wie es einem Geschöpfe möglich ist, sich ähnlich gemacht haben. —

Aber nein! dieser Fürst des Himmels ließ sich durch den Glanz seiner englischen Eigenschaften so sehr blenden, daß er seinem Schöpfer allen Gehorsam auffsagte. Der Dummstolze erinnerte sich nicht, daß er vor Kurzem Nichts gewesen

 sey,

sey, und das, was er nun war, dem Allmächtigen zu danken habe. — Da haben wir in der Vernachläßigung der nothwendigen Betrachtung die Ursache, woraus sein erschrecklicher Fall und die schädlichsten Früchte ganz natürlich folgen mußten. *)

Diesem bösen Beyspiele ahmten so Viele aus den Ordensgeistlichen nach, als Viele sich dem heiligen Gehorsame zu entziehen suchten. Sie erblickten in ihrer Person einige schimmernde Natursgaben, ohne zu denken, von wem sie sol-

che

*) Initium peccati & perditionis Angelorum in cœlo, & in terra innumerorum hominum usque modo fuit, est, eritque superbia. O quot Sacerdotes in gravissima peccata præcipites egit Superbia! Inter omnia scelera maxime abominandum commisere superbi Sacerdotes hebræi, ipsum commiserunt Deicidium. Unde ab exordio Ecclesiæ christianæ hæreses pleræque omnes, nisi ex Superbia Sacerdotum ortæ? Unde lapsus horrendi, & propudiosi, nisi ex Superbia Sacerdotum? qui a Deo, humilium protectore, recedentes tanto ruunt terribilius, quanto steterunt altius. — BARXEL Tom. III. Fol. 120.

che empfangen hatten. — Sie schielten bald mit neidischen Augen auf den glänzenden Vorzug der Obern hin, und erfuhren mit verbissenem Grolle das in ihrem Sinne so niederträchtige Gehorchen der Untergebenen. — Dieß schien der angebohrnen Hoffart unerträglich; — mit Gewalt wollten sie sich aus dem Staube in die Höhe schwingen. — O der Blinden!! Sie wollten weder sehen, noch erwägen, daß sie nach dem Dunste der Eitelkeit greifen, und das Wahre der Hochheit verlieren. — Was ist die Ursache hievon, als bloß allein die Vernachläßigung der heiligen Betrachtung? Oder müßten sie sich nicht von Herzen schämen, wenn sie nur an den zuvor gekreuzigten, jetzt aber über alle Himmel erhöhten Sohn Gottes gedächten? —

Der Luzifer wußte bald den dritten Theil der Engel zu gleichem Ungehorsam zu bereden. — Auch diese geistlosen Religiosen bemühen sich die Fehler der Obern zu vergrößern, mit Murren die Mauren so lang zu erfüllen, bis sie einen Anhang gewinnen. — Da entstehet hier, wie dort im Himmel, ein Streit, ein Prozeß wird angezettelt — und eben so ungerecht, als hartnäckig

fortgeführt. — Der liebe Frieden verschwindet; der Segen Gottes weicht; — der Stifter wird seines heiligen Absehens, das Gotteshaus der Ehre beraubet, — da unterdessen die Innwohner sich so lang beißen, bis sie sich sammentlich aufzehren. — Ein getheiltes Reich kann nicht bestehen, ist ein Ausspruch der ewigen Wahrheit, aus welchem der heilige Bernhard folgenden Schluß zieht: Nehmet, spricht er, die Unterwürfigkeit weg, so hat das Klosterleben seine Endschaft erreichet. — Welche Aergerniß, welcher Gräuel der Verwüstung! Und betrachten wir ihn mit dem Propheten entweder im Himmel oder auf Erden, so finden wir überall die nämliche Ursache, und Wirkung, nämlich: Es war hier, wie dort, Keiner, der es beherzigte; Keiner dachte, daß die göttliche Allmacht ihm Alles in einem Augenblicke nehmen kann, was sie ihm so gütig ertheilet hat. — So war gähling kein Platz mehr für die abtrinnigen Engel in dem Himmel. — Und so sahen wir mit Erstaunen, daß einige Klöster selbsten verlangten aufgehoben zu werden auf Erden. — Alles mit wenigen Worten zu sagen: Gleichwie ein Kloster, in welchem man Tag und Nacht betrachtet,

einen

einen irdischen Himmel vorstellet: so wird man im Gegentheil da, wo die Betrachtung unterlassen wird, eine schwarze Hölle finden. — Dort sehen die Engel in der Betrachtung allzeit das Angesicht des Vaters, und so kann und muß über Alle nur eine Glückseligkeit herrschen; da in dieser irdischen Hölle aber wohnt keine Ordnung, sondern ewiger Schrecken. —

§. 5.

Die geistliche Betrachtung muß daher als das einzige Mittel angenommen werden, die gute Zucht und Ordnung in einem Kloster zu erhalten, oder eine schlechte zu verbessern.

Wir erlebten ein wunderliches Jahrhundert, welches, da es Alles wissen will, und sich doch selbst nicht kennt, sich selbst zu einem Räthsel dient. Vor Zeiten haben die Mönche ganze Landschaften zum katholischen Glauben bekehret, und die Unmenschen, welche mit den wilden Thieren in den Wäldern herumirrten, zu einem gesellschäftlichen Leben gebracht. — Heut zu Tage aber will Jeder die Mönche verbessern. — Oder wer wollte die Scharteken alle zählen, welche zu dem Ende un-

sern Welttheil überschwemmten. *) — Anbey müßen wir nicht so viel den Eifer dieser Reformatoren bewundern, als vielmehr die Art ihrer Reformation anstaunen. Alles, was die geschwornen Feinde des Glaubens und des Ordensstandes schon vor mehr als zwey hundert Jahren schriftlich hinterlassen haben, das Alles wird getreulich abgeschrieben, und was in dem Alterthume schon erkaltet ist, wieder frisch aufgewärmet. — Wahres und Falsches wird vermenget, das Verborgene hervorgesucht, das Bekannte vergrößert, und eben so keck etwas Neues erdichtet. — Von Einem auf Alle zu schließen, ist heutiges Tages ein allgemeiner Gebrauch geworden. — Kaum erzählet man von einem schlechten Mönche ein artiges Histörchen, so ist der Schluß gleich richtig: So sind die Mönche beschaffen! — Endlich schreyen Alle zusammen: Die Mönche sollen als unnütze Leute aufgehoben, und ihre Güter eingezogen werden. — **)

Diese

*) Alle Verordnungen der hohen Obrigkeit verehren wir mit Ehrfurcht: nur diese schadenvollen Schriften bestreiten wir nach Billigkeit. —

**) Wenn doch diese gestrenget Herren Schlußmacher,

Diese Herren gleichen einem Arzte, welchem seine Unwissenheit zur Richtschnur seiner Beurtheilung dienet. Er besuchet einen Kranken, und findet den Zustand desselben nicht nur bös-
artig,

cher, und rasche Ordensstürmer die folgenden Werkchen des heiligen Kirchenlehrers Bonaventura gelesen hätten. 1. Opusculum: Quare fratres minores prædicent, & Confessiones audiant. — 2. Libellus apologeticus in eos, qui Ordini Minorum adversantur. — 3. Opusculum de tribus quæstionibus ad Magistrum innominatum. — 4. Opusculum de Paupertate Christi contra Magistrum Guilelmum ratione Paupertatis, Mendicitatis, & Laborum manuum. — 5. Opusculum de Sandaliis Apostolorum. — 6. Apologia pauperum. — Wie würden sie sich doch verwundert haben, daß diese Fragen und Klagen wider die Mönche schon vor mehr als fünf hundert Jahren vorgetragen, vor zwey hundert Jahren von den Glaubensfeinden abgeschrieben — und jetzt von ihnen bis zum Eckel aufgewärmet worden sind, da doch der heilige Lehrer Alles so bündlich, als gründlich beantwortet, und widerleget hat, daß sie sicher ganz beschämt ihre spitzige Feder zur Ruhe gelegt haben würden. —

artig, sondern auch Andern gefährlich; die Ursache der Krankheit aber erkennet er nicht, und weis eben so wenig die darwider taugsamen Hilfsmittel vorzuschreiben. — Der Schluß ist jedoch schon gemacht. Da dieser Kranke dem gemeinen Wesen nicht mehr nützen, wohl aber sehr schaden kann, soll er sammt seinen Hausgenoßenen todt geschlagen werden. — Dieser Ausspruch ist freylich so einfältig als grausam; doch wenn wir demselben jenen der Ordensfeinde entgegen halten, so werden wir sehen, daß die Gleichniß weder in einem noch in dem andern Anbetrachte so sehr hinke. —

Man läugnet keineswegs, daß in einigen Klöstern manche Religiosen sich schlecht aufführen. — Allein welcher Stand, welches Amt, vom Scepterträger bis zum Besenbinder ist niemal von unwürdigen Mitgliedern entehret worden? Sollen derentwegen alle Stände aufgehoben, alle Aemter eingezogen werden? Oder warum ist es nicht auch hier wie dort erlaubt, von Einigen auf Alle zu schließen? ?

Die Krankheit jener Geistlichen ist zwar, leider! tödtlich, gefährlich und ansteckend. — Doch wer sich um die Heilkunst annehmen will,

der soll ja vor Allem die Ursache der Krankheit, die Wurzel des Uebels erkennen; damit er auch die nöthigen Mittel dagegen vorzuschreiben wisse. — So sagen dann diese Herren: Was ist die Hauptursache des Unfugs bey jenen Ordensleuten; und welches Mittel soll hier angewandt werden? ? Allein, gleichwie sie in diesem geistlichen Fache unbewandert sind, so wissen sie weder das Eine zu sagen, noch das Andere zu bestimmen. — Wie ungerecht handeln sie also, da sie sich einer Sache annehmen, in welcher sie so gar unerfahren sind? — Wie lächerlich machen sie sich, da sie von Einigen auf Alle schließen, und doch feyerlich protestiren würden, wenn ein gleiches Schicksal sie selbst betreffen sollte. — Und sind sie endlich minder grausam als jener oben gleichnißweise angeführte Herr Arzt, da sie die Unschuldigen sammt den Schuldigen wo nicht todt schlagen, doch bestrafen, und ausreuten wollen? ? —

Nun aber haben wir die Grundursache aller gerechten Klagen unpartheyisch angezeigt, und die geistliche Betrachtung als das einzige Hilfsmittel dagegen bestimmet, und bewiesen. — Denn die Betrachtung allein macht die Pflichten ei-

nes

nes Ordens erfüllen, und den Zweck desselben, nämlich die Vollkommenheit erreichen. — Ja, durch diese Betrachtung wird ein Kloster zu einem wahren Himmel erhoben, und dessen Innwohner werden in heilige Engel verwandelt. — Und so fallen freylich schon alle Einwendungen, welche wider den Ordensstand gemacht werden, als ungerecht zu Boden. Die gerechten Klagen aber betreffen nicht den Stand, sondern nur die Vernachläßigung der heiligen Betrachtung. — Es folget sonnenklar, daß die geistliche Betrachtung als das einzige Mittel muß angenommen werden, eine gute, klösterliche Zucht zu erhalten, und die schlechte zu reformiren. — Aus Allem fließt der Hauptsatz dieses ersten Theils: Kein Orden kann bestehen ohne Betrachtung. *)

Die

*) Ubi hæc Meditatio cessat, cessat robur & vires, quibus voluntas incitetur: cessat omnis fervor, omnis pro gloria Dei Zelus, cessat armatura, qua divinæ gloriæ hostes impugnentur, & superentur. Oritur, & invalescit tepor, pestis Sacerdotibus & divinæ gloriæ inimicissima. — Inde omnia mala, *quia non est, qui recogitet corde.* — Igitur o Sacerdos

mane

Die heutigen Reformatoren verdienen also mehr Mitleiden als Widerlegung, sie schießen blind, und verfehlen die ganze Scheibe. — Es ist sich aber gar nicht hierüber zu verwundern: Denn wie konnten diese Herren die Ursache der Krankheit errathen, und auf das einzige wirksame Mittel, nämlich auf die geistliche Betrachtung verfallen, von welcher sie nichts gelesen, nichts gehöret, an welche sie ihr ganzes Leben hindurch nie gedacht haben? ? — Dessen ungeachtet kann man sie nicht gänzlich entschuldigen: Denn die gesunde Vernunft sagte ihnen sicher und laut: So wenig Todtschlagen Heilen heißt, eben

mane mox ac surrexeris, vaca Orationi mentali, eique seria animi applicatione cognoscendis, & animo altum imprimendis veritatibus æternis tempus aliquod consecra. Dimidia hora sancto huic Operi a te nulla die negetur. Terrenis rebus qui tot diei horas impendis, an arduum tibi sit, ac difficile, dimidiam horulam negotio, & occupationi omnium præstantissimæ impendere, ex qua non solum perfectio propria, sed Zelus quoque, & omnis fervor in se, & in aliis gloriam divinam promovendi dependet? — BARXEL Tom. V. Fol. 38. &c.

eben so wenig wird das zukünftige Jahrhundert das heutige verleumderische Geschreibsel und spöttische Verfahren gegen die Religiosen eine Reformation nennen mögen. —

Belebet nun im Ernst diese Herren Reformatoren ein wahrer Eifer alle Geistlichen zu reformieren, so schreiben sie ja doch Allen die so nothwendige Betrachtung vor; betreiben sie mit heiligem Nachdrucke dieses heilige Geschäft, und sie sollen Wunder sehen, wie heilig, wie auferbäulich alle Geistlichen sich bald betragen werden! *) —

Zwey=

*) Omnes Perfectionis studiosi maximam semper hujus sacri exercitii existimationem conceperunt, illudque cura summa obierunt, nec ullus Patrum, Doctorum, & Ascetarum est, qui hujus Orationis mentalis studium omnibus virtutis studiosis, maxime autem omnibus sacerdotibus, aliisque ministerio ecclesiastico addictis majorem in modum non inculcaret. Norunt nempe viri hi sapientissimi, quod sine illo vix quisquam ad veræ & solidæ pietatis metam pertingere possit, ad quam tamen consectandam ipsos Sacerdotes speciatim adstrictos esse constat. — BARXEL Tom. I. Fol. 35.

Zweyter Theil.

So wenig ein heiliger Ordensstand ohne geistliche Betrachtung bestehen kann: eben so wenig kann eine Betrachtung selbst ohne Ordnung bestehen.

§. 1.

Aus dem Wesen der Betrachtung selbst schließen die größten Geistmänner die Nothwendigkeit einer Ordnung bey derselben.

Vernehmen wir hierüber den seraphischen Lehrer Bonaventura, welcher (3. Itin. æterni. dist. 1. & 3.) also spricht: „Die Betrachtung ist eine Untersuchung der Wahrheit, und eine Erwägung des Ewigen, welche das Gemüth mit großem Fleiß vornimmt, und darinn nicht nachläßt, bis es gefunden hat, was es verlangte. Es folgt also hieraus, daß der Geist durch die Betrachtung keineswegs befriediget wird, bis er den Zweck, welchen er sich aussteckte, durch die Beschauung erhalten hat. — Die Einbildungskraft macht den Anfang, die Vernunft beschließt

die

die Betrachtung, welche hernach ganz unvermerkt in die Beschauung hinüber geht. — Alle Dinge aber, welche den Fortgang der Betrachtung befördern, sind gleichsam Sprossen, Stufen, oder Grade, auf welchen wir zur Beschauung Gottes, des wahren und höchsten Gutes aufsteigen. — So dienen uns alle Geschöpfe zur Leiter, auf welcher wir zur Erkanntniß, und Beschauung Gottes gelangen." — Bisher der heilige Bonaventura.

Da nun dieser heilige Vater in der Beschreibung der Betrachtung nur von den Graden oder Stufen redet, und das Wort Stufenweise stäts wiederholet, so will er uns ja schon in dem Wesentlichen der Betrachtung eine bestimmte Ordnung andeuten und einrathen. —

Damit wir ihm aber desto sicherer beypflichten, führt er selbst die größten Geistmänner an, welche gleichfalls die Betrachtung nicht anders, als in einer heiligen Ordnung wollen gelten lassen. Ein Hugo, ein Dionys, und Andere, welche er als Meister des beschaulichen Lebens anrühmt, setzen, sagt er, nach der Zahl der neun Chöre der Engel eben so viele Grade der Betrachtung aus: es sind drey erstere, drey mittere, und drey höhere

re Ordnungen, durch welche der Mensch, wie der Engel, zur Beschauung des Allerhöchsten sich aufschwingt. In den erstern Ordnungen wird das Gemüth gereiniget, in den mittern erleuchtet, in den letztern aber vollkommen gemacht. —

Der heilige Vater zieht nicht minder einen geistreichen Richard an, der dem beschaulichen Leben sechs Stufen anweiset. Auf der ersten Stufe beschäftiget sich die Einbildung; auf der zweyten durchsuchet die Vernunft Alles, was die Einbildungskraft ihr vorgestellet hat; auf der dritten schließt die Vernunft das Unsichtbare aus dem Sichtbaren; auf der vierten legt die Seele das Sichtbare und Zeitliche ab, und ergötzet sich allein in dem Unsichtbaren und Ewigen; anf der fünften erhebt sich die Seele über sich und über Alles, was die Vernunft fasset, und hält sich allein in demjenigen auf, was der heilige Glauben lehrt; auf der sechsten Stufe wird die Seele durch die Größe der Andacht, durch die Stärke der Verwunderung, durch die Unbegreiflichkeit der Freude und des Jubels ganz süß außer sich entzücket. —

Endlich läßt der heilige Vater von dieser Beschauung den alterfahrnen Origenes also sprechen: „Ich werde dein beschauliches Leben als: „dann preisen, wenn du, erstens, durch die Ar: „beit in der Betrachtung dich geübet; wenn du, „zweytens, das Begriffene von dem Sinnlichen „unterschieden; drittens, das von der Einbil: „dungskraft Vorgestellte glücklich durchgegangen; „viertens das Vernünftige kürzlich übersehen; „fünftens die höhere Wahrheiten durch den er: „leuchteten Glauben erkennet hast; und endlich, „sechstens, in dem ersten, wahren und höchsten „Gut das Gesuchte durch die Erkanntniß besitzest, „und in inbrünstiger Liebe gleichsam schon genie: „ßest, in welcher deine Seele sich zärtlich erfreuet, „und trostvoll frohlocket.“ —

Dieß ist die Lehre so großer Männer, welche aus eigner Erfahrung reden, und durch ihre Heiligkeit ein wahres, unwidersprechliches Zeugniß von der seligen Wirkung der Betrachtung geben. Sie nennen die Fortschritte der Betrachtung Grade oder Stufen, um die Nothwendigkeit einer bestimmten Ordnung anzuzeigen. Ihre Lehre nehmen sie von der Beschaffenheit des heiligen Gebeths selbsten her, in welchem das Gemüth

zu Gott muß erhoben werden; und, da uns Menschen das Fliegen nicht zusteht, rufen sie uns so oft zu, wir sollen von einer Stufe zur andern, wie auf einer Jakobsleiter in die Höhe zu Gott hinaufsteigen; dieß will sagen: wir sollen in dem heiligen Gebeth eine heilige Ordnung halten. — Freylich fordern jene Stufen vom Sinnlichen zum Vernünftigen, von diesem zum Geistlichen Riesenschritte, welche uns noch Unmündigen nicht angemessen sind; allein mehrere kleine Schritte machen doch endlich auch einen großen aus: folglich, wenn wir diese bestimmte, doch weitschichtige Ordnung nach unsern Kräften ausmessen, und eintheilen, so werden wir unschwer den Zweck erreichen. —

Da könnte man aber fragen: Was für eine Ordnung hatten sich dann so manche Heilige Gottes ausgestecket, welche als einfältige Männer nichts Ordentliches, und kaum etwas Vernünftiges vorzutragen wußten, und doch in dem heiligen Gebethe zur höchsten Beschauung gelangten? Wir wollen nur ein einziges Beyspiel hievon anführen. Kaum sahen die Kinder den seligen Bruder Aegidius daher gehen, so riefen sie: Bruder Aegidi! Paradies, Para-

 dies!

dies! Und der Mann Gottes wurde schon auf öffentlicher Straße entzücket, und nicht selten in die Luft erhoben; wodurch er den Kindern und Großen zu einem wundervollen Schauspiel diente, wie es die Ordenschronik der mindern Brüder umständlich erzählt. Der heilige Bonaventura beantwortet den Einwurf, da er sagt: „Diese sind außerordentliche Gnaden, welche Gott nach seinen unerforschlichen Rathschlüßen seinen getreuen Dienern zu ertheilen pflegt; uns ist nicht erlaubt solche zu beurtheilen, oder zu erwarten. — Doch sollen wir sicher glauben, daß auch diese Männer Gottes zuvor einen großen Fleiß in der Betrachtung anwenden, und sich eine einfache, in sich vielleicht einfältige, zur Sache jedoch dienliche Ordnung bestimmen mußten: dieser Fleiß und andere Tugenden, mit welchen sie prangten, wurden so außerordentlich von jenem Gott belohnet, der mit Einfältigen am liebsten zu reden pflegt."

Aus dem Allen erhellet, wie nothwendig es sey, eine Ordnung der geistlichen Betrachtung auszustecken; und wie leicht wir, wenn wir dieselbe halten, zur wahren Betrachtung gelangen. Wir erreichen zwar nur den dritten oder vierten Grad der angeführten Väter, doch legen wir einen

wah-

wahren Grund auch zum beschaulichen Leben selbst: denn, da wir Alles thun, was in uns ist, so wird der Himmel keineswegs ermangeln auch Jenes zu ersetzen, was uns abgeht. —

§. 2.

Eine solche bestimmte Ordnung fodert auch Gott, und die Beschaffenheit des Menschen selbst.

Der allmächtige Gott, welcher so süß als weislich Alles anordnet, überzeuget uns sattsam, daß er auch in seinen Geschöpfen nichts sehnlicher, als eine schöne Ordnung wünsche. Welche Ordnung erblicken wir in den Planeten und Sternen! Welch eine ordentliche Abänderung erfahren wir in den vier Jahrszeiten! Wie wundervoll stimmen alle Dinge in und außer uns zu unserm Besten überein! — Sollen uns nicht alle diese Geschöpfe dazu anleiten, daß auch wir in unsern Geschäften eine schöne Ordnung halten, welche unsre ewige Glückseligkeit befördern wird! — Würden wir ebenfalls die Betrachtung so ordentlich anstellen, so könnten wir mit der Braut in den hohen Liedern (Hohel. 2, 4.) freudenvoll

 sagen:

sagen: Gott hat in mir seine Liebe geordnet.

Und betrachten wir nur diese wunderschöne Anordnung schon in der Erschaffung des Menschen, so werden wir die Liebe Gottes ganz natürlich aufbrennen sehen. Gott schuf den Menschen als ein vernünftiges Thier: als ein Thier hängt er gänzlich von den Sinnen ab; jedoch ist er so vernünftig, daß er sich über sich zum Geistigen, zu Gott, gleich den Engeln, erschwingen mag. Der Geist sitzt in dem Körper als in einem Kerker gefangen: er sieht, er fasset nichts, als was er durch die kleinen Fenster der Sinne entdecket. — Dieser Sachen erinnert sich der Mensch durch das Gedächtniß; die Vernunft durchforschet das Gesehne, erkennet die Ursachen und Wirkung, und schließet Eines ans dem Andern. — Und so fängt endlich der Willen an, jenes zu lieben, was der Verstand als liebenswürdig vorgestellet hat. — Sehen wir doch, wie süß und weislich der liebvolle Gott schon in der Erschaffung seine Liebe in uns geordnet hat! Sollen wir nicht aus dieser heiligen Anordnung die Nothwendigkeit einer Ordnung in der Betrachtung schließen dürfen? Das Sinnliche,

liche, welches das Gedächtniß vorstellet, giebt der Betrachtung den Anfang. — Auf solche Weise dient jedes Geschöpf uns zur Leiter, auf welcher wir zur Beschauung des Erschaffers aufsteigen mögen. — Die Vernunft schließt aus dem Sinnlichen das Geistige, zu welchem sie sich erhebt. — Ist das Geschöpf so schön, scheint es der Liebe so würdig zu seyn; sagt die Vernunft, wie viel würdiger aller Liebe muß der Schöpfer selbst seyn, welcher Alles dieses aus dem Nichts mit einem Worte hervor gebracht hat? — Der Wille muß also den Urheber alles Guten über Alles zu lieben bewogen werden. — O wie schön hat der gütige Gott in uns die Liebe geordnet, da er eine so schöne Ordnung in der Betrachtung unserer Natur eingeflößet hat??

Freylich gleichen wir nichts desto minder einem Kinde, welchem schon schwindet, wenn es eine Treppe besteigen soll. Es ruft: Vater hilf! hilf Vater, hilf!! Der Vater reicht dem Kinde von weitem seine Hand, hebt es von einer Staffel zur andern hinauf; und nachdem es die Höhe erreichet hat, wünschet er dem lieben Kinde Glück, umfängt, und küßet es herzlich. — Schämen wir uns nur nicht zu bekennen, daß

wir in dem beschaulichen Leben ebenfalls Kinder seyn. Wir wollen betrachten, unser Gemüth zu Gott dem lieben Vater erheben; die Leiter ist angesetzet, welche der Schöpfer unserer Seele vorgestellet hat. — Es schwindelt uns aber schon bey dem ersten Sproßen, da wir das Sinnliche durchgehen wollen. Der Vater der Lichter steht unterdessen oben, uns zu ermuntern, uns zu helfen. Er ruft: Kommet, die ihr beladen seyd, ich will euch erquicken. (Matth. 11, 28.) Steh auf, komm, eile meine Freundinn, meine Taube, meine Geliebte! komm! (Hohel. 2, 6.) Und wie vielmal lädt uns Gott zur Betrachtung seiner unendlichen Liebe so väterlich ein, und ruft uns zu, wir sollen doch verkosten, wie süß der Herr sey. —

Allein wir berühren kaum den zweyten Sproßen, und wollen zum Geistigen aufsteigen, so überfällt uns ein neuer Schwindel, und wir sinken schon, von den Zerstreuungen ermüdet, in das Sinnliche zurück. — Ey warum rufen wir nicht: Vater, lieber Vater hilf! ! Wie bald würde er uns seinen allmächtigen Arm reichen; welchen Vorschub verschaffen; wie troströich würde jene liebvolle Umarmung uns erquicken!

cken! Bis zu unbegreiflicher Entzückung würden wir uns erfreuen — frohlocken. —

So nothwendig ist es, daß wir thun, was wir vermögen; das Uebrige wird Gott beytragen: also hat es dieser liebste Vater angeordnet, und so verlangt es unsere eigne Beschaffenheit. Das Fliegen ist nur den Vögeln eigenthümlich; uns Menschen ist gegeben, von Schritt zu Schritt fort zu schreiten. Ein Phaeton wollte fliegen; aber er verbrannte sich und eine halbe Welt. Ist dieß eine Erdichtung, so zeigt uns Luzifer die Wahrheit zur ernsthafteren Warnung. Er wollte sich bis zum göttlichen Throne erheben. — Das Absehen war groß; — und es war nur gefehlt, daß er die ausgesteckte Ordnung nicht beobachtete; daher scheiterte sein ganzer Plan. So ergeht es auch uns, da wir in der Betrachtung ohne Ordnung nur fein geschwind zur Beschauung Gottes aufsliegen wollen: es braucht kein himmlisches Heer uns zu bestreiten; schon ein eitler Wind der Zerstreuung stürzt uns in einen solchen Abgrund, daß wir uns schwerlich mehr erholen.

Gott, und die Beschaffenheit des Menschen selbst fordert eine bestimmte Ordnung der Betrachtung, wenn je die Liebe Gottes in uns soll

angeordnet, oder wir zum beschaulichen Leben wollen erhoben werden. Wer ohne Ordnung und Fleiß sich der Betrachtung ergeben will, der gleichet Einem, welcher Gott versuchet: er will es auf die Probe ankommen lassen, ob Gott auch ohne sein Zuthun ihn durch ein Wunder zur Beschauung nicht erheben wolle. — Man kann einen Solchen auch jenem Gecken verglei-chen, der sich in einem Spiegel beschauet. — Er ersieht sich — geht fort — und hat beym ersten Schritte schon vergessen, wie er aussah. —

§. 3.

Ohne praktische Ordnung wird aller Unterricht meistens unfaßlich seyn, und die Betrachtung ohne erwünschte Wirkung ablaufen.

Manche denken hier vielleicht laut: Wer hat dann bisher an dieser Wahrheit gezweifelt? Wissen nicht so gar die Anfänger, daß die Betrachtung allen Ordensständen so nothwendig, als nützlich sey, da diese allein die Seelen der Geistlichen, wie die tägliche Speise den Körper aller Sterblichen ernähren, und erhalten muß? — Ist dann nicht auch zu dem Ende in allen

Klöstern die Betrachtungsstunde vorgeschrieben; und wacht man nicht sorgfältig darüber, daß sie heilig gehalten werde? — Nebst diesem schrieben ja vom Unterrichte zu der Betrachtung Hunderte, und abermal Hunderte, wie man vom Sinnlichen zur Erwägung, von dieser zur Entschließung, und endlich zur Unterredung mit Gott schreiten müße. — Soll eine so schöne Ordnung nicht schon erklecklich seyn, den Anfängern einen wahren Begriff, und sattsamen Unterricht von der Betrachtung beyzubringen? ? Dieses ganze gegenwärtige Werk scheint also fast überflüßig zu seyn. —

Freylich haben von der praktischen Betrachtung Viele Vieles geschrieben, und den Anfängern fast gleiche Regeln gegeben; und doch wird ein junger Geistlicher, welcher auch Alles beobachtet, hart, oder gar nicht fortkommen, wenn er nicht eine bestimmtere Ordnung sich aussteckt. Denn unser flüchtiger Geist gleicht dem Feuer, welches ohne Bewegung nicht bestehen kann: er fährt, wie ein Blitz, in einem Augenblicke vom Aufgange bis zum Niedergange, so, daß die ganze weite Welt ihm keine Schranken setzen kann. — Daher entstehen Zerstreuungen, welche wie das Unkraut in uns plötzlich aufkeimen,

men, und den Saamen alles Guten ersticken. — Diese Zerstreuungen führen unsern Geist in einen Irrgarten, wo er keinen Ausgang findet: und nie werden wir von diesem fliegenden Heere der Feinde stärker angefochten, als wann wir unsern schwachen Geist zu Gott erheben, oder bethen wollen. — Zu dem wird dieser Geist von bösen Leidenschaften umgeben, von eigner Liebe geblendet, von den Sinnlichkeiten und den Geschöpfen gereitzet. — Was Wunder ist es dann, daß jene Bemühungen für das Seelenheil sammt den Betrachtungen so leichterdings unterbrochen werden, da der sinnliche Geist bald ein vermeintes Uebel abzuwenden, bald ein anscheinendes Gut zu erlangen, weit ernsthafter nachzudenken pflegt? — Dieß ist der beschwerliche Zustand unsers Geistes, welcher, wenn er auch zuweilen von der Erde sich losreissen, und zum Himmlischen aufschwingen will, durch die Zerstreuung abgehalten, und auf das Irdische dergestalt zurückgeschlagen wird, daß er sich fast nicht mehr erholen kann. — Wer aus uns mag es betheuren, daß er diese Wahrheit nicht erfahren habe? ?

Hat nun aber der Anfänger eine bestimmtere Ordnung seiner Betrachtnng ausgestecket, so sieht

er

er gleich, wo er blieb, und findt, wie er seine Andacht fortsetzen soll. Diese Ordnung dient ihm zu einem ariadnischen Leitfaden, welcher ihn aus dem Irrgarten der Zerstreuung glücklich herauszieht. — Ja der liebvolle Gott selbst, welcher Alles mit süßer Liebe anordnet, eine schöne Ordnung liebt, und den wahren Fleiß zu belohnen pflegt, reicht ihm so gleich seine väterliche Hand, stärket, und begnadet ihn mit neuer Erleuchtung. —

Jenem hingegen, der sich nur einer willkührlichen Ordnung, oder zufälligen Weise bey der Betrachtung überläßt, versagt Gott seine Leitung, und er bleibt seiner Schwachheit überlassen; er erwachet zuweilen zwar wie aus einem Traume; er sieht sich auf Irrwege verleitet, findet aber keinen Faden der Ordnung, welcher ihn auf den Pfad seiner Andacht zurückführen könnte; und da er sich selbst nicht zu helfen weis, verzweifelt er, seine Betrachtung fortzusetzen. — So gehen, leider! jene heilsamen Stunden zu Ende, bevor zu der Betrachtung auch nur einmal ein wahrer Anfang gemacht worden ist. —

Woher kömmt Dieß? der Unterricht ist zu gering, die Ordnung zu unbestimmt; und so entsteht

steht ein Wirrwarr, welches vor dem innerlichen Gebethe einen Eckel erregt, und solchen täglich vermehret. — Da wird nun alle Aufsicht der Obern wenig nützen. Entziehe man einem Vögelchen auch Tage lang sein Futter, so wird es doch das Liedchen nicht singen, wozu selbes nicht ist abgerichtet worden. Das Nämliche geschieht, wenn die geistliche Jugend keine praktische Ordnung erlernet hat, und doch mit aller Schärfe zur Betrachtung angehalten wird: denn so wird man Mehr nicht erzwingen, als daß die Augen der Aufseher mit einem gleißnerischen Blendwerk getäuschet werden. —

Wir haben, leider! so viele, tägliche und auffallende Beyspiele vor Augen, daß wir endlich diese Wahrheit fast mit Händen greifen müßen. Ist es wahr, wie man behaupten will, daß da und dort die klösterliche Zucht verfallen sey, so ist es sicher eine natürliche Folge der vernachläßigten Betrachtung; und diese Nachläßigkeit entspringt aus keiner andern Ursache, als aus dem Mangel eines ordentlichen Unterrichts. Es lohnet der Mühe, daß wir diese Wahrheit reifer untersuchen.

Es werden so viele wackere Jünglinge auf genommen, und eingekleidet; sie halten sich einige Jahre sehr wohl, und geben eine schöne Hoffnung von sich, als große Männer dem Orden nicht geringe Dienste zu leisten. — So bald sie aber der besondern Aufsicht entronnen sind, so äußern sie im vollem Maaße ihre bisher unterdrückte Schwachheiten. — Ihr Magen ist verdorben, und hat einen Eckel an Allem, was geistlich ist; das Sinnliche aber, welches sie so gierig suchen, wird ihnen abgeschlagen. — Sie seufzen nach Freyheit, welche alsdann nur desto mehr eingeschränket wird, je billiger man ihren Misbrauch befürchten muß. — Sie finden nicht, was sie suchen, sondern stoßen aller Orten auf das, was sie fliehen; da ist dann Trübsal über Trübsal! — Die Unseligen dienen dem Orden und sich selbst zur Last, der Welt aber zur immerwährenden Aergerniß. — Nun lasset uns die Hauptursache dieses Unglücks aufsuchen.

Die Ursache dieser traurigen Veränderung ist nicht der Orden, nicht die Regel; die Quelle des Uebels entspringt nicht aus den Klostersatzungen, welche heilig sind, und so viele tausend Heilige hervorgebracht haben. Eben so wenig kann

der

der Fehler einer unbesonnenen, übereilten Entschließung, oder einem andern kindischen Absehen zugeschrieben werden. Denn die Jünglinge hatten sich schon mit den Wissenschaften bekannt gemacht, und jenes reife Alter erreichet, welches den großen Schritt in den Orden gründlich erwägen, und alle kritische Umstände genüglich beurtheilen konnte. — Eine Uebereilung war hier, wie in manchen Ehen, nicht zu befürchten, welche, leider! ein blindes Jawort so oft schon unglückselig gemacht hat: unsre Jünglinge hatten ein volles Jahr der Prüfung ausgestanden, und sattsam erfahren, daß sie dem Orden, und der Orden ihnen anständig sey. — Sie hatten nicht Ursache in dem Orden nur Brod zu suchen, da die Meisten auch in der Welt ihren Unterhalt zu finden, genugsame Mittel entweder zu ererben, oder durch Fleiß, und Geschicklichkeit wie alle Uebrige, zu erobern sicher hoffen konnten. — Und welches zeitliche, welches kindische Absehen sollte sie bewogen haben, vor allem in einen einfältigen Bettelorden einzutreten? wo sie anstatt der Ehren nur Verachtung; anstatt der Bequemlichkeit des Reichsthums das Rauhe der Armuth; anstatt der Wohllüste die verhaßte Abtödtung zu

gewar-

gewarten hatten. — Wer will hier ein kindisches Absehen entdecken? Muß er nicht vielmehr diese Entschließung als heroisch bewundern, welche der freyen Jugend nur die Liebe Gottes und die Hoffnung des schönen Himmels abzwingen konnte? Was ist also die Ursache der hernach erfolgten, so spöttlichen Veränderung? Lasset uns dieselbe untersuchen, und wir werden den Hauptfehler unschwer finden. —

Daß die Betrachtung das erste und nothwendigste Hilfsmittel sey, welches allein die guten Religiosen erhält, und die schlechten verbessert, haben wir vorher schon sattsam eingesehen; und daß diese Wahrheit den Anfängern ganz sicher erkläret werde, läßt sich nicht zweifeln. — Ob aber auch ein würdiger Unterricht von dem Gebrauch dieses Hilfsmittels ihnen praktisch ertheilet werde, ist die wesentliche Frage.

Der Unterricht, welcher der geistlichen Jugend gegeben wird, besteht gemeiniglich in jenem, was man fast in allen Büchern lesen mag. Das Nützliche der Betrachtung, das Schädliche ihrer Vernachläßigung wird zierlich beschrieben; die Ausübung derselben als gar leicht vorgestellet. Das Gedächtniß, heißt es, darf nur wiederholen,

len, was man zuvor gelesen hat; der Verstand braucht hierauf bloß die ausgesteckte Wahrheit zu untersuchen, und zu fragen: Wer hat diesen Lehrsatz gegeben? wem? warum? — Alsdann muß der blinde Willen der erkannten Wahrheit schon beypflichten, und kann sich mit Gott gar süß unterhalten. — Praktische Betrachtungen herentgegen werden der Jugend wenige, oder keine gehalten, oder es geschieht so verkünstelt, daß jede Betrachtung eine neue Methode, und ein ganzes Studium erfoderte. —

Das ist dann freylich kurz, doch nicht eben so gut gesagt. Denn das Absehen ist zu weitschichtig, das Mittel zu eng eingeschränkt, und lautet fast eben so, als wenn ich Einem, der von Wien nach Rom reisen will, folgende Anweisung zur Reise machen würde: Er soll durch Steyrmark, Kärnten, und Tyrol nach Welschland gehen, und dort endlich Rom nachfragen. — Er würde nicht viel mehr, als zuvor wissen. — So ergeht es dem Anfänger, der sich durch die Betrachtung zu Gott erheben will: er hat drey große Felder der Seelenkräfte vor sich; der Wegweiser aber redet zweifelhaft, und zeigt den Weg nur unbestimmt; daher wird Jener durch

Zer-

Zerstreuungen so gleich in Irrwege geführt, dergestalt, daß er sich selbst nicht mehr heraus finden kann. —

Da nun dem Anfänger einer Seits die Betrachtung als gar leicht vorgestellet wird, ihm aber anderer Seits in der Ausübung unüberwindliche Beschwernißе aufstoßen, so wird er zaghaft, kleinmüthig, und verzweifelt fast gar, diese Kunst zu erlernen. — Er läßt endlich die Betrachtung fahren, und entschließt sich andere, angenehmere Gegenstände zu erwägen, welche allzeit gewiß eitel, und nicht selten höchst schädlich sind. — So vergeht jene heilsame Bethstunde, welche allein den innern Menschen verbessern kann. — Alle andre Zwangmittel, welche angewandt werden, dienen bloß zum Scheine, und befördern ein gleißnerisches Wesen, welches den innern Schalken nur decket. — Folglich, so bald ein freyerer Luft wehet, und die Lesung schädlicher Bücher den Zunder der bösen Anmuthungen noch mehr anbläst, wird auch die verborgene Bosheit in volle Brunst bis zur Aergerniß ausbrechen. —

So folgt dann unfehlbar aus Allem, daß die Hauptursache jener schädlichen Veränderung der geistlichen Jugend nicht dem Orden und des-

selben Satzungen, nicht dem Willen der Jünglinge, und den Mitteln, oder der Betrachtung beyzumessen sey; sondern der Unterricht allein trägt alle Schuld, welcher der so nothwendigen Betrachtung keine praktische und bestimmtere Ordnung aussteckct, ohne welche keine Betrachtung bestehen mag. Denn die Nothwendigkeit einer bestimmtern Ordnung schließen die größten Geistmänner aus dem Wesen der Betrachtung; Gott selbst fordert sie, und die Beschaffenheit unsrer eignen Natur; ohne diese bestimmtere Ordnung wird daher aller Unterricht unfaßlich, und alle Mühe unwirksam seyn. — Kurz! so wenig ein Orden ohne Betrachtung, eben so wenig kann eine Betrachtung ohne Ordnung bestehen.

Dritter Theil.

Die systematische Ordnung wird aufgesuchet.

Es sey nun erlaubt, diese so nothwendige Ordnung der Betrachtung aufzusuchen. Wir haben schon vernommen, daß Einige dieß große Geschäft gar zu leicht machen, und da die Erfahrung bald das Widerspiel lehrt, so führen sie in Verwirrung, und verursachen keinen geringen Eckel. — Andere verlangen fast bey jedem besondern Gegenstande eine besondere Art zu betrachten. — Das ist zu viel begehrt: die Jugend würde dadurch mehr abgeschrecket, als zu einem so heiligen Werke angefrischet werden. Wir wünschen den Mittelweg zu erreichen, und glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, Jene, welche in dieser Kunst schon geübet sind, sollen ihre angewohnte Methode beybehalten; den Anfängern aber solle man eine allgemeine Art und Ordnung bestimmen, welche leicht und systematisch ist, damit sie es unschwer fassen, und dennoch sicher den

Zweck der Betrachtung erreichen. — Wir wollen uns bestreben, diese Ordnung der Betrachtung theils aus den Schriften des seraphischen Lehrers Bonaventura, theils aus der Beschaffenheit der Sache selbst darzuthun. — Doch soll jeder die Freyheit haben, Jenes für sich zu bestimmen, was, und wie ihm beliebig seyn wird. — Wir untersuchen also, was vor — in — und nach der Betrachtung zu beobachten sey; — was in der Betrachtung das Gedächtniß — was der Verstand zu thun — und wie sich endlich der Willen zu üben habe. —

§. 1.

Was vor der Betrachtung zu beobachten sey.

Das ächte Gebeth wird billig eine Erhebung des Gemüths zu Gott genannt. Das Gemüth muß sich von allen Geschöpfen losreissen, damit es nicht von ihnen gehindert und abgehalten werde sich empor zu schwingen. — Es muß sich mit den nöthigen Eigenschaften, als mit Flügeln, versehen, auf daß der Geist bis zum Throne des Schöpfers sich erheben möge.

Bey

Beydes beschreibt uns der Prophet Samuel, da er vor dem Gebethe den Israeliten zuruft: Wenn ihr mit eurem ganzen Herzen zum Herrn wiederum zurückkehret, so schaffet die fremden Götter aus eurer Mitte, und bereitet eure Herzen dem Herrn. (1. Kön. 7, 3.) Hierüber schreibt der seraphische Lehrer: Eine zweyfache Vorbereitung wird also zum innerlichen Gebethe erfodert: Erstens, müßen wir mit dem Samuel alle Götzen, oder Geschöpfe aus dem Herzen schaffen; und zweytens, das ganze Herz unserm Gott wiedmen, und zubereiten. —

Der Sünder ist ein Feind Gottes, und Sklav des Teufels; so muß er sich dann von diesen Lasterketten durch eine wahre Reue losreissen, wenn er sich mit seinem Gott auszusöhnen verlangt. — Und ist er auch gerecht, wie Moyses, so muß er doch die Schuhe oder alle übrige irdische Sorgen, und unordentliche Begierden ablegen, wenn er anders Gott, dem brennenden Dornbusche, sich durch das Gebeth nahen will. — Dieß sind die ersten Bedingniße, welche zu dem innerlichen Gebethe erfodert werden, wie der heilige Lehrer Bonaventura mit mehrern Beweisen erprobet. Itin. æter. 3. Dist. VI. §. 2.

So lautet auch der Unterricht von dem Gebethe, welchen Christus Jesus uns Allen gab: der Sünder soll mit reumüthigem Herzen, wie ein verlorner Sohn, vor seinem himmlischen Vater erscheinen. — Der Gerechte soll sich in seine Kammer verschließen, und in tiefster Demuth zu dem Allerhöchsten bethen. — Er soll, wie der heilige Bernhard, schon vor der Thür sagen: Ihr, meine irdische Gedanken, Geschäfte und Sorgen! wartet hier, bis ich von dem heiligen Gebeth zurückkomme. — Dieß ist die entfernte Zubereitung: Schaffet die fremden Götter aus eurer Mitte.

Und bereitet dem Herrn eure Herzen. Diese nähere Zubereitung setzet der heilige Lehrer nicht unbillig erstens in der geistlichen Lesung. Das Gelesene drücket sich dem Gedächtniße tief ein; dieß reichet dem Verstande die Beweggründe zur Untersuchung der Wahrheit, und bewegt den Willen zur heiligen Entschließung. — Wie liesest du? fragte Christus der Herr (Luk. 10, 26.) den Schriftgelehrten, der das große Geboth zu wissen verlangte. Er antwortete: Du sollst Gott deinen Herrn lieben. — Und der Herr sprach: Thue dieses, und du wirst

 ewig

ewig leben. — Nur ein Cornelius (Apostg. 10, 1. rc.) hatte die Gnade von einem Engel unterrichtet zu werden. — Sollten etwann auch wir einen Engel erwarten, oder Einen aus den Verstorbenen als Gesandten, wie der reiche Prasser, (Luk. 16, 27.) verlangen, so würde uns, wie diesem, gesagt werden: Ihr habt die Propheten, ihr habt das Evangelium, und eine Menge der schönsten Bücher; wenn ihr diese nicht leset, diesen nicht glaubet, so würdet ihr auch einem Engel, oder Abgestorbenen keinen Glauben beymessen. — So ausdrücklich verlangt Gott, daß wir durch eine geistliche Lesung unser Herz zum heiligen Gebethe bereiten sollen! — Die heilige Theresia, diese große Geistmutter gesteht selbst, daß sie viele Jahre der Betrachtung eine geistliche Lesung habe voranschicken müßen. — Wenn nun ein Religios, besonders ein Anfänger die geistliche Lesung für überflüßig ansieht, so wird er bald vor Trockenheit schmachten, und in der Betrachtung gar ersticken. —

Der zweyte Theil der nähern Zubereitung betrifft die Erwählung des Gegenstandes, über welchen man die Betrachtung machen will. Zu dem Ende dient ein Ausspruch der heiligen

 Schrift,

Schrift, ein schönes Beyspiel des Herrn, oder seiner Heiligen. — Wenn aber eine Tugend, oder ein Laster den Stoff der Betrachtung abgeben soll, da wollen Einige, man soll die Sache auf eine besondere Art angreifen. — Allein, warum soll man die Jugend mit vielen Regeln ermüden, da doch die nämliche Art zu betrachten, einen sicherern, und erwünschlichern Nutzen verschaffen kann. — So wollen gleichfalls die meisten Geistlehrer, man soll sich zwey, oder drey Punkten ausstecken, damit man zur Zeit der Trockenheit von einem zum andern schreiten möge. — Der heilige Bonaventura aber lehrt, man solle bey einem Punkten verbleiben: widrigenfalls, sagt er, wird man Vieles anfangen, und gar Nichts ausmachen. — Ueberdieß ist wohl zu merken, daß die Betrachtungsbücher zuweilen drey oder mehrere Punkten vorlegen, welche doch zum nämlichen Gegenstande gehören. Z. B. sie beschreiben in dem ersten Punkte die Wesenheit und Eigenschaften einer Wahrheit, in dem zweyten handeln sie von den Stufen, oder von den Graden der nämlichen Sache; hernach von der Nothwendigkeit, oder von dem übergroßen Nutzen derselben: bald von den guten oder bösen

 Wir-

Wirkungen dieser Wahrheit. — Da sieht der Leser gleich, was zu seinem Gegenstande gehört, und behält es in seinem Gedächtniße eingedruckt: in dem Laufe der Betrachtung wird alles Dieses der Hauptsache sehr gute Dienste leisten. — Haben aber die zerschiedenen Punkten der geistlichen Lesung zerschiedene Gegenstände, so suche der Leser Jenes heraus, was ihm anständiger zu seyn scheinen wird. —

Der dritte Theil dieser Zubereitung ist die Aussteckung des Lehrsatzes. Der Lehrsatz ist der Hauptstoff, welchen wir in der Betrachtung ausarbeiten sollen. Z. B. Die Worte: Es ist über alle Menschen das Urtheil gefällt, daß sie einmal sterben müßen; geben den Gegenstand der Betrachtung. So sollen wir dann allzeit bereit seyn zu sterben. — Dieß ist der Lehrsatz, welchen wir durch die ganze Betrachtung betreiben sollen. — Dieser Lehrsatz soll so einfach seyn, als es möglich ist, und doch so allgemein, daß er Alles einschließe, was man von dieser Sache denken kann. — Ich soll allzeit bereit seyn zu sterben. — Die Eigenschaften, Umstände, und Wirkungen werden schon den Lehrsatz weitschichtig ausdehnen,

nen, und so sattsam erproben, daß eine männliche Entschließung nothwendig erfolgen muß. —

Viertens, wird sehr dienlich seyn, daß man Jenes, was man betrachten will, der Einbildungskraft tief eindrücke, so daß es dem Betrachtenden stäts vor Augen schwebe. Dieses Bild kann man ein Vorspiel nennen, weil es den Gegenstand dem Verstande zu untersuchen, dem Willen zu erwählen vorlegt, und beyden die Arbeit sehr erleichtert. — Stelle man sich z. B. lebhaft vor, als wäre man bey der blutigen Geißlung — Krönung — Kreuzigung des Welterlösers persönlich gegenwärtig. — Andere Wahrheiten kann man sich auf eine andere Weise, und doch sinnlich vormalen, z. B. den Tod in dem Bilde eines sterbenden, oder verstorbenen Menschen — die Hölle in einem feurigen, und peinvollen Kerker — den Himmel in einem entzückenden Paradiese. — Wir Menschen hangen nämlich gänzlich von unsern Sinnen ab, und ohne Sinnlichkeit wird der Verstand so wenig Etwas erkennen, als das Aug ohne Licht sehen. — Unsere Einbildung ist zudem zweyfach, sagt unser heilige Lehrer: Eine ist viehisch, und führt zum Bösen; die andere ist vernünftig, und befördert

das Gute. Sie kann nicht müßig seyn, so, daß sie auch schlafend zu träumen pflegt. Wollen wir nun in der Betrachtung von bösen Bildern nicht angefochten werden, so müßen wir unsre Einbildungskraft mit guten Vorstellungen beschäftigen. — Dieses Vorspiel erleichtert den Anfang der Betrachtung, gründet die Untersuchung der Lehre, reichet die Bewegursachen der Ueberzeugung, führt den blinden Willen zur Umfangung der Wahrheit, hält den flüchtigen Geist in den Schranken, befördert die Entschließung, bis das Sinnliche in etwas Geistiges, und die Seele in eine Entzückung übergeht. —

Fünftens. Wenn nun die geistliche Lesung vollendet, der Gegenstand der Betrachtung bestimmet, der Lehrsatz aufgestellt, und das Vorspiel der Einbildungskraft eingepräget worden ist, so mangelt Nichts mehr, als daß wir mit den Aposteln (Luk. 11, 1.) so innbrünstig als demüthig zum Himmel rufen: Herr! lehre uns bethen. — Denn das Gebeth ist eine Erhebung des Gemüths zu Gott: so wenig also der schwere Körper ohne Wunder fliegen kann, eben so wenig wird das irdische Herz ohne besondere Gnade sich zu Gott aufschwingen. —

Recht

Recht bethen ist eine Gnade, welche Gott Keinem schuldig ist, sondern nur Jenem, der darum bittet, versprochen hat. Derohalben lasset uns allzeit vor der Betrachtung kurz und gut bitten: lasset uns demüthig und innbrünstig bitten, weil Gott den Hoffärtigen widerstrebet. — Und so werden wir in Demjenigen, der uns stärket, Alles vermögen.

Endlich ist wohl zu merken, sagt der seraphische Lehrer, daß diese Zubereitung nicht nur von den Anfängern, sondern von Allen ohne Ausnahme als nothwendig anzusehen ist. — Denn der weise Mann (Eccli. 18, 23.) warnet einen Jeden: In dem Gebethe sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet. Jener aber, sagen wir selbst, pflegt Gott zu versuchen, der die von dem Schöpfer eingesetzten Mittel verachtet, und doch den Endzweck verhoffet, ohne das Seinige beyzutragen. — Nun wollen Manche betrachten, und ihr Herz zu Gott erheben, ohne um die nothwendige Gnade Gott zu bitten; sie verlangen, daß der liebvolle Gott ihr Herz mit seiner Liebe entzünde, ohne doch ihrer Seits die Bedingniße zu erfüllen, oder sich würdiglich darzu vorzubereiten. — Nein, spricht der heilige Bonaventu-

naventura weiter: Bethen ohne Ordnung und Vorbereitung heißt Gott versuchen; wer dieses thut, der wird seinen Zweck nicht erreichen, weil Gott seine Liebe in uns nur schön anzuordnen pflegt. —

§. 2.

Von der Ordnung der wirklichen Betrachtung.

Jede Betrachtung ist eine Bemühung des Geistes, sagt der heilige Bonaventura. — Die Seele fängt das Werk mit der Einbildungskraft an, welche uns zeigt, was außer uns ist; sie schreitet durch die Vernunft, welche uns zu erkennen giebt, was in uns ist, weiter fort, und hält sich endlich durch den Willen in der Beschauung auf, in welcher sie frohlocket, und gleichsam schon genießt, was ober uns ist. — Zu dem Ende hat der Schöpfer die Seele mit dreyen Kräften begabet, nämlich mit dem Gedächtniße, mit der Vernunft, und mit dem Willen; und auf solche Weise hat er zugleich der Betrachtung eine unumgänglich nothwendige Ordnung in unserer Natur schon festgesetzt. Der

Ver-

Verstand erkennet Nichts, als was die Sinne durch die Einbildungskraft in den natürlichen, oder der Glauben durch das Gehör in den übernatürlichen Dingen dem Gedächtniße eingepräget hat. Der Willen kann eben so wenig Etwas lieben, oder hassen, welches die Vernunft nicht vorher als liebenswürdig oder hassenswerth vorgestellet hat. — Aus dieser Ordnung der Natur folgt eine ganz natürliche Ordnung der Betrachtung.

Die Sinne verschaffen uns den Stoff der Betrachtung, und drücken denselben dem Gedächtniße ein; das Gedächtniß legt alles das Gelesene zu untersuchen, und den darausgezogenen Lehrsatz zu beweisen, der Vernunft vor; und diese bewegt endlich den blinden Willen seine Schuldigkeit zu erfüllen. — Also lernen wir Das, was außer uns ist, erkennen, Das, was in uns ist, verbessern, und gelangen endlich mit Frohlocken zu Jenem, was über uns ist. — So schön beschreibt uns der heilige Vater Bonaventura die allgemeine Ordnung, welche der Schöpfer und die Natur der Betrachtung so augenscheinlich ausgestecket hat. Daher brauchen wir Mehrers nicht, als daß wir dieser Ordnung von

Schritt

Schritt zu Schritt folgen. Die erste Frage ist nun:

Was hat das Gedächtniß zu beobachten? Aus dem Gesagten folgt, daß das Gedächtniß den Gegenstand und Lehrsatz allein vorlege, um jenen zu untersuchen, diesen zu erproben; daß sie sodann das Vorspiel in der Einbildungskraft erneure, und die Beweggründe, welche die geistliche Lesung darboth, durch die Betrachtung dem Verstand an die Hand reiche. —

§. 3.

Was hat der Verstand zu bewirken?

Zwey Gegenstände sind, welche den Verstand beschäftigen: Den Stoff der Betrachtung soll er untersuchen; den Lehrsatz aber beweisen. — Jenen Ausspruch, oder das Beyspiel, welches das Gedächtniß seiner Betrachtung ausgesetzet hat, soll er untersuchen, damit er sehe, wie schön aus solchem der Lehrsatz fließe. — Den Lehrsatz aber muß er gründlich erproben, damit der blinde Willen zu dessen Ausübung ernstlich sich entschließe. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Nothwendigkeit Eines, wie des Andern wird uns eine gut ausgearbeitete Predigt klärer vor Augen legen. Der geistliche Redner pflegt das heilige Evangelium zu lesen, aus welchem er einen Spruch erwählet. In dem Eingang seiner Rede erklärt er das Evangelium, und erörtert mit besonderm Fleiße seinen Vorspruch, aus welchem er eine Lehre folgert, und diese als den ganzen Inhalt seiner Predigt vorträgt. — Dieß aber ist nur der Eingang, oder eine vorläufige Zubereitung: denn der Hauptzweck seiner Bemühung bleibt allzeit, den Verstand zu überzeugen, und den Willen zu bewegen, damit die Lehre, oder der Vortrag befolgt werde; welches er dann in zwey oder drey Theilen zu bewirken sucht. — Jene Untersuchung muß den Zusammenhang, welchen der Vorspruch mit dem Vortrage hat, begreiflich machen. — Die Beweisung des Vortrags aber muß den Verstand von der Wahrheit überzeugen, und den Willen zur Ausübung der Lehre bewegen. — Widrigen Falls würde die ganze Arbeit des Predigers fruchtlos ablaufen. —

Nun aber ist die Betrachtung eine Predigt, sagt der seraphische Lehrer: denn sie hat den nämlichen

lichen Zweck, und nicht ungleiche Eigenschaften: nur mit dem Unterschiede, daß wir dort Andern predigen, hier aber uns selbst zusprechen. — Warum sollen wir nicht auch, sagt der heilige Vater, für uns die Mittel, und den Fleiß anwenden, wie für den Nächsten? ? — Haben wir dann nun die geistliche Lesung vorangeschickt, und uns zur Erwägung eines Vorspruches, und Lehrsatzes entschloßen, so wird nothwendig seyn, daß wir jenen untersuchen, und diesen überzeugend darthun. —

Wie ist aber diese Untersuchung vorzunehmen? Diese Untersuchung ist gar leicht durch die Fragwörter zu bewirken: Wer, Was, Wem, Wie, Wann, Warum, derer sich der heilige Bonaventura zu dem Ende gar oft bediente. Fragen wir also: Wer hat Dieses gesagt, oder das Beyspiel gegeben? Diese Frage verschafft der Wahrheit ein so großes Ansehen, als groß das Ansehen der Person selbst muß anerkannt werden, welche diese Wahrheit mit ihren Worten oder Werken gelehrt hat. Die Frage: Was? führt zur Erklärung des Gegenstandes, der gebothen, oder verbothen wird. — Wie und Wann leiten zuweilen auf Umstände,

welche nicht selten über die Wahrheit ein großes Licht verbreiten. — Warum, die letzte Frage entdecket die Hauptursache, auf welche der Lehrsatz als eine nothwendige Antwort folgt. — Z. B. Wenn ihr nicht Alle werdet Buße gewirket haben, werdet ihr sammentlich zu Grunde gehen. (Luk. 13, 3.) Dieß ist der Vorspruch, oder der Gegenstand; die Fragwörter erörtern ihn bald vollkommen: Wer hat dieses gesagt? Christus die ewige Wahrheit. — Wem? Uns Allen, weil wir Alle gesündiget haben. Was hat er gesagt? Entweder müßen wir Buße wirken, oder den ewigen Untergang erwarten. — Warum hat er uns dieß gesagt? Auf diese letzte Frage folgt der Lehrsatz zur Antwort: damit wir uns einmal ernstlich entschließen, wahre Buße zu wirken.

Ein gewißer großer Geistmann zeigt in seinem Unterrichte von der Betrachtung, wie leicht diese Untersuchung vorzunehmen sey. Er setzt den Fall einer großen Beleidigung zu einem Beyspiele, und sagt: Sey der Beleidigte noch so einfältig, so wird ihm doch Tag und Nacht kaum erklecken, die ihm angethane Unbild zu untersuchen. Er stellt sich stäts die Person des

Belei-

Beleidigers vor Augen, betrachtet dessen Eigenschaften, welche ihn hätten abhalten sollen; er verdammet dessen Leidenschaften, welche ihn dahin verleitet haben. — Wer? Er erwäget die Größe der Unbild mit allen Umständen, welche die Bosheit noch mehr vergrößern. Was? Er sucht sich selbst zu rechtfertigen, und seine Unschuld zu beweisen. Wen? Und Warum giebt er sich solche Mühe? Damit er sich zur gerechten Rache anflamme, und eine hinlängliche Genugthuung sich selbst verschaffe. — Jener Lehrer schließt hieraus, daß, wenn sogar ein einfältiger Mensch eine Unbild so trefflich gut zu durchforschen weis, Keiner sich entschuldigen kann, auch in der Betrachtung eine gleiche Untersuchung vorzunehmen. — Dieser Lehrer hat auch vollkommen recht; nur ist zu bedauren, daß er seine ganze Betrachtungskunst in Demjenigen allein setzet, was doch nur der Anfang, der Eingang, die Untersuchung des Stoffs ist. Der Lehrsatz soll in der Betrachtung, so wie der Vortrag in der Predigt erst gründlich erprobet werden. — Und sage man nur nicht: es sey leichter einem Gelehrten, als dem Einfältigen predigen, folglich scheine die Untersuchung schon

erklecklich zu seyn. — Diesem Sprüchworte widerspricht die Vernunft, und Erfahrung. Denn der Einfältige ist ja nicht gewohnt, über dieses zu vernünfteln, jenes zu kritisieren. — Eine einfältige Geschichte, eine Bauernpredigt kann ihm manchesmal recht süße Zäher auspressen. — Der Gelehrte aber, welcher von Jugend auf seine Vernunft aufgeklåret, und die Beweggründe selbst zu prüfen erlernet hat, der würde sich über alles Jenes nicht wenig ärgern, oder lachen. — Gründliche Beweise müßen ein für alle Male ihm dargelegt werden, wenn er einer Wahrheit seinen Beyfall schenken soll. — Folglich müßen wir auch die andre Frage beantworten.

Wie soll der Lehrsatz bewiesen werden?

Vor Allem will unser seraphische Lehrer, der Mensch soll in der Betrachtung sich selbst also zusprechen, wie er zu thun pflegt, wenn er Andere zu überzeugen trachtet. Es scheint uns Menschen angebohren zu seyn, daß wir lieber und ernstlicher Andern predigen, als uns selbst. — So ist es ja ein heilsamer Rath, daß der Betrachtende in sich zwey Personen, den vernünftigen und thierischen, den obern und untern Menschen vor-

vorstelle, den Lehrer und Schüler, den Arzt und Kranken, den Richter und Schuldigen vertrete. Auf solche Art wird die Wahrheit in hellerm Lichte dargestellt, und williger angenommen, die Ueberzeugung, und Entschließung unpartheyischer ausgeführet werden. — Da widrigen Falls die Eigenliebe alle Grundsätze entkräften, und die Ausübung gänzlich vereiteln wird. —

Haben wir nun die geistliche Lesung vorangeschicket, und die Beweisthümer des Lehrsatzes unserm Gedächtniße eingedrückt, so sollen wir dieselben zu unserer Ueberzeugung anwenden. — Es geschieht aber öfters, daß der Verfasser einer Predigt, oder Betrachtung sich mehrers bemühet den Vorspruch zu erklären, als den Lehrsatz zu erproben. — Da will dann nothwendig seyn, daß wir das Unserige beytragen, und das Abgehende ersetzen. — Wir sollen uns nach den Gesetzen der Wohlredenheit ganz natürlich überzeugen, wie wir Andern zu predigen pflegen. — Nun zur Sache: Wie pflegen wir Andern zuzusprechen?

Der römische Redner Cicero sagt in dem ersten Buche von den Pflichten der Redner: Jede Lehrfrage, welche man vernünftig beant-

worten soll, muß von der Bestimmung der Sache seinen Anfang nehmen, damit man wisse, wovon da die Rede sey. Das Nämliche muß auch von der Betrachtung, wie von jeder andern Rede, verstanden werden. Denn würde wohl eine Betrachtung diesen Namen verdienen, in welcher man nicht wüßte, was man betrachten will, oder zu was man sich entschließen soll? ? — Gleichfalls fodert unser heilige Lehrer, daß man auch die Eigenschaften der Sache erkenne, und die gute oder böse Wirkungen derselben wisse: weil ohne diese Erkenntniß weder der Verstand überzeugt, noch minder der blinde Willen zur Ausübung der Lehre bewogen wird. Die geistliche Lesung reicht uns diese Wesenheit, diese Eigenschaften und Wirkungen an die Hand, und verschafft uns die weitere Beweggründe, aus denen der Schluß folgt: Der Lehrsatz ist nothwendig, vernünftig, nützlich, leicht, angenehm. — Wenn man noch zum Ueberflusse den Gegentheil erwäget, z. B. welche böse Folgen für die Zeit und Ewigkeit aus der Vernachläßigung oder nicht Befolgung des vorgetragenen Lehrsatzes entstehen, so kann die Vernunft der Wahrheit einen

Bey-

Beyfall nicht mehr versagen. — Dieß sind also die Hauptquellen aller Beweisthümer, aus welchen jemals eine vernünftige Entschließung geflossen ist. — Und so haben wir schon, was wir suchen, nämlich eine leichte Art und Ordnung den Lehrsatz zu erproben. —

Damit wir aber die fließende Ordnung dieser Erprobungsart schöner einsehen, so wollen wir das vorige Beyspiel zur Hand nehmen. Der Ausspruch Christi soll unser Gegenstand seyn: Wenn ihr nicht Alle werdet Buße gewirket haben, werdet ihr sammentlich zu Grunde gehen. Nach gemachter Untersuchung dieses Ausspruches folgt der Lehrsatz: Du mußt also geschwind, und ernstlich Buße wirken. — Wie ein Lehrer seinen Lehrjünger unterrichtet, ein Arzt seinem Kranken rätht, der Richter den Schuldigen bedrohet: so sollen wir uns selbst von der Wahrheit des Satzes überzeugen. Zu dem Ende frage ich:

Was ist die Buße? Die Buße ist ein tugendlicher Antrieb des Willens die begangenen Sünden von Herzen zu bereuen, und zu verabscheuen, dem beleidigten Gott aber eine hinlängliche Genugthuung zu leisten. — Von dieser

Buße redet die heilige Kirchenversammlung zu Trient also: Die Buße ist der einzige Balken, auf welchem Alle, welche gesündiget, oder nach der heiligen Taufe Schiffbruch gelitten haben, dem Untergang entgehen müßen. —

Was will dieses sagen? Du sollst das Gute, welches du bisher unterließest, mit Eifer ausüben, und das Böse, welches du vielfältig begiengest, mit aller Gewalt fliehen. — Im Uebrigen, um der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung zu leisten, sollst du wenigstens Alles, was immer Widerwärtiges der liebvolle Gott dir täglich aufbürdet, mit Geduld annehmen, und mit Freuden aufopfern. — Dieß heißt büßen, den Balken ergreifen, dem Untergang entgehen.

Wie aber muß diese Buße beschaffen seyn, oder welche Eigenschaften soll diese Buße haben? Jener, der Schiffbruch gelitten hat, fragt nicht lange; er ergreift den Balken, so bald er kann, und hebt sich so ernstlich, als ihm möglich ist, an selbem an. Eben so muß auch die Buße geschwind beschlossen, und ernstlich ergriffen werden. —

Was hast du zu hoffen, wenn du wahre Buße wirkest? Was hast zu fürchten, wenn du sie unterlassest? Oder: Welche Wirkungen verspricht diese Buße?? — Die Buße verspricht dir ein ewig glückseliges Leben; die Unbußfertigkeit bedrohet dich mit dem unvermeidlichen, ewigen Tode. — Hieraus folgt schon von sich selbst der Schluß: Es ist nothwendig: Warum? Der wahrhafte Gott hat es durch seinen eingebohrnen Sohn geoffenbaret: Wenn ihr nicht Alle ꝛc. — Jener Gott, der dir die Buße als den einzigen Balken reichen, als das einzige Hilfsmittel anweisen konnte, und wollte. — Dieser hat es gesagt; und er wird dabey verbleiben, daß du widrigen Falls mit Allen deines Gleichen unfehlbar wirst zu Grund gehen. — So ist es dann auch

Vernünftig. Warum? — Oder was kann dir, der du gesündiget, mithin auf ewig gescheitert hast, die Vernunft Anders rathen, als daß du den Balken ergreifest, wahre Buße wirkest: Dieß heißt, daß du deinen lieben Gott durch das Böse zu beleidigen einmal aufhörest, und anfangest ihn durch das Gute zu besänftigen; übrigens aber das tägliche Kreuz, welches

du doch nicht abwerfen kannst, willig tragest, um der göttlichen Gerechtigkeit doch einige Genugthuung zu leisten. — Dieß ist der Balken, welcher dich dem Abgrund entreissen muß. — Ist es nicht vernünftig, ihn zu ergreifen?

Und was könnte Nützlichers Jenem in die Hände fallen, der unter den Wellen mit dem Tode schon ringet, als der Balken? — Er würde diesen Klotz mit keiner Goldkiste vertauschen: denn dieser Klotz erhält ihn beym Leben, da die Schwere des Goldes ihn nur in den Abgrund ziehen würde. — Also würde auch ein Büßer, wie Karl der V., seinen Bußstand mit allen vorigen Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten keineswegs mehr verwechseln, weil er jetzt eine wahre Ruhe genießt, und noch eine größere Glückseligkeit zu hoffen hat; da ihn hingegen das vorige Leben zum ewigen Tode befördern würde. —

Büßen ist auch nicht so hart, wie du dir es einbildest. — Jener, der Schiffbruch gelitten hat, beklagt sich nicht, daß er einen groben und ungehobelten Balken ergreifen müße; er dankt vielmehr seinem Gott für diese Gnade, und denkt: Alles ist leichter, als elendiglich ersäufen.

säufen. — Sollst nicht auch du dich mit den heiligen Büßern durch den Gedanken aufmuntern: Selbst die schwereste Buße eine kurze Zeit ausüben ist leichter, als ewig brennen? — Und wenn du um die göttliche Gnade bittest, der Gnade mitwirkest, so wirst du Alles gar leicht vermögen in Demjenigen, der dich stärket. —

Zudem, wie angenehm ist doch Büßen, geschwind, und ernstlich Büßen? Was könnte dem Verunglückten und in den Meereswellen Herumirrenden Erwünschlichers in die Hände fallen, als ein Balken, der sich seinen ermatteten Armen darbiethet? — Er besinnt sich nicht lange, er ergreift ihn alsobald, und hält sich an ihm eben so ernstlich. — Nun ist dir armseligen Sünder die Buße, was Jenem der Balken, das einzige Hilfsmittel zur Rettung, und zum ewigen Heil. — Wie angenehm soll dir diese Buße fallen, welche das grausame Nagen deines Gewissens einstellet, deinem so lang bedrangten Herzen eine süße Ruhe verschaffet, und dir, anstatt das ewige Brennen stäts zu fürchten, die sichere Hoffnung eines immer glückseligen Lebens gewährt. — Frage Tausende der Büßer, sie werden es mit Worten und

Beyspielen dir bezeugen, daß die Buße sie weit vollständiger erquicke, als die vorigen Wohllüsten jemals sie ergötzet haben. —

Widrigen Falls, wenn du diese so nothwendige Buße von Zeit zu Zeit verschiebest, und ohne Unterlaß in die vorige Lasterpfützen zurück fällst, was hast du fürchten? Du wirst endlich einmal wollen, aber nicht mehr können büßen; die erwünschte Zeit, die Tage des Heils sind verstrichen, die Gnaden misbraucht; deine Unbußfertigkeit hat dich an den Rand der Verzweiflung, und des Abgrunds gebracht. — Ja noch in diesem Leben beraubest du dich der innerlichen Ruhe, und überlassest dich dem erschrecklichen Standrecht deines immer nagenden Gewissens, welches den Ankläger, Zeugen, Richter und Henker zugleich vertritt. — Und bey deinem baldigen, unvorgesehenen Tode, welche Rechenschaft hast du dir zu geben wegen so schöner, aber durch Unterlassung des Guten, durch Ausübung des Bösen misbrauchter Zeit? Und welchen Ausspruch kannst du dir von der göttlichen Gerechtigkeit versprechen? Gehe hin, wird es heißen, Verfluchter! ! — Dort wirst du freylich deine Bosheit verabscheuen, deine Trägheit verdammen — doch

zu

zu spät! — Jetzt ist die Zeit — vielleicht die letzte Zeit so geschwind als ernstlich dich zu entschließen. —

Diese Ordnung scheint fließend, die Beweise gründlich überzeugend zu seyn. — Geht es aber in diesem, warum nicht in jedem Gegenstande? — Jede Wahrheit hat seine Wesenheit, seine Eigenschaften, Bedingniße, und Wirkungen; folglich kann jede Wahrheit auf gleiche Weise erprobet werden. —

§. 4.

Wie hat der Willen sich zu verhalten?

Nachdem der Lehrsatz durch die Vernunft untersuchet, und bewiesen worden ist, soll endlich der Willen mit Nachdruck bewegt werden, auf daß er sich erstens zur Folgleistung des Lehrsatzes ernstlich entschließe; zweytens in einem göttlichen Gespräche, und in heiligen Anmuthungen mehr und mehr sich entzünde; endlich aber unvermerkt zur seligen Beschauung gelange, welche der Hauptzweck der Betrachtung ist. — Wie, auf was Weise, und mit welcher Ordnung dieses anzugehen sey, lehrt uns der heilige Bonaventura

aus dem Propheten Nathan, welcher uns ein schönes Muster alles Dessen ertheilet, was wir verlangen. —

Der heilige Prophet ist Willens dem sündhaften David seine Laster vorzustellen, und ihn zur Buße zu bereden. Wie weislich macht er den Vortrag, und bedecket sein ganzes Vorhaben? Nathan stellt dem geblendeten David das große Unrecht, welches er durch den Ehebruch und Todschlag begangen hatte, in einem nicht unähnlichen Laster, und nur gleichnißweis in fremder Person vor. — David wird wider den Verbrecher sehr aufgebracht, und fällt über ihn das schwere Urtheil des Todes. Da spricht der Prophet mehr nicht als diese Worte: **Du bist der Mann!** — Und wie augenblicklich wird David überzeugt — wie klar sieht er seine Fehler ein — und wie zerknirscht bekennt er seine Schuld! **Ich habe gesündiget**, ruft er reuevoll auf. — Dieß ist die Weise, welche der seraphische Lehrer anführt, und jeder Betrachtung vorschreibt: Wir sollen nämlich zu desto größerer Bewegung des Willens sowohl als zu mehrerer Ueberzeugung des Verstandes zwey Personen, einen **Nathan**, und einen **David** spielen, damit die nämliche Seele wider

sich

sich selbst als den schuldigen David ein unpartheyisches Urtheil fälle; ihre Fehler erkenne, bekenne, bereue, und verbessere. — Widrigen Falls wird sich bald die Eigenliebe einmischen — das Lieblingslaster entschuldigen — die Hilfsmittel ausschlagen — und alle gute Vorsätze vereiteln.

Zu dem finden wir in diesem Beyspiele auch die nöthige Ordnung. Der heilige Prophet zeigt dem David die Pflicht, daß der Reiche, welcher mehrere Schafe hat, dem Armen, welcher nur eines besitzet, dieses ja nicht rauben soll. — Er erinnert ihn, daß selber, dieser Pflicht zuwider, dem armen Urias das einzige geliebte Schaf, die Betsabea, seiner Begierde als einem bösen Gaste zu Liebe, geraubet und geschlachtet habe. Du bist der Mann! — Endlich zwingt der Prophet den David, daß er das nämliche Todesurtheil, welches er über jenen Unbenannten aussprach, wider sich selbst gefällt zu haben erkennen, und bekennen mußte: Ich habe gesündiget!

Hier sehen wir die Weise, und Ordnung, deren wir uns in der Betrachtung zur Bewegung unsers harten Willens bedienen sollen.

I. Nun erkennst du, was du hättest thun oder meiden sollen. — Da soll der zuvor

erwiesene Lehrsatz kürzlich wiederholet werden, mit dem Unterschiede, daß Jenes, was vorher beweglicher schien, jedoch nur im Allgemeinen vorgetragen würde, jetzt näher auf uns angewandt werde z. B. diesen Lehrsatz zu erfüllen —

a. In seiner Wesenheit, welche vorher erkläret worden ist, und jetzt kürzlich wiederholet wird. —

b. In seinen Eigenschaften, welche jener Wesenheit nothwendig ankleben müßen. —

c. In Abwendung der Hinderniße, welche alle gute Vorsätze vereiteln würden. —

d. Im fleißigen Gebrauche der Hilfsmittel, welche zur Beförderung des Vorsatzes der heilige Glauben, und die Vernunft einrathen, —

e. Besonders in dieser Gelegenheit, in jenen Umständen.

f. Dieß ist der Lehrsatz, jene offenbare Wahrheit, welche dir zuvor als so nothwendig, vernünftig, billig, nützlich, leicht, und angenehm vorgetragen worden ist. —

g. O welche herrliche Früchte würdest du bisher eingeschnitten haben!! —

Also

Also soll der Betrachtende, wie der Nathan dem David, wie der Prediger den Zuhörern, sich selbst seine Pflichten vorhalten, und endlich sich selbst zu Rede stellen, und fragen: —

II. Und was ist in diesem Lehrsatze geschehen? Hier soll wiederum das Erstgesagte, doch kürzlich, und mit stäts näherer Anwendung auf sich selbst wiederholet werden, nicht ohne Bezeugung: Du bist der Mann, der das Gute unterlassen, der so viel Böses ausgeübet hat. — Oder durchforsche dein Gewissen unpartheyisch: Wie hast du dich verhalten?

a. In der Wesenheit — in den Eigenschaften — Bedingnißen dieser Wahrheit? —

b. Hast du die Hinderniße gehoben?

c. Die Hilfsmittel gebraucht?

d. Besonders bey jener Gelegenheit, — in diesen mislichen Umständen? —

e. Da dich doch die Gnade erleuchtet — dein Gewissen ermahnet hat. —

f. Sollst du aber in solcher Nachläßigkeit fortfahren? — Was hast du dir zu versprechen jetzt in dem Leben, bald in deinem Tode, dort in der langen Ewigkeit?? —

Nachdem der Willen sein Unrecht erkannt, und seine Schuld bekennet hat: Ich habe gesündiget! — so sollen wir ihn auch zur Verbesserung der Fehler bereden. — Das wird unschwer geschehen, wenn wir

1. Mit fliegendem Auge die vorigen Beweggründe durchgehen,
2. Die Entschuldigungen, oder Einwürfe der Eigenliebe entkräften — und
3. Endlich zu Erfüllung des Lehrsatzes bis auf die kleinsten Umstände uns ernstlich entschließen. —

III. Zu was wirst du dich doch einmal entschließen?

a. Bey einer Wahrheit, welche so nothwendig — vernünftig — angenehm ist —

b. Da du widrigen Falls so böse Folgen zu befürchten hast? —

c. Oder sage an: Was schrecket dich so sehr ab? — Was kannst du vernünftig einwenden?

Da sollen jene Entschuldigungen — Einwendungen getreulich angebracht werden, welche die Eigenliebe auszusinnen pflegt, um der ihr so verhaßten Wahrheit beyzupflichten. — Doch sollen sie sogleich aus den obigen Beweggründen

ernstlich widerleget werden. — Die Eigenliebe sagt zum Beyspiele:

1. Sie habe nicht Zeit — die vielen und nothwendigen Amtsverrichtungen oder Standsgeschäfte lassen es nicht zu. — Allein nur Eines ist nothwendig, daß du Das erfüllest, was dir der große Gott befiehlt. — Nun kann und will er dir diesen Lehrsatz gebiethen, wie dich sein göttlicher Ausspruch lehrt; die Beweggründe aber überzeugen dich davon: — so mußt du dann eine genugsame Zeit suchen, — und du wirst sie finden.

2. Man begehrt zu viel. — Es kann aber nicht zu viel seyn, was das eigne Herz billigen muß, und Gott so ernstlich verlangt, der unsre Kräften und Schwachheiten ja vollkommner kennet. —

3. Es wäre sehr schädlich für die Gesundheit, oder andre Geschäfte. — Doch nein: aus den Wirkungen muß man folgern; und so erhellet, daß nur die Erfüllung des Lehrsatzes allein nützlich, die Unterlassung desselben hingegen höchst schädlich sey. —

4. Den Lehrsatz erfüllen ist sehr beschwerlich. — Keineswegs! Es ist vielmehr

 leicht,

leicht, da uns Gott durch seine Gnade stärket, durch seine Belohnung reizet, durch so vieler Heiligen Beyspiel ermuntert. —

5. Wenigstens fällt die Ausübung des Lehrsatzes sehr verdrüßlich. — O Nein! Sie ist dem Herzen angenehm und sehr erfreulich wegen innerlicher Ruhe des Gewissens, wegen versprochner Belohnung: Beydes lehrt die tägliche Erfahrung, und das Beyspiel so vieler Heiligen. — Nur die Unterlassung der Ausübung des Lehrsatzes muß als schädlich und verdrüßlich angesehen werden — hier zeitlich — dort ewig. —

Kannst du dich aber so wenig entschuldigen, als die Beweggründe entkräften, so muß ja einmal ein rechtschaffner Vorsatz gefasset werden. — Er muß aber seyn 1. ernstlich in der Entschließung, 2. bestimmt für alle Zeiten, und Umstände. Er muß 3. dahin gehen, alle Hindernisße zu heben, 4. alle Hilfsmittel zu brauchen, 5. und Alles alsobald, heute noch in die Uebung zu bringen. —

Diese Ordnung, in welcher Eines aus dem Andern so schön folget, scheint auf den Willen je mehr und mehr zu dringen, und ihn in eine

heil-

heilsame Bewegung zu setzen. — So bald nun dieser einmal fest entschlossen ist, kann man ohne weiters zur Unterredung schreiten.

§. 5.

Von der Unterredung mit Gott.

Diese Unterredung mit Gott ist der ächte Zweck der Betrachtung, der einzige Weg, welcher zur Beschaulichkeit führt, und jene so erwünschliche Vereinigung mit Gott glücklich bewirket. Eine ordentliche Betrachtung gleicht einem schönen Körper; die Unterredung aber haucht ihm erst den Geist ein, welcher denselben beseelen muß. — In der Betrachtung sammeln wir das Holz, hier aber, in der Unterredung, entzündet sich ein so angenehmes Liebsfeuer, daß wir uns vor Freuden kaum zu fassen wissen. — So bald wir uns zu diesem göttlichen Gespräche, wie die zween Jünger zur Reise nach Emaus, rüsten, gesellet sich Jesus zu uns, und unterhält uns so liebreich, daß wir bekennen müßen: Wie entbrann doch unser Herz, da er mit uns redete? So gewiß ist es (ich lasse hier durchaus unsern in dieser Kunst so erfahrnen heiligen Vater

reden Itin. II. dist. IV. & V.) daß die frommen Seufzer, und heilige Begierden als ein angenehmes Geschrey zu dem Himmel aufsteigen: Die Begierden ihrer Herzen hat dein Ohr, o Herr! gehört. (Psalm. 9, 17.)

Wir reden mit Gott, da wir diesen unbegreiflichen Schöpfer in so manchen Tausenden der Geschöpfe bewundern, anbethen, und mit dem Apostel (Röm. 11, 13.) aufrufen: O welche Tiefe, welcher Reichthum der Weisheit und Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Urtheile, und wie unerforschlich seine Wege!

Wir sprechen mit dem göttlichen Vater, da wir uns mit dem verlornen Sohn ihm zu Füssen werfen, und mit Demuth bekennen: Vater! ich habe gesündiget. —

Bald loben, und preisen wir Gott mit heiliger Ehrfurcht, auch da er uns züchtiget, als einen gerechten Richter: Gerecht bist du, o Herr! und billig sind deine Urtheile. (Psl. 118, 137.) Bald sprechen wir mit ihm gar freundlich, und danken ihm als unserm größten Gutthäter, gleichwie Christus der Herr ihm allzeit gedankt hat, so oft er bethete. —

Ein

Ein anderes Mal unterreden wir uns mit Gott, wie die Braut in den hohen Liedern: wir seufzen und klagen, wir suchen und finden endlich den Geliebten zu unserm unbeschreiblichen Troste. — Dieses ist es, was Gott durch den Propheten Oseas vorgesagt hat, da er sprach: **Ich werde sie (die Seele) in die Einöde führen, und dort ihr zu Herzen reden.** (Ose. 2, 6.)

Gott redet also auch mit uns, und es ist seine einzige Freude bey uns Menschenkindern zu wohnen, mit uns zu sprechen — sagt weiters der heilige Bonaventura. Die Betrachtung ist jene Einöde, in welcher Gott der Seele zum Herzen redet. — Da giebt er der faulen Seele fürchterliche Verweise: Kannst du nicht eine Stunde mit mir wachen? Er drohet noch schreckvoller: **Der nicht mit mir ist, der ist wider mich — und der nicht in mir bleibt, der wird hinaus geworfen, und er brennet schon.** — Bald ertheilt er die nützlichsten Räthe: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich.

In der Betrachtung entläßt der liebvolle Gott keine Seele trostlos, wie er in so manchen

Gleichnißen uns zu erkennen giebt. In der Betrachtung läuft er seinem verlornen Schafe nach, und nimmt selbes, wenn er es gefunden hat, auf seine Schultern; da eröffnet dieser Freund der Sünder dem Büßenden sein göttliches Herz; da in der Unterredung unterrichtet er die Unwissenden als ein Lehrmeister, heilet die Kranken als ein Arzt, und liebkoset wohl gar seine auserwählte Braut als der zärtlichste Bräutigam. O beglückte Seele! die mit der Braut also seufzet, und klaget; suchet, und endlich ihren Geliebten so heilvoll findet. — Diese himmlische Unterredung übertrifft unendlich alle Freuden der Erde. — Doch sollen wir ja nicht glauben, daß diese Liebe in uns ohne Ordnung aufbrenne: da Gott uns durch Alles unterrichtet, was außer uns ist; hernach uns zu erkennen giebt, was in uns ist; und endlich uns zu seiner Erkanntniß, und Liebe erhebet, welches ober uns ist; so, daß wir betheuren müßen: Er hat in uns seine Liebe angeordnet. —

Die Unterredung ist Das in der Betrachtung, was der Schluß in einer geistlichen Rede ist: Eine Wiederholung nämlich alles Dessen, was zuvor gesagt worden ist, nur mit dem Unterschiede,

schiede, daß Jenes, was der Redner kürzlich zusammenzieht, von dem Betrachtenden fast in voriger Ordnung angeführt, und mit stärkerm Nachdrucke betrieben wird. Da versammelt sich die ganze Seele mit allen ihren Kräften. Das Gedächtniß stellet Alles in der vorigen Ordnung dar; der Verstand unterwirft sich mit Demuth der schon erkannten Wahrheit; und der Willen, welcher schon zuvor keine Ausflucht fand, entschließt sich jetzt ernstlicher, bittet auch emsiger um Licht und Gnade, den Lehrsatz desto heiliger im Ganzen, und in jedem Theile zu befolgen. — Diese allgemeine Ordnung wollen wir nun näher bestimmen. —

Erneuerung des Beyspiels.

Erstens, sollst du jenes zur Betrachtung gewählte Beyspiel neuerdings dir vorstellen; doch so, sagt der heilige Lehrer, daß die Seele, so viel ihr möglich ist, solches von dem Sinnlichen abschäle, in der Gedächtniß mehr das Sittliche ansehe, das Sinnliche vergeistere. —

Ausübung des Glaubens.

Zweytens, sollst du den heiligen Glauben ausüben, daß Gott diesen Ausspruch, oder dieses Beyspiel gegeben hat. — Denn wer sich zu Gott nahen will, der

muß

muß glauben; wie vielmehr also Jener, der mit Gott reden will?

Danksagung. Drittens, bethe Gott mit schuldigster Ehrfurcht an, und danke ihm mit würdiger Hochschätzung für das ertheilte Licht, mittels dessen du erkennest, wie nothwendig, billig, nützlich — die Wahrheit des Lehrsatzes sey, dessen Beweise du hier mit einem fliegenden Auge durchgehen mußt. So fieng selbst Christus der Herr sein heiliges Gebeth allzeit mit einer Danksagung an. —

Wiederholung des Lehrsatzes. Viertens, wiederhole den Lehrsatz, und du wirst sagen: Jetzt sehe ich, was ich hätte thun sollen 1. gemäß seiner Wesenheit, und seinen Eigenschaften; 2. wie ich hätte die Hinderniße auf die Seite räumen, und 3. mich der Hilfsmittel gebrauchen sollen, 4. besonders in dieser Gelegenheit, 5. in jenen Umständen. — O wie schöne Früchte würden erfolget seyn! —

Erkenntniß seiner selbst. Fünftens, befestige dich in der Selbsterkenntniß durch die Frage: Und was ist bisher geschehen? Mit welcher Beschä-

schämung und Angst muß ich vor dir, allwissender Gott, bekennen, daß ich den Lehrsatz in diesen fünf Punkten wenig oder gar nicht beobachtet habe, wie mein eignes Gewissen mich anklagt.

Sechstens. Ja, dieses mein Gewissen hat mir auch die Hauptursache in meiner Eigenliebe aufgedecket, welche der faulen Natur, den bösen Anmuthungen, und den verderbten Sinnlichkeiten zu sehr schmeichelt. Untersuchung der Hauptursache.

Siebentens. Gerechter Gott! Wie muß ich staunen, daß du so langmüthig zugesehen — so gnädig deine Strafruthe eingehalten — und deine väterliche Gnaden mir noch nicht entzogen hast. — Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit.

Achtens. Was habe ich aber zu fürchten, wenn ich in dieser Nachläßigkeit verharren sollte? Was habe ich alsdann hier auf Erden — was hernach im Tode — was in der Ewigkeit zu fürchten? — Heilige Furcht und Reue.

Neuntens. So ist dann die äußerste Zeit, daß ich mich entschließe ernstlich und alsobald meine Fehler zu erkennen, Ernstlicher Vorsatz

und

und zu bekennen — alle Sünden zu bereuen, und zu verfluchen. —

auf alle Zeiten und Umstände

Zehntens. Ja ich muß, und will mich mit Gewalt bessern, diesen Lehrsatz heilig erfüllen, — seiner Wesenheit und seinen Eigenschaften gemäß durch Hinwegräumung der Hinderniße, besonders jener Hauptursache — durch fleißigen Gebrauch der Hilfsmittel — besonders bey dieser Gelegenheit — in jenen Umständen. —

mit Verpfändung seiner selbst.

Eilftens. So bekräftige ich es, o Gott! vor deinem göttlichen Throne, in Gegenwart aller Heiligen Gottes, in Verpfändung alles Dessen, was mir lieb ist, mit sittlicher Schlachtung jenes Geschöpfes, oder jener Leidenschaft, welche mir bisher ein Stein des Anstoßes war.

Ausübung der Demuth.

Zwölftens. Doch wie oft habe ich dergleichen Vorsätze gemacht, wie wenig aber erfüllt? O wie große Ursache habe ich, mich vor deinen göttlichen Augen zu demüthigen in Erwägung meiner Schwachheit — in der einzigen Hoffnung deines göttlichen Beystandes. —

Drey-

Dreyzehntens. O so bitte ich dich dann, gütigster Gott, durch deine unendliche Liebe, mit welcher du mir diesen Ausspruch und Lehrsatz ertheilet hast, gieb auch deine allmögende Gnade, daß ich mich selbst überwinde, die Ursache aller Uebel hebe, und den gemachten Vorsatz heilig halte. Bitte.

Vierzehntens. O ja! ich hoffe barmherziger Gott, der du so gütig mir das Licht gegeben hast, du wirst mir auch die Stärke nicht versagen. — Erweckung der Hoffnung,

Fünfzehntens. Ich setze mein Vertrauen und meine Hoffnung auf die unendlichen Verdienste Christi Jesu, auf die Fürbitt Mariens, meiner liebsten Mutter — auf die Freude aller Engel und Heiligen, welche sie bey der Bekehrung eines Sünders fühlen. — und des Vertrauens.

Sechszehntens. Den Schluß macht eine kleine Danksagung. — Abermalige Danksagung.

§. 6.

§. 6.

Was ist nach der Betrachtung zu beobachten?

Der Gegenstand dieser Frage ist zweyfach. Erstlich: Was hat man zu beobachten nach der Betrachtung, damit man diese große Kunst bald erlerne? — Zweytens: Was ist zu rathen, damit die Betrachtung ihre erwünschten Früchte hervorbringe?

Das Erstere werden die Anfänger unschwer erhalten, wenn sie gleich nach der Betrachtung eine kurze Untersuchung anstellen, wie die Betrachtung abgelaufen sey, und sich fragen: Wie — was — und warum es gefehlet habe? — Ob ein Fehler in der Ordnung, oder in dem Gebrauch derselben eingeschlichen, und wie er nächstens zu verbessern sey?? Auf solche Weise wird man in kurzer Zeit nicht nur diese Kunst begreifen, sondern bald zur Beschauung sich erschwingen. —

Was aber die Ausübung des Vorsatzes belanget, soll der Anfänger den gemachten Vorsatz dem Gedächtniße einprägen — einen Wahlspruch, der ihn des gemachten Vorsatzes mit wenig Worten

ten erinnert, erwählen und den Tag hindurch öfters wiederholen, bey erster Gelegenheit sogleich Das, zu was er sich entschlossen hat, männlich ausführen. — Vorzüglich aber soll er auf die Nacht sein Gewissen durchforschen, ob — und wie er seinen Vorsatz gehalten habe, — und jede Uebertretung mit einer kleinen Buße bestrafen.

Vierter Theil.

Die systematische Ordnung der Betrachtung wird dargestellt.

§. 1.

Was vor der Betrachtung zu beobachten sey.

Die Zubereitung ist zweyfach: die entfernte und die nähere.

I. Die entfernte Zubereitung besteht

1. In Reinigung des Gewissens
   a. durch die Ausübung der Reue und
   b. des Vorsatzes heut ordentlich zu betrachten.
2. In Befreyung des Gemüths
   a. von allen Geschöpfen
   b. und schädlichen Sorgen. —

II. Die nähere Zubereitung wird befördert

1. Durch die geistliche Lesung.
2. Durch die Erwählung des Gegenstandes.
3. Durch die Aussteckung des Lehrsatzes.

4. Durch

4. Durch die Vorbildung des Vorspiels.
5. Durch Anrufung des heiligen Geistes.

§. 2.

Was das Gedächtniß zu thun habe.

Dieses soll kürzlich

1. Den Gegenstand, oder Stoff der Betrachtung sammt dem Lehrsatze dem Verstande vorlegen,
2. Alles ebenfalls in dem gemachten Vorspiele der Einbildungskraft erneuern; und endlich
3. jene in der geistlichen Lesung angemerkten Bewegungsgründe in der wirklichen Betrachtung dem Verstande zum heilsamen Gebrauche an die Hand reichen. —

§. 3.

Was der Verstand zu bewirken habe.

Die Bemühung des Verstandes ist zweyfach:

Erstens, daß er den Stoff der Betrachtung untersuche, und

Zweytens, den Lehrsatz erprobe. —

I. Der Verstand soll den Stoff untersuchen, oder fragen:

1. Wer hat den Spruch, oder das Beyspiel gegeben?
2. Was hat er gesagt, oder gethan?
3. Wem hat er es gesagt, oder das Beyspiel gegeben?
4. Wann, wie, auf was Weise? —
5. Warum hat er auch mir dieses gesagt, oder das Beyspiel gegeben?

NB. Hier folgt der Lehrsatz zur Antwort.

6. Damit ich den Lehrsatz erfülle, dem heiligen Beyspiel folge. —

II. Der Verstand soll diesen Lehrsatz erproben, oder jene Beweggründe, welche ihm in der geistlichen Lesung überzeugend schienen, hier anwenden. — In Ermanglung dergleichen Proben aber mögen wir die Beweise aus folgenden Quellen herleiten:

1. Was ist dieß für ein Lehrsatz — oder was will er sagen?
   - *a.* In seiner Wesenheit,
   - *b.* In seinen Eigenschaften oder Bedingnißen,
   - *c.* In seinen Wirkungen, die mir zeigen,

1. Was ich zu hoffen habe, wenn ich folge;

2. Was ich befürchten muß, wenn ich es unterlasse —

d. So folget schon: daß ich den Lehrsatz erfülle.

2. Es ist nothwendig. — Warum? der heilige Glauben sagt:

a. Weil dieses Gott befehlen kann als ein Oberherr;

b. Weil er es befehlen will, wie er zeigt

1. In seinem Ausspruche, oder

2. in dem gegebenen Beyspiele. —

3. Es ist vernünftig. — Warum? Die Vernunft antwortet: Weil es billig ist, daß ich gehorche

a. In einer Wahrheit, die mein eignes Herz billiget,

b. Einem Gott, von dem mein ganzes Schicksal abhängt,

c. Einem Herrn, dem ich doch nicht widerstreben kann. —

4. Es ist nützlich. — Warum? Weil ein allmächtiger und getreuer Gott versprochen hat, das Nämliche zu belohnen

a. hier zeitlich, dort ewig

b. mit geistlichen und leiblichen Gnaden. —

5. Die Ausübung dieses Lehrsatzes ist leicht, und nicht hart. — Warum? Der heilige Glauben lehrt, und die Vernunft bekräftiget es:

a. Weil Gott uns durch seine Gnade stärket,

b. Durch seine Belohnung reizet,

c. Durch so herrliche Beyspiele ermuntert.

6. Diesen Lehrsatz erfüllen ist nicht minder angenehm —

a. Wegen der innerlichen Ruhe, und Freude des Herzens,

b. Wegen ausgesetzter Belohnung. —

Beydes lehrt

1. die tägliche Erfahrung, und

2. das Beyspiel der Heiligen. —

7. Widrigen Falls aber, wenn du diesen Lehrsatz nicht befolgest, was hast du zu befürchten? Der heilige Glauben und die Vernunft antworten:

a. In diesem Leben beraubst du dich

1. der innerlichen Ruhe,

2. vieler und großer Gnaden. —

b. Im baldigen Tode bürdest du dir auf
1. eine strenge Rechenschaft —
2. und gerechte Verurtheilung.

c. Nach dem Tode ziehest du dir eine erschreckliche Bestrafung zu
1. durch Ausschließung vom Himmel,
2. durch entsetzliche Peinen.
3. Beydes entweder auf einige Zeit, oder gar auf ewig —

d. Wie dich die heilige Schrift überzeugt
1. in lebhaften Ausdrücken,
2. in noch fürchterlichern Beyspielen. —

§. 4.

Wie der Willen sich zu verhalten habe.

Die Beschäftigung des Willens ist wiederum zweyfach: Erstens, daß er sich entschließe; zweytens, daß er sich mit Gott unterrede. — Das Erstere wird man bewirken, wenn man sich gründlich überzeugt, und zu sich sagen kann:

I. Nun siehst du, wie du diesen Lehrsatz schon längstens hättest erfüllen sollen —
1. In seiner Wesenheit,

2. in seinen Eigenschaften und Bedingnißen,
3. durch Abwendung der Hinderniße,
4. durch fleißigen Gebrauch der Hilfsmittel,
5. besonders in dieser Gelegenheit, in jenen Umständen: —
6. Dieß ist, was du für so nothwendig, nützlich erkennt hast,
7. so, wie dich die göttliche Gnade erleuchtet, dein eignes Gewissen so oft ermahnet hat.—
8. Himmel, welche herrliche Früchte wären erfolget!

II. Aber was ist in diesem Lehrsatz bisher geschehen? Dein Gewissen muß dich unpartheyisch überzeugen, daß in allen Stücken Wenig, oder Nichts geschehen ist. —
1. Wenig in der Wesenheit und in den Eigenschaften. —
2. Die Hinderniße, und Hauptursache aller Fehler hast du nicht gehoben,
3. eben so wenig die Hilfsmittel gebraucht,
4. und darum hier und dort so oft gestrauchelt —
5. da dich doch die Gnade, und dein Gewissen stäts ermahnet. —
6. Was hast du auf solche Weise zu gewarten

a. jetzt im Leben, *b.* einst im Tode, *c.* und in der langen Ewigkeit? ?

III. Zu was wirst du dich also einmal entschließen?

1. Bey einer Wahrheit, die du als nothwendig, nützlich, angenehm erkennest;
2. da du widrigen Falls so böse Folgen zu befürchten hast. —
3. Was ist dann eigentlich, das dich so sehr von Erfüllung des Lehrsatzes abschrecket? — Oder wie kannst du dich entschuldigen? willst du sagen,

den Lehrsatz zu erfüllen?		Allein es ist	
	a. du habest nicht Zeit,		*a.* nothwendig,
	b. es sey zu viel begehrt,		*b.* billig,
	c. es sey sehr schädlich,		*c.* nützlich,
	d. nicht minder hart, und		*d.* leicht,
	e. überaus verdrieslich		*e.* angenehm.

4. Kannst du dich nun aber nicht entschuldigen, und eben so wenig die Beweggründe entkräften — so soll dein Vorsatz seyn
   a. Ernstlich nach der Entschließung — den Lehrsatz im Ganzen, und in allen Theilen zu erfüllen,
   b. bestimmt für alle Zeiten, und Umstände,
   c. Die Hindernisse und Hauptursache der Fehler zu heben —

d. die Hilfsmittel heilig zu brauchen —
e. Heut noch diesen Vorsatz in die Uebung zu bringen.

§. 5.

Die Unterredung als die zweyte Bemühung des Willens.

1. Vor Allem soll der Vorspruch wiederholet, das Vorspiel in dem Gedächtniße, nach dem Lehrsatz schon vergeistert, erneuert werden —
2. Hernach wirf dich deinem großen Gott zu Füßen, und fange an zu reden; merke aber auch auf das, was er zu deinem Herzen redet. — Ich bethe dich an, großer Gott, und glaube festiglich, daß du diesen Vorspruch, oder dieses Beyspiel gegeben hast.
3. Mit schuldigster Ehrfurcht danke ich dir für das ertheilte Licht, mittels dessen ich nun erkenne, wie schön der Lehrsatz aus dem Vorspruche folge. —
4. O ich erkenne, wie nothwendig, vernünftig, nützlich, leicht, und angenehm dieser Lehrsatz ist, und sehe, was ich hätte

te thun, wie ich diesen Lehrsatz schon längstens hätte erfüllen sollen

a. In seiner Wesenheit, und in seinen Eigenschaften,

b. durch Hinwegräumung der Hinderniße,

c. durch den Gebrauch der Hilfsmittel,

d. besonders bey dieser Gelegenheit, an jenem Ort — in mislichen Umständen, in welchen ich schon manchesmal gefallen bin,

e. da mich doch die Gnade erleuchtet, das Gewissen ermahnet hat. —

f. Welche herrliche Früchte der Tugenden hätte ich gebracht? — Welche Vollkommenheit hätte ich schon erlanget??—

5. So aber, was ist bisher geschehen? Wie habe ich mich bey diesem Lehrsatz verhalten? Mein Gott! durchgehe ich alle vorige Punkten, so muß ich meine Schuld, meine große Schuld vor dir und dem ganzen Himmel bekennen, daß ich diese Wahrheit zwar erkennet, und doch weder in der Wesenheit, noch in den Eigenschaften erfüllet, die Hinderniße nicht gehoben, die Mittel nicht gebrauchet, deswegen so oft

da

da und dort Fehler begangen, mithin keine gute, sondern sehr böse Früchten gebracht habe.

6. Ich erkenne, und bekenne, daß die Hauptursache aller Uebel die Eigenliebe sey, welche der bösen Natur, den Leidenschaften, den Sinnlichkeiten zu sehr schmeichelt, so, daß ich mich nicht überwinden, mich nie beherrschen mag. —

7. Wie erstaune ich über deine unendliche Barmherzigkeit, großer Gott! daß du meiner Bosheit so langmüthig zugesehen, und mir Schuldigen deine Gnaden noch nicht entzogen hast. —

8. Sollte ich aber in dieser Nachläßigkeit noch länger verharren, was habe ich von deiner strengen Gerechtigkeit zu gewarten? Ich habe es schon gesehen: hier ein unruhiges Leben — bald einen unseligen Tod — dort welche Ewigkeit??

9. Ich zittere; doch nein! — Ich will deiner Gerechtigkeit zuvorkommen. — Ich will mich bessern, ernstlich — und alsobald bessern. — Ich werfe mich dir, mein Gott, zu Füssen, wie ein verlorner Sohn, und seufze: Vater ich habe gesündiget! —

Ich verfluche aber meine Undankbarkeit; — verzeihe! —

10. Nun soll es beschlossen seyn: ich werde den Lehrsatz heilig erfüllen —

a. In seiner Wesenheit, und in seinen Eigenschaften. —

b. Durch Hinwegräumung der Hinderniße, sonderbar jener Hauptursache aller Uebel.

c. Durch fleißigen Gebrauch der erkannten Hilfsmittel. —

d. Besonders in dieser Gelegenheit — in jenen Umständen, in welchen ich so oft schon gefallen bin.

11. Allein, wie oft schon habe ich dergleichen Vorsätze gemacht — wie wenig aber sie in die Uebung gebracht? — O großer Gott! wie viel Ursache habe ich, vor deinen göttlichen Augen mich zu demüthigen! — Ich muß meine Schwachheit gestehen, und kann bloß allein von deiner göttlichen Barmherzigkeit Beystand hoffen. —

12. Also bekräftige ich es, o Gott! vor deinem höchsten Throne — in Gegenwart aller Heiligen, mit Verpfändung alles Dessen, was mir immer lieb ist — und durch

sittli-

sittliche Schlachtung eben jenes Geschöpfes, oder jener Leidenschaft, welche mir bisher zum Steine des Anstoßes war. —

13. Barmherzigster Gott! dich bitte ich durch deine unendliche Liebe, mit welcher du mir diesen Ausspruch und Lehrsatz ertheilet hast, gieb auch deine allmögende Gnade, daß ich mich selbst überwinde, die Ursache aller Uebel hebe, die Hilfsmittel brauche, und doch einmal ernstlich, und heilig diesen Vorsatz erfülle. —

14. O ja, ich hoffe auf deine unendliche Barmherzigkeit, liebvoller Gott! Hast du mir das Licht gegeben, mit welchem ich diese Wahrheit erkannte, so wirst du mir auch die Stärke nicht versagen, mit welcher ich den gemachten Vorsatz ausübe. —

15. Ich setze und gründe diese meine Hoffnung auf die unendlichen Verdienste Christi Jesu, meines Erlösers, auf die Fürbitt seiner liebsten Mutter, auf die Freude aller Engel und Heiligen Gottes, welche in dem Himmel bey Bekehrung jeden Sünders entsteht. —

16. Den Schluß macht eine kleine Danksagung. —

In dieser Unterredung können übrigens nach Verschiedenheit des Gegenstandes sehr viele andere Tugendübungen eingeschaltet werden, wie in manchen Büchern schön zu lesen ist, in welchen dergleichen Anmuthungen nach dem Alphabet gegeben werden, noch schöner aber die tägliche Uebung lehren wird. —

§. 6.

Was nach der Betrachtung zu beobachten sey.

1. Die Anfänger sollen sich kürzlich durchforschen, wie die Betrachtung abgelaufen, was, wo es gefehlt, wie es zu verbessern seye? —
2. Den gemachten Vorsatz sollen sie dem Gedächtniße gut einprägen,
3. Einen Wahlspruch zu dem Ende sich ausstecken, und selben den Tag hindurch öfters wiederholen,
4. Den Vorsatz aber gleich bey nächster Gelegenheit männlich ausüben. —

5. Auf

5. Auf die Nacht sollen sie das Gewissen durchforschen, wie sie den Vorsatz gehalten haben, — und

6. Jede Uebertretung mit einer kleinen Buße bestrafen. —

Fünf=

Fünfter Theil.

Nach dieser Ordnung wird eine praktische Betrachtung so kurz als möglich gemacht.

Der Vorspruch Christi des Herrn: Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet — Und: Was ich euch sage, sage ich Allen — (Matth. 26, 41. Mark. 13, 37.) soll der Gegenstand der Betrachtung seyn. Der Lehrsatz fließet hieraus: Ich soll fleißiger, und ordentlicher betrachten.

§. 1.

Was ist vor der Betrachtung zu bemerken?

Die entfernte Zubereitung. Allmächtiger, ewiger Gott! ich werfe mich dir zu Füßen: — ich gedenke nun mich zu dir aufzuschwingen, und die übergroße Nothwendigkeit des heiligen Gebethes zu erwägen. — Ich bereue daher alle meine Sünden, sonderbar die Vernachläßigung des innerlichen Gebeths, — mit dem festen Vor-

satze, mich der heiligen Betrachtung gänzlich zu ergeben. — Ey so will ich mich dann losreißen von der kothigen Erde, von allen Geschöpfen; und ihr schädliche Sorgen! wartet vor der Thüre. —

Die nähere Zubereitung. Der erste und zweyte Theil dieses gegenwärtigen Werkes dient mir für die geistliche Lesung. — Die väterliche Ermahnung meines Erlösers giebt mir den Stoff der Betrachtung: **Wachet, und bethet.** — Der Lehrsatz soll seyn: **Hinfür will ich fleißiger und ordentlicher betrachten.** — Damit ich aber Alles sehe, höre, und erwäge, so stelle ich mir den Oelberg als ein Vorspiel aus, mich aber setze ich zu den schläfrigen Aposteln, nicht, um zu schlafen, sondern die Nothwendigkeit des heiligen Gebeths, und die Gefahr meiner eignen Seele recht reiflich zu erwägen. — Komm heiliger Geist, Schöpfer des Lichts, erleuchte meinen blinden Verstand! du göttliches Feuer, entzünde mein kaltes Herz! Herr, lehre mich bethen! —

§. 2.

Was hat das Gedächtniß zu thun?

1. Mein Gedächtniß hält mir wirklich die heilsame Ermahnung Christi als den Gegenstand meiner Betrachtung vor Augen sammt dem Lehrsatze, der daraus folget.
2. In meinem Vorspiele sitze ich auf dem Oelberge, sieh, höre, und betrachte, was da vorgeht —
3. Und die in der geistlichen Lesung angemerkten Beweggründe sollen bald den Verstand überzeugen, und den Willen bewegen.

§. 3.

Was hat der Verstand zu bewirken?

I. Erstlich, daß er den Gegenstand untersuche, oder frage:

1. Wer hat diesen Ausspruch gegeben: Wachet! — Christus Jesus, der Sohn Gottes, die ewige Wahrheit, Jener, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaften Gottes enthalten sind: — dieser stieg vom Himmel, nicht nur um uns Men-

schen zu erlösen, sondern auch zu unterrichten, wie wir wider den ganzen Schwarm unsrer Feinde streiten, und siegen sollen. — Und wer konnte Dieses besser wissen, als er, der uns erschaffen hat?

2. Was hat Christus gesagt? Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. — Wachet aller Orten, zu allen Zeiten, weil ihr allzeit, und überall von so vielen Feinden umgeben seyd, als unter vielen Geschöpfen ihr lebet. — Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach, so vielen und starken Feinden zu widerstehen; bittet daher allzeit um den Beystand Gottes. — Ihr werdet aber weder wachen, noch bitten, oder Hilfe erlangen, wenn ihr nicht bethet, oder betrachtet. — Die Betrachtung allein muß euch die verborgene Gefahr aufdecken, zum Wachen euch ermuntern; — diese muß sogar das mündliche Gebeth beleben, und euch der Erhörung würdig machen. —

3. Wem giebt Jesus diese Lehre? — Seinen Aposteln, welche kurz zuvor mit Jesu zu sterben so muthvoll sich antrugen, jetzt

aber nicht einmal eine Stunde mit ihm wachen — und bethen wollten. — Sieh nur! wie die Sorglosen schlummern, da eben die ganze Hölle sie zu bestreiten, und gleich dem Waitzen durchzusieben, sich rüstet. — Der Herr setzet jedoch hinzu: Was ich euch sage, sage ich Allen, — weil der höllische Feind, gleich einem brüllenden Löwen, herumgeht, und sucht, wen er verschlingen, das heißt, in die Versuchung — in die Sünde, und in das ewige Verderben stürzen möge. — Mithin ist es auch mir gesagt. —

4. Wann, wo, wie, auf was Weise hat Jesus Dieses gesagt? Eben zu jener Stunde, zu welcher er den bittern Kelch seines Leidens betrachtete, und nach dem Willen seines himmlischen Vaters ihn aus Liebe für uns zu trinken sich entschloß. — Da auf dem Oelberg, als auf seinem ersten Kampfplatze, — da sieht er die Gefahr seiner schläfrigen Jünger, und unterbricht sogleich sein heiliges Gebeth. — Er tritt hervor, dieser liebvolle Erlöser, — betrübt bis in den Tod, — mit Blut überronnen — mit weinenden

Augen, — und spricht endlich: Schlafet, und rastet nur; sehet, wie die Feinde anrücken! —

5. Warum spricht Jesus also? Und warum waren diese die letzten Worte, welche er in seinem sterblichen Leben zu den Aposteln und zu uns gesprochen hat: Wachet, und bethet! — Warum? Damit wir tief in unser Herz schreiben sollten folgenden

Lehrsatz:

Ich will hinfür fleißiger und ordentlicher betrachten, damit ich wache, bethe, und nicht in die Versuchung falle. —

II. Der Verstand soll diesen Lehrsatz erproben.

1. Was ist dieser Lehrsatz in seinem Wesen, oder was will da sagen: Betrachten? Die Betrachtung, sagt der heilige Bonaventura, ist eine Erhebung des Gemüths zu Gott, und zu seinen Wahrheiten. Sie ist eine geistliche Erwägung, oder Untersuchung der ewigen Wahrheiten, welche das Gemüth mit großem Fleiße zu

seinem

seinem Nutzen und Fortgang im Guten vornimmt. —

2. Was hat die Betrachtung für Eigenschaften? Sie soll fleißig und ordentlich seyn. — Die Betrachtung, von welcher das ewige Schicksal abhängt, verdient ja jenen Fleiß, welchen ich jedem Geschäfte zu schenken pflege. — Zudem lehrt mich schon die Natur diese Ordnung: Das Gedächtniß nämlich reicht die Bewegursachen, welche den Verstand überzeugen, hernach den Willen bewegen müßen. — Was der Zusammenhang der Glieder in dem Körper ist, das ist die Ordnung in der Betrachtung: sie vereiniget viele Gedanken als Glieder, und macht erst ein nützliches Werk aus.

3. Welche Wirkung hat diese Betrachtung? Sie zeigt mir die übergroße Gefahr, in welcher ich allzeit, und überall schwebe; sie weiset mit die Stärke, die Verschlagenheit, und Wachbarkeit der Feinde, damit auch ich wache. — Sie entdecket mir meine eigne Schwachheit, und lehrt mich zum Himmel um Hilfe rufen. —

Wenn ich also betrachte, so werde ich wachen, und bitten; mithin durch die Gnade gestärket, der Versuchung niemal unterliegen. Widrigen Falls wird der schlaue Feind mich Schläfrigen unversehens überfallen, mich Schwachen und Unbewaffneten in alle Sünden unschwer stürzen. —

4. So folget dann schon, daß dieser Lehrsatz: Du sollst fleißiger, und ordentlicher betrachten; unumgänglich nothwendig zu befolgen sey. Denn Jener, der dich zum Siegen, und Herrschen erschaffen hat, der muß ja auch die Hilfsmittel, welche zu diesem Endzweck führen, unendlich vollkommner erkennen: er kann, und muß solche bestimmen. — Und wie kannst du an seinem heiligsten Willen zweifeln? da er so ausdrücklich in seiner letzten Ermahnung befiehlt: Wachet, und bethet! —

5. Und was könnte vernünftiger seyn, als die letzte Ermahnung eines liebvollen Vaters erfüllen? — Die Natur hat allen Menschenkindern eingeflößt, daß sie die Worte eines sterbenden Vaters ihrem Herzen tief eindrücken. — Nun bekennest du

selbst,

selbst, daß dich Jesus unendlich mehr, als dein leiblicher Vater, geliebet hat. — Und dieses deines göttlichen, liebvollesten Vaters letzte Lehre ist: Wachet, und bethet, meine Kinder, damit ihr nicht in Versuchung fallet! — Wie heilig ist das Absehen dieser Lehre! — Soll es also nicht vernünftig seyn, diesen letzten väterlichen Rath so fleißig, als ordentlich zu befolgen? —

6. Welche Nutzbarkeit ist dann aus dem fleißigen Gebethe zu hoffen? Hast du nicht schon in der geistlichen Lesung vernommen, daß David jenen selig preiset, der Tag und Nacht betrachtet: weil Alles, was er thut, glücklich ausschlagen werde. — Er erwäget stäts die Menge und Größe der Gefahren; und wachet fleißig. — Er erkennt seine tägliche Schwachheit; und bethet. — Er erlangt Hilfe, — streitet, — sieget. — Welche Vortheile! — Der heilige Bernhard sagt Alles mit wenigen Worten, da er spricht: „Die Betrachtung reiniget das Herz, beherrschet die Leidenschaften, und leitet alles Thun und Lassen zum

„Guten. — Sie bestrafet die Fehler, pflan„zet die Tugenden, verbessert die Sitten, „bringt Alles in Ordnung, und heiliget das „ganze Leben." — Wie erspriešlich ist sie also! —

7. Betrachten ist auch nicht so hart und beschwerlich, als du bisher dir vorstelltest. Wenn du alle Tage fleißig und ordentlich betrachtest, so wird dir auch täglich diese heilsame Arbeit erleichtert werden. — Schau, wie schön und leicht beherrschet der Allmögende dieß große Weltall? Wie ordentlich tragen alle und jede Geschöpfe zur Erhaltung des Ganzen das Ihrige bey? — Lehrt dich nicht Himmel und Erde eine schöne Ordnung, und zeiget dir die erwünschliche Wirkung derselben? — Oder wie? hat Gott und die Natur dich nicht so gebildet, daß er in dir seine Liebe anordnen möge? — Wie kann dann Betrachten beschwerlich heißen, da Gott deine ganze Natur dazu erschaffen, seine Gnade alle Hilfe dir zugesagt hat? Da die heilsamen Früchte dich ermuntern, die Beyspiele so vieler Heiligen aus allen Ständen dich reizen? —

Muß nicht vielmehr diese Betrachtung, welche du bisher für so sauer ansahest, dich in Kürze ganz ordentlich bis zur süßesten Beschauung führen? —

8. Die Annehmlichkeit des heiligen Gebethes kann Jener zwar mit seinen Gedanken fassen, doch nicht beschreiben, der es erfahren hat, wie süß der Herr ist. — Was dort oben die Anschauung Gottes den Engeln, das ist den Betrachtenden hienieden die Beschauung dieses höchsten Gutes: sie schafft ihnen einen wahren Himmel auf Erden. — Obschon der Mensch, so lang er lebet, das alte Feldgeschrey hören muß: Streiten und Leiden! — so eröffnet ihm doch die Betrachtung, wie der Elisäus seinem Diener, die Gemüthsaugen, und er erblickt also bald ein zahlloses Kriegsheer, welches ihm zu Hilfe eilt. — Solcher Gestalten wird durch die Betrachtung alle Furcht zernichtet, das Herz mit Löwenmuthe gestärket, die Seele zum Siegen ermuntert. — Ja, sie schwebet schon selig mehr oben, wo sie liebet, als hienieden, wo sie lebet. — Sieh nur Jesum deinen Erlöser

hier auf dem Oelberg an, nachdem er sein heiliges Gebeth vollendet hatte: wie war da schon alle Traurigkeit verschwunden, und der blutige Schweiß abgetrocknet! — wie feurig geht er seinen Feinden entgegen, und schlägt mit zwey Worten: **Ich bins**, den ihr suchet! — Alle zu Boden. — Wie konnte er dir die Kraft jenes heiligen Gebethes schöner zeigen, welches er dir so sehr anbefohlen hat. — *Wachet, und bethet!* Sieh, hier am Oelberge die Apostel, wie feig sie Jesum verlassen, weil sie das heilige Gebeth verschlafen hatten; dort aber, (Apostelg. 5, 29.) wie muthig sie vor Gerichte stunden, und wie freudig sie von demselben giengen, auch nachdem sie mit Ruthen geschlagen worden waren! Was hat den Furchtsamen einen solchen Muth, den Traurigen eine solche Freude eingeflößt, als das heilige Gebeth, welchem sie sich vorher in dem Speissaale (Apostelg. 1, 13.) ergeben hatten? — Durchgehe das Leben aller Heiligen Gottes, du wirst finden, daß sie in ihren Verfolgungen eine wundervolle Geduld — in den Versuchungen einen unerschrock-

erschrocknen Muth — und in den mislichsten Umständen eine angenehme Munterkeit behielten, eine außerordentliche Zufriedenheit äußerten. — Wem haben sie ein so seliges Leben zu danken, als dem heiligen Gebethe? — Sie müßen mit Karl dem V. bezeugen, daß sie eine wahrere Freude in einer Bethstunde genossen haben, als sie vorher in allen Ergötzlichkeiten, und Triumphen erfuhren. —

9. Widrigen Falls, wenn du deinen Betrachtungen keine Ordnung aussteckest, wirst du weder bethen, noch wachen: — denn jede Zerstreuung wird dich hinaus werfen, so, daß du bald an dem heiligen Gebeth einen Eckel bekommen, es verabscheuen, und gleichsam verzweifeln wirst, diese große Betrachtungskunst zu erlernen. — Welche Unruhe aber wird alsdann dein ganzes Leben begleiten, und alle auch süßeste Ergötzlichkeiten dir verbittern? — Heut hast du schon wiederum die so nothwendige Betrachtung unterlassen: ruft dir dein banges Herz zu. — Wehe dir, wenn eine stärkere Versuchung auch dich, wie hier die Apostel,

über=

überfallen sollte! — Wie willst du streiten ohne Waffen, — siegen ohne Gnade? — Diese aber ist nur dem Gebethe allein versprochen: Bethet! — Welch ein bitterer Tod, — welch ein schreckliches Gericht muß auf ein so träges Leben folgen! — Da wird es heißen: Gieb Rechenschaft von so vielen und schönen Betrachtungsstunden, welche du mit eiteln Gedanken vertändelt hast.— Gieb Rechenschaft von so vielem Guten, welches du aus Trägheit unterlassen, oder schlecht verrichtet hast. — Gieb Rechenschaft von deinen eignen, und von fremden Sünden, welche die Vernachläßigung des innerlichen Gebeths verursachet hat. — Was du zu gewarten habest, hat dir der göttliche Richter selbst vorgesagt: So lang schon, spricht er, habe ich von diesem Baume Früchten erwartet, und noch keine erlanget; — zu was steht er in der heiligen Erde? — Er soll ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. — Meine Seele! wenn dich dieses von der Wahrheit nicht überzeuget, so schläfst du nicht nur, sondern du bist wirklich schon todt. —

§. 4.

§. 4.

Wie soll der Willen sich verhalten?

I. Er soll sich ernstlich entschließen: — Nun siehst du, wie du fleißig, und ordentlich hättest betrachten sollen! —

1. Du hättest täglich dein Gemüth zu Gott erheben, seine ewige Wahrheiten zu deinem Nutzen mit großem Fleiße untersuchen, und erwägen sollen — das heißt, betrachten. —

2. Gleich in der Fruhe hättest du dich überwinden, und zur rechten Zeit aus den Federn erheben sollen, um die heitere Morgenstunde als den Erstling des Tags deinem Schöpfer zu weihen. Nach dieser Entschließung hättest du die Gnade, das Glück und den Segen abwägen können, welchen du dir den Tag hindurch würdest zu versprechen gehabt haben. — Nach verrichtetem Morgengebethe solltest du also bald die geistliche Lesung — hernach die heilige Betrachtung vorgenommen haben, und zwar mit jenem Fleiße, welchen du jedem ernsthaften Geschäfte zu schenken pflegst. — Oder hast du ein

noth,

nothwendigeres Geschäft, als jenes, so dein eignes Heil betrifft? —

3. Und wenn auch an Sonn- und Feyertagen die geistlichen Ämtsverrichtungen dir die Betrachtungsstunde entzogen haben, so hättest du den Tag hindurch dem heiligen Gebeth ein halbes Stündlein wiedmen, und den Abgang ersetzen können und sollen. — Widrigen Falls, was nützte es dich, wenn du alle Seelen gewinnen, deine eigne aber verlieren solltest? —

4. Damit du also einen größern Lust zur fleißigen Betrachtung erlangen möchtest, hättest du schon längstens deinen Betrachtungen eine anständige Ordnung ausstecken sollen. — Oder pflegst du nicht in allem deinem Thun, und Lassen eine schöne Ordnung zu beobachten? Warum soll dann das so nothwendige Gebeth einem Gerathwohl überlassen seyn? — Diese Ordnung ist der ariadnische Faden, welcher dich aus dem Irrgarten der Zerstreuungen zieht; sie ist der Wegweiser, welcher allein dich in das Paradies der Beschauung führt. — Gott pflegt seine Liebe in dem Menschen anzuordnen, damit derselbe

wisse, daß die Ordnung des heiligen Gebeths das sicherste Mittel zu Bethen, zu Wachen, und zu Lieben sey. —

5. Dieses war es, was dir Jesus dein Heiland als die letzte Ermahnung gab: Wachet, und bethet! Dieses war es, was du vorher für so nothwendig, für so nützlich, für so vernünftig und angenehm erkannt hast. —

6. O welche heilsame Wirkung würdest du erfahren haben! — Besonders zu jener Zeit, da dich eine so harte Tröckne des Geistes marterte, — und eine finstere Schwermuth dir das Leben selbst fast überlästig zu machen schien; — da dich eine schwere Verachtung oder Verfolgung bedrohete, oder eine gefährliche Versuchung dich plötzlich überfiel; — da solltest du dich mit Jesu, deinem göttlichen Lehrmeister, hieher auf den Oelberg verfügt, und sein bittres Leiden betrachtet haben. —

7. Du klagtest oft in deinem Herzen, daß du keinen Menschen habest, welchem du deine Leiden offenbaren mögest. — Sagte dir aber nicht dein eignes Gewissen: Geh zu

deinem Jesus auf den Oelberg, er lådt dich ein, und ruft: Kommet zu mir, die ihr beladen seyd, ich will euch erquicken. —

8. Dort würdest du durch das heilige Gebeth die Gefahr bald eingesehen, die Mittel ergriffen, mit Stårke dich bewaffnet, månnlich gestritten — trostvoll gelitten, — und alle deine Feinde herrlich besieget haben. — Muß es doch gelitten seyn, würdest du gerufen haben, so sey es, mein Vater! Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. — Mit einem Worte: das ordentliche, und fleißige Gebeth würde dich in der Kleinmüthigkeit ermuntert, in dem Streite gestårket, deine Anmuthungen beherrschet, deine Sitten verbessert, dein ganzes Leben geheiliget haben. — Mein Gott, zu welcher Vollkommenheit wårest du schon lange gelanget! —

II. Allein was ist in Rücksicht dieser Wahrheit bisher geschehen?

1. Durchgehe alle deine Betrachtungen, und du wirst finden, daß sie keine ernstliche Erhebung des Gemüths zu Gott waren: —

Alles

Alles geschah nur obenhin, — dem Scheine nach; — Nichts gieng von Herzen; Nichts drang in das Innere der Seele. — Schon in der Frühe konntest, und wolltest du dich nicht überwinden, oder den Schlaf brechen; — so warest du schon überwunden, und die gute Betrachtung wurde unterlassen. —

2. Auch in wirklicher Betrachtung äußerte sich jener Fleiß bey weitem nicht, welchen du andern, auch gleichgiltigen Geschäften zu schenken pflegtest. — Im Studieren, — in Hausgeschäften, — im Essen und Trinken — im Spielen und in Ergötzlichkeiten belebte dich ein feuriger Eifer gänzlich, und eine kluge Aufmerksamkeit erwog alle Umstände. — Die Betrachtung hingegen schien dir weder eine solche Hochschätzung, noch einen gleichen Fleiß zu verdienen. — Im Studieren, und Spielen erwähltest du allzeit eine gehörige Ordnung, um den Zweck zu erreichen. — Die Betrachtung aber war ein für alle Male einem ungefähren Einfall überlassen. — Und so folgte ganz natürlich, daß dich in allen vorgedachten

Verrichtungen Nichts zu zerstreuen vermochte; in deinem unordentlichen Gebethe aber konnte dich jede Kleinigkeit so verwirren, daß du dich nicht mehr versammeln konntest. — Oder wie wäre es möglich, daß du ohne Ordnung den Faden wiederum fändest, wo du ihn gelassen hast?

3. Zur Zeit der Tröckne des Geistes, in der Finsterniß der Traurigkeit wolltest du dich nicht zum heiligen Gebethe begeben; — du suchtest vielmehr Gesellschaft — Ergötzung. Jedoch du mußtest bald erfahren, daß die äußerlichen Mittel das innere Uebel nicht heben, noch das zum Himmel erschaffene Herz begnügen können. — In jener Verfolgung wolltest du das bittere Leiden deines Erlösers nicht betrachten, sondern erfülltest vielmehr mit Murren alle vier Mauren. — In andern mislichen Umständen eiltest du nicht zum Gebethe, noch fragtest du den heiligen Glauben; du zogest vielmehr deine böse Anmuthungen — deine Sinnlichkeiten — und Andere deines Gleichen zu Rathe, welche nur Oel in das Feuer goßen. —

4. Bey jener gefährlichen Gelegenheit, in welcher dich eine schwere Versuchung überfiel, o da rief dein Gewissen: Wache, und bethe, damit du nicht fallest! — Du hörtest die Stimme, ohne ihr zu folgen; — ja du giengst wohl selbst, wie Petrus, der Gefahr entgegen. — Was Wunder, daß du zu einem fast gleichen Falle gebracht wurdest. — Auf solche Art durchforsche die Länge und Breite deines Gewissens, und du wirst finden, daß du nur an jenem Tage straucheltest, an welchem du das heilige Gebeth unterlassen hast: — du wolltest nicht betrachten, mithin auch nicht wachen — nicht streiten — nicht siegen. — Da fehlte freylich der gehörige Fleiß. —

5. Was war aber die Hauptursache aller Uebel? Dringe in das Innere deines Herzens! Wie konntest du als eine geistliche Person die Betrachtung, dieses heilsamste Mittel, so leichtsinnig verachten, welches du doch selbst als nützlich, ja nothwendig angerühmt hast? — Dein Geist war willig: du fiengst ja oft an zu betrachten, der Un-

 terrichte

terricht aber, welchen du erlangt hast, war schwach; — und so brachtest du fast keine Betrachtung zum glücklichen Ende. — Der Unterricht glich einer kurzen Anweisung zu einer weiten Reise, welche nur die Hauptstraßen andeutet, vor den Irrwegen aber nicht warnet; auf diese geriethst du zehnmal, ohne daß du dich einmal wieder zurechtzufinden wußtest. — So verzweifeltest du fast gar zu der großen Betrachtungskunst jemals zu gelangen.— Du erschrackest schon von Herzen, wenn du an die so verdrüßliche Betrachtung auch nur dachtest.—Auf solche Weise verstrichen so manche schöne Betrachtungsstunden, in welchen du den Eckel an dem heiligen Gebethe mit andern Gegenständen, welche deiner Sinnlichkeit angenehmer waren, zu vertreiben pflegtest. — Ist es nicht also? So mußt du ja das Unordentliche deiner Betrachtung als die Hauptursache aller deiner Mängel und Fehler erkennen.

6. Die Früchte waren bös; die Ursache aber ist dir zu verzeihen. — Doch wenn du von dieser Betrachtung an, nachdem du so klar einge-

eingesehen, und zum Theile selbst erfahren hast, daß die Betrachtung ohne Ordnung nicht bestehen kann; — nachdem dir hiermit eine so leichte als nützliche Ordnung angetragen wird; — wenn du dich auch von Nun an dieser Ordnung nicht solltest bedienen wollen, — in welches zeitliche und ewige Unglück würdest du dich stürzen?? — Du würdest dein nagendes Gewissen beschweren, — dein ganzes Leben beunruhigen, — deinen nahen Tod verbittern, — deine Schulden und Strafen vermehren, — dein ewiges Heil der äußersten Gefahr aussetzen. — Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung, welcher du nicht mehr vorstehen kannst — würde es über Kurz heißen. — Gieb Rechenschaft: fünf Pfund hast du empfangen, eben so viel hättest du gewinnen sollen; — du aber hast Nichts gewonnen, sondern Alles sammt dem heiligen Gebethe spöttlich vergraben. — Was kann dir dann nun Anders bevorstehen, als die äusserste Finsterniß? — Dort werden dir freylich, doch zu spät, die Augen aufgehen; dort wirst du genugsame Zeit finden, deine

Nachläßigkeit zu betrachten, und zu verdammen! —

III. Zu was wirst du dich also einmal entschliessen?

1. Du siehst die Wahrheit so sonnenklar, und hast es selbst schon sattsam erfahren, daß, so nothwendig dir die Betrachtung ist, damit du täglich wachen, und um Hilfe bethen mögest, eben so nothwendig bey der Betrachtung die Bestimmung einer guten Ordnung bleibe, — und Eines wie das Andere nicht nur für vernünftig — und nützlich, sondern auch für höchst angenehm anerkannt werden müße; sonderbar, da

2. Widrigen Falls die bösesten Früchte zu befürchten sind.

3. Oder sage an, meine Seele! hast du Etwas einzuwenden, oder wormit willst du dich entschuldigen? — Vielleicht wirst du sagen, deine Amtsverrichtungen und Hausgeschäfte verzehren die meiste Zeit. — Die Seelsorge nehme auch nicht wenige Stunden hinweg — und so bleibe dir kaum eine Stunde übrig, das Brevier zu bethen, —

und

und eben diese Geschäfte verursachen so viele Zerstreuungen, daß die Betrachtung beschwerlich, ja recht überlästig werde. — Vielleicht will dir auch diese Ordnung selbst nicht gefallen. —

Allein was nützet es dir, wenn du die ganze Welt gewinnen, und an deiner Seele Schaden leiden solltest? — Wie einfältig würdest du seyn, wenn du deine Seele mit all diesem Plunder vertauschen wolltest! Was nützt dir alles dein Arbeiten, und Studieren ohne Segen des Himmels? — Wie kannst du dir aber mit solcher Lauigkeit und Unterlassung des heiligen Gebeths diesen Segen versprechen? — Du arbeitest den ganzen Tag, so wie die Apostel die ganze Nacht gefischet, und Nichts gefangen haben. — Gehe aber mit ihnen fleißig in den Sprissaal zur Betrachtung, und du wirst, wie Petrus, Wunder sehen, welch herrlichen Fischzug du machen, welch eine Menge Seelen du bekehren wirst. — Und das Zeitliche, — o welche Eitelkeit! Mit welchen Augen wirst du einst jenseits des Grabes dieses Zeitliche ansehen, welches bälder, als die Menschenkinder es vermuthen, mit dem ganzen Erdschrollen in sein voriges Nichts wird verwan-

delt seyn?? Wie wirst du dort jene eitle Ehre betrachten, welche hier allein dich zur Arbeit angetrieben, und so vieler Verdienste beraubet hat, aber mit dem zeitlichen Leben, gleich einem Dunste, verschwunden ist? Wirst du nicht tausendmal aufrufen: O Eitelkeit!! Sieh, alles Dieses lehrt dich allein die Betrachtung hier zu deinem Nutzen, was du dort erst zu deinem Schaden sehen, und ewiglich beweinen würdest. — Mit einem Worte: du mußt dich durch die Betrachtung selbst bekehren, und hernach erst wirst du auch Andre bekehren mögen. —

Zudem ist schon sattsam erwiesen, wie leicht das Betrachten sey, wenn nur die Arbeit ordentlich vorgenommen wird: denn die Zerstreuungen können dich alsdann zwar beunruhigen, doch nicht aus dem Geleise des Gegenstandes hinauswerfen; die Ordnung ist der ariadnische Faden, welcher dich aus diesem Labyrinthe auf die rechte Straße leiten wird. — Es geht mir aber auch diese Ordnung nicht ein, — spricht die Trägheit, welche das Ziel zu erreichen nicht ernstlich verlangt; und daher das Mittel verwirft, den Weg verachtet. — Die Vernunft hingegen räth: Weist du keine bessere Mittel, so gebrauche diese,

wel-

welche man dir vorschlägt, bis eine längere Uebung dir anständigere vorschreiben wird. O meine Seele! was bist du, wie eine Martha, um so viele Dinge sorgfältig, da doch nur Eines nothwendig, nur Eines nützlich, und angenehm ist, nämlich, daß du bey den Füßen des Herrn mit Magdalena wachest, und bethest: denn so hast du den besten Theil erwählet. —

Ja, ich weis Nichts einzuwenden, und eben so wenig vermag ich die Beweggründe zu beantworten. So soll es dann ernstlich beschlossen seyn: Heute ist der Anfang gemacht. Täglich will ich betrachten, und schon am Abend vorher die geistliche Lesung voranschicken. — In der Fruhe soll mir der heilige Schutzengel, wie die Martha der Magdalena, leise in das Ohr sagen: Jesus ruft dir! — Also gleich will ich mich überwinden, und erheben. — Nach dem Morgengebethe werde ich gleich und fleißig zur Betrachtung schreiten; sollte aber die Betrachtung durch ein nothwendiges Geschäft verhindert werden, so will ich eine andere Zeit des Tags bestimmen, und dem noch nothwendigern heiligen Gebethe wiedmen. — Ich werde auch ordentlicher betrachten, und dieser Ordnung mich so lang

lange bedienen, bis mir die längere Uebung etwas Anständigers wird einrathen. — Täglich werde ich den gewählten Spruch, wie heut, öfters wiederholen: Wachet, und bethet! — So bald mich eine Versuchung überfällt, o da will ich rufen: Wache, bethe, und bitte um Beystand. Auf solche Art werde ich wachen, bethen, streiten, siegen — und bald erfahren, wie süß der Herr ist. —

§. 5.

Die Unterredung mit Gott.

1. So wende ich mich dann zu dir, barmherzigster Jesus! In Wahrheit hast du mich unendlich mehr geliebet, als mein leiblicher Vater mich immer lieben konnte: denn dieser gab mir nach deiner Anordnung nur das zeitliche Daseyn; — du aber hast dein kostbares Leben geopfert, damit ich ein ewiges erlange. — Hier auf dem Oelberg hat dir dein bitteres Leiden einen eben so bittern Kelch zu betrachten dargereichet, — der Kelch aber einen blutigen Todesschweiß ausgepresset. —

2. Und

2. Und dennoch warest du bey allem Diesem nicht so viel wegen deiner Bedrangniße, als wegen meiner Gefahr bekümmert: dreymal besuchtest du deine schläfrige Jünger; dreymal ermuntertest du die Sorglosen zu wachen. — O köstliche, goldene Worte! die ein so liebender Vater — zuletzt — vor seinem Leiden und Tode — zu seinen lieben Aposteln gesprochen hat: Wachet, und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. — Und was ich euch sage, das sage ich Allen; — setztest du hinzu, damit ich ja keine Ausflucht suche, mich dieser meiner Schuldigkeit zu entziehen. Welch unendliche Liebe! —

3. O welche Dankbarkeit bleibe ich dir, mein Jesus, schuldig! Du allwissender Gott hattest auch hier auf dem Oelberge alle Menschen und ihr ewiges Schicksal vor Augen; du sahest die Größe der Gefahren, und die Schwäche ihrer Kräfte; — du sagtest deinen Jüngern vor, daß der Feind sie, gleich dem Waitzen, durchzusieben, den Hirten zu schlagen, die Schafe zu zerstreuen suche. Die Ermahnung war also väterlich: Wachet,

und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! — Also hast du, mein Jesus! auch jene Versuchungen, in welche ich einwilligte, und die Trägheit, als die einzige Ursache meiner Sünden, damals schon erkannt. — Du wolltest dann auch mich ermahnen, und riefest: Was ich den Aposteln gesagt habe, soll auch dir gesagt seyn: Wache, und bethe! — Ich habe diese deine letzte Worte des Heils schon so oft vernommen, und gelesen; den Innhalt aber noch nie so klar, als jetzt, eingesehen, wie ich wachen und bethen soll. — Deiner grundlosen Barmherzigkeit, o Jesu! soll ewiger Dank gesagt seyn. —

4. Jetzt erkenne ich, mein Jesus! was diese zwey Worte sagen wollen, und wie ich sie hätte erfüllen sollen. — Wachet! Ich sollte nicht, wie die Apostel, der Trägheit Platz machen, sondern auf Alles, was außer und inner mir vorgeht, wachen, und Acht haben. — Ich sollte allzeit wachen, weil der Feind niemals schläft. — Ich sollte zum Streit stündlich bereit seyn, weil auch der Feind, gleich

gleich einem brüllenden Löwen, herumgeht, und mich zu verschlingen suchet. — Ich sollte aber auch bethen, damit ich wache. Mein Gemüth sollte ich von allen Geschöpfen abschälen, und mich zu dir meinem Gott erheben, deine ewige Wahrheiten zu meinem Nutzen betrachten. — Welche englische Bemühung! — Verdient eine so glückselige Arbeit nicht jenen Fleiß, welchen ich auch den menschlichen Geschäften zu schenken pflege? — Gleich am frühen Morgen sollte ich den faulen Körper erhoben, und zum heiligen Gebethe angetrieben, bey sich ereignender Hinderniß so gleich das Unterlassen ersetzet haben. — Dieß heißt bethen, und fleißig bethen. — Du, mein Gott, bist aber ein solcher Liebhaber der Ordnung, daß du auch selbst deine Liebe in mir anzuordnen pflegest. — Eine schöne Ordnung also hätte ich schon längst meiner Betrachtung ausstecken sollen: — da ich selbst eingestehen muß, daß die Betrachtung ohne Ordnung nicht bestehen mag. — O wenn ich also fleißig und ordentlich betrachtet hätte, würde ich nicht,

nicht, wie ein Baum, der am Fluße steht, dir, meinem Gott, die herrlichsten Früchte zu allen Zeiten gebracht haben? — Dieses heilige Gebeth würde mir in den mislichsten Umständen die Gefahr entdecket, — zum Streite mich gestärket, — zum Wachen aufgemuntert, — zum Siegen angewöhnet haben. — Dieses Gebeth würde auch das mündliche mit Saft und Kraft so gewürzet haben, daß ich alle Gnaden, und allen Beystand in allem Thun und Lassen erhalten hätte. — Dieses Gebeth hätte mir das Jammerthal in einen Himmel, mich Armseligen schon längst in einen Engel verwandelt. — Bethet, damit ihr wachet; dieß ist jene Wahrheit, welche ich zuvor als so nothwendig, als so nützlich, als so vernünftig und angenehm erkannt habe. —

5. Mein Gott, also hätte ich betrachten sollen! Allein, was ist bisher geschehen? — Wie muß ich mich schämen, mein Gott, vor dir und dem ganzen Himmel! Meine Betrachtung war bisher keine Erhebung des Gemüths zu dir, — keine ernstliche Erwägung deiner ewigen Wahrheiten;

Alles

Alles geschah nur obenhin, — ohne wahre Anwendung der Seelenkräfte: — und so konnte das ganze Bestreben den Nutzen des Geistes nicht befördern. — Wo war dann der gehörige Fleiß, da jede Kleinigkeit von der Betrachtung mich losreißen konnte? — Und bey dringenden Geschäften dachte ich wohl auch nur daran, dem heiligen Gebethe eine verabsäumte halbe Stunde zu ersetzen? — Eben so wenig war ich bedacht meiner Betrachtung eine Ordnung auszustecken; sondern ich überließ Alles einem blinden Gerathewohl. — So hatte ich keinen Leitfaden — die Betrachtung keinen Fortgang: — Ich wurde fast allzeit durch die Zerstreuung so hinausgeworfen, daß ich mich nicht mehr zu finden wußte. — Auf ein so unordentliches Wesen was konnte anders erfolgen, als ein natürlicher Eckel, so, daß ich schon über das Wort Betrachtung von Herzen erschrack. — Ich suchte daher gleich Ausflüchte, mich der so verhaßten Betrachtung zu entziehen. —

6. So groß war meine Nachläßigkeit in Rücksicht der heilsamen Betrachtung; welche bö-

se Früchte mußten also folgen? O mein Gott, wie schäme ich mich Meiner selbst, und zittere, wenn ich den Gräuel der Verwüstung in meinem Gewissen auch nur erblicke! — Mein Gedächtniß ist geärgert: es erinnert mich nur der zeitlichen Kinderpossen; — die ewigen Wahrheiten weis selbes mir wenig mehr vorzustellen. — Der Verstand ist von den falschen Grundsätzen der verderbten Welt eingenommen, und so sehr geblendet, daß ich keine Gefahr mehr sehe, und die Gewissensbisse fast nicht mehr fühle. — Mein Willen scheint im Grund schon verdorben zu seyn: — er liebt allein, was den Sinnlichkeiten und bösen Anmuthungen schmeichelt; an Allem aber, was geistlich, was ewig ist, hat er einen Eckel. — So stellt sich vor meinen Augen die böse Ursache, sammt ihren noch schädlicheren Früchten dar. — Ich wollte nicht bethen, so wollte ich auch nicht wachen, ich wollte nicht um deine Gnade, mein Gott! bitten; und so war ich meiner Schwachheit überlassen, — so war es dem schlauen Feinde keine Kunst mich Schläfrigen

gen in diese Lauigkeit zu stürzen, in welcher ich noch, gleich den Aposteln am Oelberge, schlummere. — Der Feind brachte mein Herz zu solcher Verwegenheit, daß ich unvermerkt seinen Nachstellungen, wie Petrus, entgegen gieng. — O welcher Eckel zu allem Guten! — Welche Neigung zu allem Bösen bemeistert dieses mein Herz! so, daß ich, leider! gleich einem Schlafenden, kaum ein Leben mehr in mir empfinde. —

7. So übel habe ich bisher meine geistliche Haushaltung geführt! — Und wie erstaune ich über deine grundlose Barmherzigkeit, gütigster Jesus! daß du so langmüthig zugesehen, und deine Strafruthe noch eingehalten hast. — Hättest du mir deine Gnaden eingezogen, und mich, wie ich hundertmal es verdiente, stärkeren Versuchungen ausgesetzet, so würde ich ohne Scheu Alles gewagt, die Zahl der Sünden erfüllet, und mich schon längst der gerechten Strafe überantwortet haben. — Wie lang würde ich schon brennen? —

8. Was wird aber endlich aus mir werden, mein gütigster Jesus! wenn ich länger schla-

fen sollte, da du mir doch so ernstlich zuru: fest: Wache! Wenn ich die so nothwendige Betrachtung vernachläßige, da du mich so väterlich ermahnest: Bethe! Was wird alsdann aus mir werden? Ach! ich habe es zum Theile genugsam schon erfahren: das nagende Gewissen zeigt mir stäts, was ich thun sollte, und doch unterlasse; — Dieses, Jenes sollte ich meiden, was ich wirklich ausübe. — Heute hast du schon wieder die Betrachtung unterlassen, schreyt das aufgebrachte Gewissen; so wirst du aus deiner Lauigkeit niemals erwachen! — Welche Unruhe meines Herzens verbittert selbst die Ergötzungen! — Und welcher Schrecken! wenn du als Hausvater heute oder morgen kommen, und zu mir untreuen Knechte sagen wirst: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung, von so vielen allgemeinen und besondern Gnaden, welche du misbraucht hast; — gieb Rechenschaft von so vielen Bethstunden, welche du entweder verschlafen, oder mit eiteln Gedanken vertändelt hast; — Rechenschaft von allen eigenen und fremden Sünden, welche aus die-

ser Trägheit entstanden sind. — Mein Gott! welche Entschuldigung werde ich vorschützen mögen? — Will ich sagen: Meine Standespflichten und Amtsverrichtungen haben mir zur Betrachtung keine Zeit übrig gelassen? Oder: Das Betrachten fiel mir zu hart — zu beschwerlich — und verdrüßlich? — Wie werden nicht hier Tausende, dort Tausende der Heiligen aufstehen, Könige, Kaiser, Fürsten, und Bischöfe, welche ja wichtigere Geschäfte zu besorgen hatten, als ich — und doch täglich einige Stunden dem heiligen Gebeth wiedmeten? — Wie viele Einfältige werden zu meiner Beschämung bezeugen, daß sie von der Betrachtung keinen Unterricht empfangen, und doch in dieser Wissenschaft der Heiligen so lang, und fleißig sich geübt haben, bis sie außer sich entzücket, jener Süßigkeit theilhaftig wurden, welche eigentlich nur die Freude der Himmelsbürger ist? — Wie beschämet werde ich untreuer Knecht alsdann dastehen? — Die Verurtheilung hast du mir mein Jesus schon längstens vorgesagt: Nehmet, sprachst du, dem untreuen Knecht,

was er hat, und gebet es demjenigen, der Vieles hat; — den Untreuen werfet in die äußerste Finsterniß. — Himmel! ja dort werde ich sehen, was ich verloren, und was ich mir aufgebürdet habe! — dort in der Ewigkeit werde ich Zeit genug finden, zu meiner Quaal Betrachtungen anzustellen, weil ich hier zu meinem Heile nicht betrachten wollte. —

9. Mein Jesus! dir werfe ich mich zu Füßen — Dich bitte ich reumüthig um Verzeihung. — Ich habe gesündiget, da ich so viele Gnaden als theure Pfunde empfangen, die meisten aber verloren, — wenige gewonnen, die übrigen vergraben habe. — Mich untreuen Knecht! der ich den Willen meines Herrn wußte, seine letzte Ermahnung erkannte: Wachet, und bethet! — sie so deutlich hörte, und doch nicht befolgte. — Ich wollte nicht bethen, daher konnte ich auch nicht wachen. — Dieß war die einzige Ursache, daß ich, leider! fast so oft in die Sünde, als in die Versuchung fiele: — Verzeihe aber mir Untreuen, mein Jesus,

mein Gott, mein Erlöser, und mein Alles! Ich will mich bessern. —

10. Ja es soll heilig beschlossen seyn! Nach deinem göttlichen Ausspruche werde ich mich nicht mehr um so viele Dinge, wie Martha, bekümmern. — Oder was würde es nützen, wenn ich die ganze Welt gewinnen, an meiner Seele aber Schaden leiden sollte. Eines nur ist nothwendig, daß ich nämlich gemäß deiner letzten Ermahnung bethe, und wache; mit der Magdalena, bey deinen Füßen in Betrachtung deiner göttlichen Wahrheiten zubringe: — denn so habe ich den besten Theil erwählet, welchen mir keine Versuchung mehr rauben wird. Künftighin werde ich die heilige Betrachtung höher schätzen, und Nichts in der ganzen Welt derselben vorziehen. — Die Faulkeit, welche mich in der Frühe sehr oft überwunden hat, werde ich mit Gewalt bestreiten, — und Jenes, was bisher so manche Bethstunde vereitelt hat, soll als eine schadenvolle Hinderniß abgestellet seyn. — Sollte mich aber eine Amtspflicht von dem Bethstuhle abberufen, so werde ich gleich

in der nächsten freyen Stunde das unterlassene Gebeth zu ersetzen suchen. — So soll es beschlossen seyn: fleißiger, — aber auch nicht minder ordentlicher will ich betrachten. — Diese hier ausgesteckte Ordnung werde ich heilig, und so lange beobachten, bis die öftere Uebung mir eine zweckmäßigere wird einrathen. — Diese Ordnung wird, wie ein Schild, mich wider die Anfälle der Zerstreuungen schützen, oder wie ein Faden in das rechte Geleis zurückführen. — Durch diese Ordnung werde ich die große Kunst der Betrachtung bald erlernen, und mit Jubel des Herzens erfahren, daß, gleichwie die Anschauung Gottes die wesentliche Glückseligkeit der Heiligen im Himmel ist, also auch die geistliche Betrachtung die einzige Freude, das einzige wahre Vergnügen aller Auserwählten auf Erden ausmache. — Die Einsamkeit wird mir zu einem Wachthurme dienen, auf welchem ich die Fallstricke der Feinde entdecken, den Gefahren ausweichen werde. — Die Betrachtung wird für mich ein wohlversehenes Zeughaus seyn, in welchem

ich

ich die nöthigen Waffen finden werde, um desto leichter zu bethen, und zu wachen, zu streiten, und zu siegen. —

11. Allein, was sage ich? Ich will, — ich werde bethen, und wachen — da ich doch so oft schon erfahren habe, wie ein leichtes, nichtswerthiges Ding mich von der Betrachtung abhalten — in der Betrachtung stören — oder so daraus werfen kann, daß ich mich nicht mehr zu versammeln vermag. — O wie wahr ist es, was du, mein Jesus! hier auf dem Oelberge gesprochen hast: Der Geist ist willig; — das Fleisch aber ist schwach. — Petrus, und mit ihm alle Apostel trugen sich großmüthig an, mit dir, mein Jesus! zu sterben: — der Geist war willig; — so bald sie sich aber auf die Erde niedersetzten, rüsteten sie sich schon nicht zum Bethen, nicht zum Wachen, sondern zum Schlafen. — Eben so wünschte ich auch oft mit dir, mein Jesus, und für dich zu sterben: — der Geist war willig. — Allein, wann ich eine nichtswerthige Ergötzung ausschlagen, in der Frühe den Schlaf

abbrechen sollte, um mit dir, betrübtester Jesus! eine Stunde zu wachen, — zu bethen, — da konnte, und wollte das schwache Fleisch sich schon nicht mehr überwinden, und sich zu erheben entschließen. — O uns elende, und schwache Menschen! die wir aus der kothigen Erde gebildet, so zerbrechlich als des Hafners Gefäße sind. — So wenig vermögen wir, als der Werkzeug ohne die Hand des Künstlers. — Wie mag ich also sagen: Ich will betrachten — ich will wachen; — da ich doch ohne deine Gnade nicht einmal einen guten Gedanken zu schöpfen vermag?— Ohne mich könnet ihr Nichts thun, — sagtest du, ewige Wahrheit! Ja, es ist gewiß! ohne deine Gnade werde ich nicht bethen, — nicht wachen, — noch weniger streiten, sondern sicher unterliegen, — und zu Grunde gehen. — Erschrecklicher Gedanke! So soll ich dann verzagen, — verzweifeln? Herr! Wer wird also selig werden?? —

12. Gütigster Jesus! du antwortest mir, wie den Aposteln: Gott ist Alles möglich,

so auch Demjenigen, der um seine Gnade bittet. — Du ermuntertest uns selbst: Um was ihr immer bitten werdet in meinem Namen, das wird euch der himmlische Vater geben. — Bittet, begehret, und ihr werdet erlangen. — Kann ich also deine Gnade nach Würdigkeit nicht verdienen, so muß ich selbe mit Bitten, und Bethen erhalten. — Du mußt mich also erhören, weil du es versprochen hast.

Ey so bitte ich dich dann, mein Jesus, durch deinen heiligsten Namen, — durch den blutigen Schweiß, welchen du für mich hier am Oelberge vergossen hast, — durch deine letzte — liebvolleste, — väterliche Ermahnung: Wachet, und bethet! bitte ich dich, gieb auch deine nothwendige Gnade, daß ich rechtschaffen bethe, — und ich werde auch standhaft wachen. — Schenke diesem Herzen eine würdige Hochschätzung von dem innerlichen Gebethe, damit ich mich in selbem fleißiger übe. — Erleuchte meine Seele, auf daß sie ihr eine anständige Ordnung ausstecke: so wirst du auch wegen der ordentlichen Betrachtung in ihr das Feuer deiner Liebe desto süßer anordnen. — Lasse doch, mein Jesus!

sus! nur ein Tröpflein von jener himmlischen Süßigkeit, durch welche so viele Tausende deiner Diener so glückselig entzücket wurden, in dieses Herz fließen, und es wird die geschmackvolle Betrachtung nicht mehr fliehen, sondern über alles Gold und Silber, über alle Ergötzungen zu schätzen lernen. — Mit einem Wort: Herr! lehre mich bethen, so habe ich schon Alles, was ich mir wünschen mag. — Zur Zeit der Traurigkeit werde ich mich nicht mehr um zerstreuende Lustbarkelten umsehen — sondern dir, mein Jesus! will ich auf den Oelberg folgen: da in dem heiligen Gebethe werde ich englischen, ja göttlichen Trost finden. — Diese heilige Betrachtung wird mir als ein wohlausgerüstetes Zeughaus nicht nur die Waffen, sondern auch die Stärke, und den Muth reichen, daß ich den ganzen Tag hindurch mit dir allen Feinden entgegengehen, — streiten, und siegen kann. — Du sagtest: Ich bin Jesus! — Ich will rufen: Hilf Jesus! Und alle meine Feinde sollen durch die Kraft des Gebethes, und durch die Macht deines heiligen Namens zu Boden geschlagen werden. —

Und du, heilige Jungfrau und Gottesmutter Maria! du warest zwar dem Leibe nach hier

auf dem Oelberge nicht zugegen, doch folgtest du deinem göttlichen Sohne in dem Geiste des heiligen Gebethes nach. — Du hörtest seine letzte und väterliche Ermahnung: Wachet, und bethet! O wie gerührt war dein mütterliches Herz! — Du sahst andrer Seits die Schläfrigkeit seiner, und deiner Jünger, und Kinder. — Du bathest aus mütterlicher Liebe, und erlangtest die Gnade, daß dieselben, da sie doch von dem Feinde bald durchgesiebt, und zerstreuet werden würden, nicht gar, wie Judas, unterlagen und zu Grunde giengen. — Liebste Mutter! was dein göttlicher Sohn zu den Aposteln sprach, Das hat er Allen, — auch mir gesagt: Wachet, und bethet! — Und doch blieb auch ich bisher, leider! zum Wachen schläfrig, zum Bethen lau und kaltsinnig. — Und so schwebte ich bis auf diese Stunde in äußerster Gefahr ein treuloser Verräther, — und unseliger Raub meiner Feinde zu werden. — Deiner mütterlichen Fürbitte habe ich es zu danken, daß ich doch einmal heute zur Erkanntniß einer wahren Betrachtung gelanget bin. — Ach, liebste Mutter! bitte noch ferners für mich, daß ich nicht, wie die Apostel, durch die Feinde, sondern durch die göttliche Gnade

von

von meiner Trägheit aufgewecket, und gleich diesen deinen Jüngern, mit dem nämlichen Geiste des heiligen Gebethes gestärket werde. — Bitte, daß diese heilsamen Worte und letzte Ermahnung deines göttlichen Sohns tief meinem Herzen eingepräget verbleiben, und allezeit, aller Orten vor meinen Gemüthsaugen schweben: Bethet, damit ihr wachet! —

Auch ihr, jetzt zwar flüchtige, doch bald starkmüthige Apostel! auch ihr bittet für mich, daß ich mich mit euch täglich im Speissaale versammle, und doch einmal bethen lerne. — So werde ich durch eure Fürbitte gestärket, fleißiger und ordentlicher betrachten, und eben darum auch zu allen Zeiten behutsamer wachen, in allen Versuchungen männlicher streiten, und herrlicher siegen. — Amen!

§. 6.

Was nach der Betrachtung zu beobachten sey.

Frage dich: Wie ist nun die Betrachtung abgelaufen? Hat wohl das Gedächtniß dem Verstande die Beweise an die Hand gereicht? —

Wur-

Wurde dieser von der Wahrheit überzeugt — und der Willen in Wahrheit beweget? Ja, Gott Lob! besser als jemals. — Könnte aber diese Ordnung in Einem, oder dem Andern nicht geändert, verbessert, und nach meinem Genie eingerichtet werden? Es lohnt der Mühe, daß ich diese Sache öfters und reifer untersuche. — Der Vorsatz war: Ich will fleißiger und ordentlicher betrachten, damit ich sorgfältiger wache. — Diese Lehre werde ich gewiß nicht mehr vergessen. Wache, und bethe! — will ich heut und allzeit mir zurufen, — sonderbar in der Frühe, da es Zeit seyn wird mich aus dem Bette zu erheben, und der Feind alles Guten mich so gleich mit der Faulkeit versuchen wird, damit ich dem Schlafe die liebe Zeit schenke, welche doch dem heiligen Gebethe gewiedmet ist. Da will ich mit heiligem Eifer rufen: Wache, und bethe! — Stehe auf Schlafender, und Christus wird dich in der Betrachtung erleuchten. — Von dieser Entschließung hängt das Heil, und der Segen des ganzen Tages ab. — In der nächtlichen Erforschung des Gewissens werde ich durchsuchen: ob ich den ausgesetzten Wahlspruch den Tag

hin-

hindurch öfters wiederholet, und den gemachten Vorsatz in die Ausübung gebracht habe; — die Fehler werde ich bereuen, — verbessern, — bestrafen. —

Sechster Theil.

Ein kurzer Unterricht von dem Gebrauche dieser Betrachtungsordnung.

Was eine systematische Ordnung andeuten wolle, haben wir zum Theil schon gesehen, und eine Uhr, oder auch unser eigner Leib kann es uns in einem Gleichniße noch anschaulicher erklären. Der Leib hat zerschiedene Theile, aus denen jeder seine besondere Verrichtung hat. Die Uhr besteht gleichfalls aus vielen Theilen, welche anders gehen, und eben so ungleich bestellet sind. — Doch zielt hier, wie dort, Alles dahin den vorgesteckten Zweck zu erreichen: jedes Glied befleißt sich, dem ganzen Leib zu dienen, und alle Rädchen drehen sich, den Zeiger zu bewegen, und die laufende Zeit anzudeuten. — Eben so besteht die Betrachtung aus mehrern Theilen, deren jeder etwas Anders zu bewirken scheint; — und doch tragen Alle das Ihrige bey, den Hauptzweck zu erreichen. — Es folgt hier nicht Eines nach dem Andern, sondern Eines fließt aus dem Andern;

dern; — Eines treibt das Andere, wie die Rädchen in der Uhr, so, daß endlich unvermerkt der Verstand von der Wahrheit überzeugt, — der Willen aber zur Umfangung des Guten, und zur Vermeidung des Bösen bewegt wird, — welches der Hauptzweck der Betrachtung ist.

Aus Diesem folget, was wir schon oben aus dem heiligen Bonaventura angeführt haben, daß wir nämlich unserer Betrachtung nur einen, und nicht mehrere Lehrsätze ausstecken sollen, wenn wir nicht Vieles anfangen, und Nichts mit Nutzbarkeit vollenden wollen. — Es folgt eben so richtig, daß wir uns ein solches Lesebuch erwählen müßen, welches auch in mehrern Punkten nur eine Wahrheit abhandelt, — und den nämlichen Lehrsatz gründlich betreibt. — Denn jene Betrachtungsbücher, welche viele, zerschiedene Lehren aus dem vorgelegten Texte folgern, und keine gründlich beweisen, gleichen den Schauspeisen, welche das Aug zwar ergötzen, den Magen aber nicht befriedigen. —

Nun, wenn es Jemanden beliebt, mache er eine praktische Probe. Die geistliche Lesung ist vollendet, der Ausspruch, oder ein Beyspiel als der Gegenstand der Betrachtung erwählet, —

der Lehrsatz, welcher daraus folgt, ausgestecket. — So rufe er dann den heiligen Geist an, und nehme diese Ordnung zur Hand. —

Die Zubereitung wird in einem Paare Minuten gemacht, und das Geschäft des Gedächtnißes noch bälder vollendet; so schreite er ohne weiters zur

Untersuchung des Ausspruches, oder Beyspieles. Dieser Arbeit pflegen manche Betrachtungsbücher einen größern Fleiß und Raum als der Erprobung des Lehrsatzes zu schenken. — Und es braucht doch hier ein Mehrers nicht, als daß ich erkenne: Aus dem Vorspruche folgt ganz vernünftig dieser oder jener Lehrsatz, welcher durch die Fragwörter leicht herausgezogen werden kann. —

In der Erprobung des Lehrsatzes, an welcher Mehrer gelegen ist, frage man: Was dieser Lehrsatz sagen wolle; — welche Eigenschaften er habe, — welche Wirkungen er verspreche? — Dieses Alles sollen freylich die Betrachtungsbücher erklären, weil daraus die besten Beweise fließen. — Wenn aber der Betrachtende in seinem Buche keine Beweise findt, so nehme er aus den angebrachten Quellen

dieser Ordnung jene Beweise heraus, welche sich zu seinem Vorhaben schicken. — Doch soll er die Beweggründe, und schädlichen Wirkungen, welche aus dem Gegentheile folgen, nicht leicht aus den Augen lassen, weil diese noch mehreres Licht über den Lehrsatz und dessen Beweise verbreiten. — So ist der Verstand überzeugt, und schreitet zur Bewegung des Willens.

Hier durchgeht er die Wahrheit, welche er vorher im Allgemeinen erwogen hat, nochmal kürzlich, und wendet sie jetzt für sich besonders an. — Er spricht mit sich selbst als ein Lehrer mit seinem Lehrjünger durch die angedeuteten Punkte: — Da siehst du, was du hättest thun sollen. — Er vertritt einen Richter und Schuldigen — da er untersucht, was bisher in Rücksicht dieser Wahrheit geschehen sey. — Er dringt auf die Hauptursache aller Fehler mit Bedrohung: Was hast du auf solche Weise dir zu versprechen? — Endlich hört er als ein unpartheyischer Richter auch die Entschuldigungen der Eigenliebe an; beantwortet, und widerleget sie aus den vorher angebrachten Beweggründen. — Da nun der Verstand überzeugt, und der Willen gefangen ist, — so entschließt

schließt er sich ohne weiters den Lehrsatz zu befolgen in der Wesenheit und nach allen Umständen: er entschließt sich heute noch anzufangen jene Mittel zu brauchen—diese Hinderniße zu heben.—

Bis daher sehen wir wohl, daß dem Betrachtenden von einer halben Stunde nicht viel Zeit übrig bleibt, auf etwas Anders zu denken; — die übrige halbe Stunde kann er ruhig der Unterredung mit Gott und seinen lieben Heiligen schenken.

Wenn aber die Geschäfte und Umstände der Betrachtung nur eine halbe Stunde ausstecken, so muß man freylich diese ganze Ordnung abkürzen, sich nirgend unnütz aufhalten, damit man doch wenigstens eine Viertelstunde dem göttlichen Gespräche wiedmen möge. —

Eine Betrachtung von einer Viertelstunde will indessen unser seraphische Lehrer nur als einen guten Gedanken gelten lassen, und giebt zugleich Tomo VII. Itin. II. distinct. II. den Unterschied zwischen einer Betrachtung, und einem guten Gedanken an, indem er zeigt, daß eine Betrachtung mit großem Fleiße müße vorgenommen werden: gleichwie sich nun aber ein großer Fleiß in einer Viertelstunde nicht äußern mag, so kann auch ei-

ne so kurze Erwägung bloß ein guter Gedanken heißen, nicht aber den Namen einer fleißigen Betrachtung verdienen. — Christus der Herr, sagt er an einem andern Orte, hat nicht umsonst dem Petrus den Verweis gegeben: So hast du nicht einmal eine Stunde mit mir wachen, und bethen mögen! Wollte nicht der liebvolle Erlöser uns dadurch andeuten, daß ein wahres Gebeth wenigstens eine Stunde erfodere, und sicher verdiene? — So reden auch alle heiligen Väter von der Stunde des Gebeths — oder der Betrachtung. —

Die Unterredung aber, so kurz sie auch seyn mag, soll doch hauptsächlich eine Wiederholung des Vorhergehenden seyn, und mindest in folgenden Tugendsakten bestehen: 1. In Ausübung des heiligen Glaubens, daß Gott diesen zum Gegenstande der Betrachtung gewählten Ausspruch gegeben habe. — 2. In der Danksagung für das ertheilte Licht, mit welchem der Betrachtende die Folgerung des Lehrsatzes, und die Nothwendigkeit, denselben in Ausübung zu bringen, erkannt hat. — 3. In der Bekanntniß: Jetzt sehe ich, was ich schon längstens hätte thun sollen. — 4. In der Reue und Abbit-

Abbitte, daß in Rücksicht dieser Wahrheit Wenig, oder Nichts geschehen ist. — 5. In Feststellung des Vorsatzes, den Lehrsatz im Ganzen, und in allen Theilen zu befolgen. — 6. In der Verdemüthigung, daß man auch diesen Vorsatz ohne besondern Beystand Gottes nicht erfüllen werde. — 7. In der Bitte, diese Gnade durch die Fürbitte der Heiligen Gottes zu erlangen. — Dergleichen Tugendsakte scheinen auch bey der kürzesten Betrachtung nothwendig zu seyn. —

Von dergleichen Tugendsakten in der Unterredung sagt unser heiliger Lehrer weiters: Gleichwie der Gegenstand der Betrachtung zerschieden ist, so mögen auch gar viele Akte der Tugenden der Betrachtung eingeschaltet werden, welche auf den Gegenstand besser passen. —

Der heilige Vater liefert eine Menge dergleichen Tugendübungen, welche er meistens aus der heiligen Schrift, oder andern heiligen Vätern genommen hat. — Wie zu sehen ist in dem Itin. IV. de Contemplatione, — in den Stimulis Amoris &c., welche Kürze halber hier nicht angebracht werden können. —

Es sind aber solche Muster der Tugendakte in gar vielen Büchern, auch nach dem Alphabet, anzutreffen, und die öftere Uebung wird noch mehrere beyzufügen lehren. —

Der heilige Bonaventura empfiehlt uns nicht minder eine Art von Verwunderung und Erstaunung, welche bey dergleichen Tugendsübungen gar schön und nützlich mögen gebraucht werden. — Z. B. da wir mit dem heiligen Paulus aufrufen: O welche Tiefe, welche Reichthümer der Weisheit und Wissenschaften Gottes! Wie unermessen sind seine Wege, und wie unbegreiflich seine Urtheile! — Herr! wer bist du? Herr! was bin ich? Welch ein ewiges, unendliches, unbegreifliches Wesen bist du! — Welch ein alt verworrenes Nichts war, — bin, — und verbleibe ich! — Wie wunderschön stimmen doch alle deine göttliche Wahrheiten überein — so wie mein eignes Herz bekennen — und bezeugen muß! — Warum aber, mein Gott und Herr! hast du dieses Licht mir Undankbaren ertheilet, welches du so vielen Tausenden verborgen lassest, die es vielleicht besser verdienet — und würdigere Früchte würden gebracht haben? —

Dieser Verwunderung — dieser Erstaunung sollen wir Platz machen, eine gebührende Zeit schenken. — Denn dergleichen Anmuthungen, sagt der heilige Vater aus Erfahrung, pflegen unmittelbar zur Beschauung zu führen. —

Zudem: wenn wir in unserer Unterredung mit Gott bald da, bald dort eine besondere Bewegung des Herzens verspüren, — sollen wir gleichfalls still halten, und eine so ausserordentliche Gnade wirken lassen. — Denn diese Bewegung des Herzens ist die ächte Salbung des heiligen Geistes, welcher, gleich einem angenehmen Winde, nur wehet, wann, — und so lang er will. —

Siebenter Theil.

Die Einwendungen, welche man wider diese Ordnung machen könnte, werden beantwortet.

So sehr aber auch die Betrachtung jedem Geistlichen, die Ordnung jeder Betrachtung als nothwendig vorgestellet, und nicht minder anerkannt wird, so sucht doch die Eigenliebe gar bald nichtswerthige Entschuldigungen auszudenken, um sich einer ihr so verhaßten Arbeit zu entziehen, und durch scheinbares Blendwerk das nagende Gewissen zu befriedigen; von welcher Eigenliebe eigentlich David sagte: Sie dichtet dem Gesetze Unterdrückungen an, (Psalm 93, 20.) und sucht Entschuldigungen für die Sünden auf. (Psalm 140, 4.) Derohalben wird man sich desto minder darüber aufhalten, wenn wir endlich auch dergleichen Entschuldigungen zuvorkommen, und die Einwendungen beantworten, welche, so schwach sie auch seyn mögen, doch gar leicht die Entschlie-

ßung

ßung hemmen, und den heiligen Gebrauch einer so nützlichen Ordnung vereiteln könnten. —

Erste Einwendung. Einer sagt: Dieses System will Manchen auch aus Jenen nicht eingehen, welche doch in der Betrachtungskunst große Erfahrung erworben haben. —

Antwort: Es giebt viele Wege, welche nach Rom führen, sagt das Sprüchwort; vielleicht giebt es noch mehrere Methoden, welche einen Weg oder eine Ordnung zur Beschaulichkeit lehren. Was nämlich der Weg zum Ziel, das ist die Ordnung der Betrachtung zur Beschaulichkeit: sie führt auch Jenen, der sich der Ordnung nicht erinnert, ordentlich. — Haben nun jene Geistmänner den Weg gefunden, oder das Ziel der Beschauung erreicht, so ist es doch nicht ohne Ordnung geschehen, und sie haben nicht Ursache, um einen andern Weg umzusehen. Doch sollen sie einen andern Weg nicht verachten, welchen ein so erfahrner Wegweiser, als der seraphische Lehrer Bonaventura ist, so weislich einrathet, einen Weg, den wir selbst nach der Vernunft in dem dritten Theile untersuchet, und als bequem und sicher in dem vierten Theile gezeigt haben. —

Jene

Jene Männer sollen Gott danken, und sie sind zu loben, daß sie mit großer Mühe, und nicht mindern Fleiße den Zweck erreichet haben; — die aber, welche sich dieser ausgesteckten Ordnung bedienen, mögen sich glückselig schätzen: denn sie haben schon in Händen, was Jene erst mit großer Mühe aufsuchen mußten; — und daher brauchen sie kaum so viele Tage, als Jene Jahre angewandt haben, die große Betrachtungskunst zu erlernen. —

Zweyte Einwendung. Jemand spricht: Die wahre Ordnung der Betrachtung soll man von dem heiligen Geist erwarten, welcher uns ja zum besten und sichersten anführen wird. —

Antwort: Freylich soll man allzeit den heiligen Geist anrufen, doch niemals auf den heiligen Geist sündigen. — Denn wenn ein Prediger sich auf den heiligen Geist, welchen Christus der Herr seinen Aposteln versprochen hat, da er sagte: Ueberdenket nicht, was ihr reden wollet; sich lediglich verlassen, und ohne fleißige Vorbereitung die Kanzel besteigen wollte, so würde er auch ohne Ehre und Frucht seine Predigt vollenden. Ist nun die Betrachtung eine Predigt,

digt, wie unser heiliger Lehrer sagt, eine Predigt, die der Mensch sich selbsten macht, so folgt der richtige Schluß: Wenn er den heiligen Geist anruft, und an seinem Fleiße es nicht ermangeln laßt, so kann er sich sicher des göttlichen Beystandes getrösten; — sollte er aber bloß auf den heiligen Geist allein sich verlassen, so wird er auf den heiligen Geist sündigen, und von ihm, nach aller Gerechtigkeit, verlassen werden. Er wird eher aus dem Geleise hinausgeworfen werden, als er die Betrachtung angefangen zu haben sich erinnern wird. — Der diese Wahrheit nicht glaubt, kann es bey nächster Gelegenheit erfahren. —

Dritte Einwendung. Ein Anderer ruft: Eine und die nämliche Art, oder Ordnung der Betrachtung scheint nicht für alle Gegenstände zu passen. —

Antwort: Von jeder Wahrheit finden wir genugsame Aussprüche und Beyspiele in der göttlichen Schrift, aus welchen eine Sittenlehre folgt; daher kann man jeden Gegenstand auf gleiche Weise behandeln. — Der Betrachtende ahme hierinnfalls nur einem Uhrmacher nach. — Dieser hat hundert Werkzeuge vor Augen, derer

aber

aber nicht alle, allzeit, zu allem dienen; er nimmt aber aus allen jene heraus, welche zur wirklich vorhabender Arbeit taugen. — Auf diese Weise verfertigt er Stück für Stück, setzet dieselben zusammen, und die Uhr fängt an zu gehen. — Eben so stehen dem Betrachtenden eine Menge Hilfsmittel gleich Werkzeugen zur Hand; sie dienen jedoch nicht alle für jeden Stoff. — Suche er dann jenes heraus, das sich zu seinem Vorhaben schicket, so wird er von Schritte zu Schritte dem Endzweck näher kommen, und sehen, daß Alles für Alles nützlich, Nichts aber umsonst ihm an die Hand gegeben worden sey. Uebrigens, wenn der Anfänger sich einmal in einer Art der Betrachtung gegründet hat, so wird die stäte Uebung ihn bald auf jene Abänderungen führen, welche die Zerschiedenheit der Gegenstände einräth; und je fleißiger er betrachtet, desto geschwinder und kläret wird er einsehen, was hier und dort in seiner Ordnung zu ändern sey. —

Vierte Einwendung. Dieser flüstert Jenem zu: Es sind aber in dieser Ordnung so viele Sachen ausgestecket, — so überflüßig getheilet, und untergetheilet, daß

man

man nothwendig in eine Verwirrung gerathen muß. —

Antwort: Ein Baumeister beklagt sich, wenn er zu wenig, nicht aber, wenn er zu viel Materialien vorhanden hat. — Er freuet sich, daß er aus Vielen das Bessere erwählen kann. — Wie nun die Materialien zum Bauen erfodert werden, so dienen diese vorgeschriebene Mittel zur Betrachtung, um den Verstand zu überweisen, und den harten Willen zu beugen. — Daher soll ja der Anfänger sich vielmehr erfreuen, daß er mit genugsamen Hilfsmitteln versehen ist, seine Betrachtung ohne Anstand fortzusetzen, da er widrigen Falls bald nothgedrungen wäre, einen Handlanger zu rufen, der ihm Etwas reiche, seine Arbeit fortzusetzen. — Verwirrung ist hier keine zu fürchten: Jeder gebraucht sich Dessen, was ihm dienlich scheint, geht über das Uebrige hinaus, und erlangt seinen Zweck. —

Fünfte Einwendung. Ein Dritter seufzet: Welche ungeheure Zeit würde zu einer solchen Betrachtung erfodert. Man könnte ganze Wochen von dieser Sache denken — reden! —

Antwort: Ein Wandersmann reiset durch eine vornehme Stadt, — er sieht die Häuser links, rechts die Paläste an, — nimmt sein Mittagmahl ein, — und geht weiters nach seinem Ziel. — So soll auch der Betrachtende beschaffen seyn. — Er soll nach einer kurzen Zubereitung eben so kurz die Untersuchung des Gegenstandes seiner Betrachtung vornehmen, — hernach von der Wahrheit des Lehrsatzes sich überzeugen, — auf die Bewegung des Willens dringen. — Nachdem er die halbe Zeit auf solche Weise zugebracht, und aus dem Sinnlichen sich schon erhoben hat, — fängt er an zu rasten, und sich gleichsam zu erquicken; — schreitet jedoch bald wieder fort zur Unterredung mit Gott. — Und da ergeht es ihm, wie einem Menschen, der viele Jahre in fremden Landen herumirrend, endlich den Entschluß faßt, sich zu seinem lieben Vater zurück zu begeben, seiner Mutter, und seinen noch übrigen Geschwistern in die Arme zu stürzen. — Welche zerschiedene Gedanken entstehen in ihm! — Wie schön weis er Das, was er erwartet, sich schon als gegenwärtig vorzustellen? — Welche Freude ergießt sich in alle Sinne, ja in das Innerste seiner Seele? — So unterhält

er

er sich auf seinem Wege: so kürzet er die Zeit seiner Reise ab, und erlanget augenblicklich neue Kräften. — O meine Brüder! wir sehen hier in einer Gleichniß als in einem Schatten nur etwas Weniges von Jenem, was einem wahren Betrachtenden zu begegnen pflegt. — Wollte man hier nur den halben Theil jener Süßigkeiten anführen, welche unser heiliger Lehrer aus eigner Erfahrung beschrieben hat, so würde es ein neues Werkchen abgeben. — Wie oft ruft er auf, und ruft uns zu: Verkostet doch, und sehet, wie süß der Herr ist! —

In jenem Wandersmann, welchen wir oben gleichnißweise angeführt haben, spielt nur die bloße Einbildung, welche sich gar sehr täuschen kann; — hier aber ist das Sinnliche schon abgelegt, und es wirket der heilige Glauben allein, der nicht betriegen, noch betrogen werden kann. — Schon auf dem Wege redet er mit Gott; — er spricht mit Maria seiner Mutter, mit den Heiligen Gottes seinen Brüdern, und Gott redet mit ihm; welcher Trost! — Gewißlich, auch da, wann sein Herz die eigene Fehler beweinet, und bestrafet, schwimmt es in süßen Freudenthränen. — Und jene Umarmung Gottes des Al-

lerhöchsten — o welche Freude, Salbung und Entzückung des Geistes verursachet sie! Das menschliche Herz kann es erfahren, ohne es zu fassen. — So schreitet der Betrachtende in der Unterredung den übrigen halben Weg fort, und wünscht in der Beschauung, welche das Ziel der Betrachtung ist, zu übernachten. —

Wenn aber der Wandersmann in der Hauptstadt Alles sehen, wissen, und angaffen will, kann er freylich Jahr und Tag zubringen, hört aber auf, ein Wandersmann zu seyn. — Und wenn der Betrachtende die liebe Zeit bey jeder Kleinigkeit verlieren will, wird seine Stunde wohl auch in der Untersuchung dahin fließen, ohne daß es eine Betrachtung heißen mag. — Derowegen nennet der heilige Bonaventura die Betrachtung und Beschauung einen Weg zur Ewigkeit: die Betrachtung soll ohne Unterlaß zur Beschauung eilen, und diese nach dem glückseligen Genuße des höchsten Gutes trachten, ohne sich, wo immer, unnütz aufzuhalten. —

Sechste Einwendung. Mancher denkt vielleicht: Alles scheint in dieser Ordnung auf die Regel der Wohlredenheit gestrecket, und eingeschränkt zu seyn — und zu

wenig

wenig nach der christlichen Einfalt zu riechen. —

Antwort: Will der Prediger einen verdienten Beyfall finden, und wahren Nutzen schaffen, so muß er seine Zuhörer gründlich überzeugen, und eben so ernstlich bewegen. Dieses wird aber ohne Wunderwerke nicht geschehen, wenn er den Regeln der Redekunst nicht ganz natürlich nachlebet. — Und jener, der die unrecht verstandene christliche Einfalt für seine Richtschnur nimmt, wird auch den Einfältigen misfallen, den Gescheidern aber nur zum Gelächter dienen. — Ist nun die Betrachtung eine Predigt, welche wir uns selbst halten, die wir unstrittig weit härter uns selbst, als Andere, bereden: so folget, daß wir auch hier die nämliche Regeln so lange müßen gelten lassen, bis etwa Einem, wie den Aposteln, eine ausserordentliche Gnade versprochen und ertheilt wird. Wir müßen also auch in der Betrachtung uns selbst so natürlich, als ordentlich von der Wahrheit überzeugen, damit wir unsern harten Willen zur Ausübung des Lehrsatzes bewegen. — In der Unterredung hernach, o da werden wir genugsame Zeit und Gelegenheit finden, mit Gott, der unerschaffenen Weisheit,

recht einfältig zu sprechen, der mit den Einfältigen zum liebsten zu reden pflegt. —

Siebente Einwendung und Ausstellung. Es wird aber in dieser Ordnung das Nämliche öfters gesagt, die nämliche Beweggründe werden wiederholet, so, daß es endlich, wie das oft gebethete Vater unser, einen Eckel verursachet. —

Zur Beantwortung dieser Einwendung machen wir einen Vernunftschluß: Bey einer vernünftigen Erwägung muß man Das, was man erwägen will, auf allen Seiten, nach allen Umständen ansehen, mithin das Gesagte öfters wiederholen: nun ist aber die Betrachtung eine vernünftige Erwägung; so muß dann bey der Betrachtung Alles auf allen Seiten, nach allen Umständen angesehen, mithin Alles öfters wiederholet werden. — Da sehen wir: Was in dem ersten Hauptsatz, jedoch nur im Allgemeinen gesagt wird, Das wird in dem mittern Satze auf etwas Besonders bestimmet, und in dem Schluße wird Alles wiederholet. — Wer will also Das in der Betrachtung eckelhaft nennen, was er doch in einem Vernunftschluße zulassen muß? Die Gründe, welche wir in Beweisung des

Lehr-

Lehrsatzes anwenden, lauten nur allgemein, und machen gleichsam den Hauptsatz. — In der Bewegung des Willens wird das Gesagte widerholet, jedoch, wie in einem mittern Satze, auf sich besonders angewandt oder für sich selbst bestimmt. — Und in der Unterredung, da wird Alles, doch abermal auf eine andere Art, als wie in dem Schluße, wiederholet. — Da erkennet der Betrachtende schon die Wahrheit, — bekennet sich dazu verbunden, — bereuet seine Fehler, — verspricht Besserung, — und bittet um den göttlichen Beystand. — Wie natürlich fließt doch Eines aus dem Andern! Und diese vernünftige Ordnung soll einen Eckel verursachen? O liebes Vater unser, du göttliches Gebeth! auch du mußt also dem Menschen eckelhaft werden, da man doch von deinen verborgenen Geheimnißen Jahr und Tag betrachten könnte! — Ja du wirst eckelhaft; — doch nur Jenem, dessen Magen an Alles eckelt, was des Geistes ist. —

Achte Einwendung und Frage: Ist aber Diesem also, wie sind dann so viele Einfältige, welchen alle Kunst und Ord-

nung ein Geheimniß war, zu so hoher Beschaulichkeit gelanget?

Die Beschaulichkeit ist eine ausserordentliche Gnade, welche Gott keinem Sterblichen schuldig ist, und eben so wenig Jemand nach Würde verdienen kann, sagt unser seraphischer Lehrer; — doch wenn wir die Hinderniße heben, die Mittel brauchen, und besonders durch fleißige Betrachtung uns der Gnade fähig zu machen suchen, so pflegt der liebvolle Gott eine solche Seele freudig zur Beschauung zu erheben. —

Von diesen Bedingnißen redet der heilige Bonaventura sehr oft und Vieles in Tom. VI. Opusc. Meditationes in Vitam Christi. Tom. VII. in 3tio Itin. Distinct. VI. Wer sich mit dem großen Paulus in den obern Himmel zur Beschauung erschwingen will, der muß der Welt, und die Welt muß ihm gekreuziget seyn. — (Gal. 6, 14.) Die Welt ist ihm gekreuziget, sagt der heilige Vater weiters, weil er der Welt abgestorben ist, und Nichts in der Welt zu lieben verlangt; — er aber bleibt der Welt gekreuziget, weil er eben so wenig wünschet, von der Welt geliebet zu werden, als er sie liebt. Nachdem die Seele sich von allen Geschöpfen also losgerissen

hat,

hat, gebraucht sie sich zweyer Flügel: der Erkanntniß, und der Liebe. Sie weis Nichts, und wünschet Nichts zu wissen, als Jesum Christum, und diesen als den Gekreuzigten. — Sie liebt Jesum also, daß sie mit dem heiligen Paulus sagen kann: Ich lebe zwar, doch nicht ich, sondern es lebt in mir Christus. — Von diesen Seelen konnte der große Apostel sagen, was er von den Kolossern im dritten Kapitel seines Sendschreibens an dieselben rühmt: Ihr seyd abgestorben, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen. —

O wie glückselig sind dergleichen Seelen! Doch lassen wir wiederum unsern heiligen Lehrer reden: Aus der stäts neuen Erfahrung entsteht in ihnen die Verwunderung, aus der Verwunderung vermehrt sich ihre Aufmerksamkeit, aus dieser Aufmerksamkeit wächst die Erkanntniß, aus der Erkanntniß sinkt das gute Herz in eine Entzückung. — Mithin, gleichwie die Morgenröthe ganz unvermerkt ihr Licht ausbreitet, so werden nach und nach diese betrachtenden Seelen in den hellen Tag des himmlischen Lichts versetzet, und mit dem Feuer der göttlichen Liebe entzündet.

zündet. — So wundervoll pflegt Gott in dem Menschen seine Liebe anzuordnen. —

Also waren jene einfältigen, doch heiligen Freunde Gottes beschaffen. Sie waren der Welt, und die Welt war ihnen gekreuziget. — Sie wollten Nichts wissen, als Jesum den Gekreuzigten; sie lebten mehr in ihm, den sie liebten, als in ihnen selbst, wo sie lebten. — Ihr Leben war also der Welt verborgen, nur Gott, und dem Himmel bekannt. — Mit diesem war ihr Gedächtniß beschäftiget; das Irdische fand keinen Platz darinn. — Ihr Verstand war erleuchtet, und daher von den göttlichen Wahrheiten bald überzeugt, ihr Willen zu allem Guten geneigt, und desto eher bewogen. — Da war dann freylich die Redekunst unnöthig: eine einfältige Erwägung erleuchtete, entzündete sie vollkommen, und erhob ihre Seele bis in den dritten Himmel. —

Nun durchsuchen wir aber unpartheyisch unser eignes Herz. — Da ist der alte Adam sich selbst noch nicht abgestorben; er lebt, leider! in uns, und äußert sich geneigter, das Geschöpf, als den Schöpfer zu lieben. — Unser Verstand ist durch die bösen Leidenschaften verfinstert, — der Willen von den Sinnlichkeiten eingenommen,

— das

— das Gedächtniß von dem öftern Falle geärgeret, — der ganze Mensch erzeigt sich stündlich mehr zum Bösen, als Guten geneigt. — Ein dergestalt beschwertes Herz kann sich nicht leichterdings von so harten Fesseln losreissen, und zu Gott erschwingen. — Mit einem Worte: Wir Sünder haben, gleich gefährlichen Kranken, einen größern Fleiß, und kräftigere Mittel nöthig, als dergleichen heilige Seelen, die nur ein wenig unpäßlich waren. — Folglich würde jene einfältige Betrachtungsart, welcher sich diese Heiligen bedienet haben, bey uns wenig, oder gar nicht fruchten. —

Zu dem ist nicht zu glauben, daß aus Hundert jener Freunde Gottes auch nur Einer die Gnade der Beschaulichkeit erlanget habe, bevor er sich mit großer Mühe, und stätem Fleiß in der Betrachtung geübet hatte. Denn, sagt unser heiliger Lehrer, die Beschaulichkeit ist eine Belohnung der fleißigen Betrachtung. —

Aus diesem, und allem Demjenigen, was bisher gesagt worden ist, mögen die geistlichen Anfänger unschwer schließen, wie erwünschlich und willkomm ihnen diese schon ausgesteckte Ordnung seyn soll. — Denn hier haben sie jenen

schon gebahnten Weg zum beschaulichen Leben, welchen Andere erst mit großer Mühe aufsuchen mußten. — Sie können ohne Furcht fortschreiten, da Andere alle Schritte erwägen mußten, damit sie nicht auf Irrwege geführt würden. — Sie gehen sicher dem Faden der Ordnung nach, und erreichen ihr Ziel, da Andere weit zurückbleiben, und nicht selten aus dem ganzen Geleise der Betrachtung hinausgeworfen werden. — So leicht erlernen sie die große Kunst der Betrachtung in kurzer Zeit, welche Andere erst nach mehrern Jahren erlangen. —

Freylich bleibt es wahr, daß, wenn wir auch allen Fleiß anwenden, und diese Ordnung noch so heilig beobachten, wir doch kaum den vierten oder fünften Grad der Beschaulichkeit berühren. — Allein die Betrachtung legt den Grund, die Ordnung weiset den unfehlbaren Weg, der Fleiß erleichtert die Arbeit, und macht sich stäts würdiger, jene Gnade zu empfangen, welche die Seele bis zur Entzückung führt. — Wenn du, sagt der heilige Bonaventura zum Beschluße, wenn du mit besonderm Fleiß dich in der Betrachtung wirst geübet, dein Geistiges von dem Sinnlichen unterschieden, die Stufe der Einbildungs-

kraft

kraft glücklich überstiegen, das Vernünftige kurz und gründlich wirst begriffen haben, alsdann wirst du weit höhere Wahrheiten in der Unterredung mit Gott durch den Glauben erkennen, — das erste, wahre und höchste Gut durch die Erkenntniß zu besitzen, und in inbrünnstiger Liebe, den Auserwählten in dem Himmel fast gleich, schon entzücket, zu genießen anfangen; alsdann wirst du dich erfreuen, und glückselig frohlocken. — Dieß ist der Zweck der Betrachtung, damit in Allem allein gepriesen sey der dreyeinige Gott, welcher so wundervoll in uns Sterblichen seine Liebe anordnet. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bey Verleger dieses
sind auch folgende Bücher zu haben:

Abhandlung über das göttliche Geboth der öftern, christlich-frommen Kommunion. 8. 1791. 36 kr.

Beaudran (Hrn. Abts) die in dem Glauben befestigte, und wider die Verführung des Irrthums bewaffnete Seele rc. 8. 1790. 36 kr.

— — die zu Gott erhobene Seele; oder Erwägungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten und Pflichten eines Christen rc. 8. 1793. 36 kr.

— — die durch vollkommene Verrichtung aller Werke des Lebens geheiligte Seele; oder Unterrichte, Uebungen und Gebether rc. 8. 1791. 48 kr.

— — die büßende Seele; oder Betrachtungen über Glaubenswahrheiten rc. Samt Erklärung der sieben Bußpsalmen. 8. 1793. 30 kr.

— — die Seele auf dem Kalvarienberge; oder Betrachtungen über das Leiden Jesu Christi, und Trostgründe am Fuße des Kreuzes in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens rc. 8. 1794. 48 kr.

Gandler (Eust.) Unterricht von der Unschuld, d. i. von dem unschätzbaren Werthe der ersten Taufgnade, und von der höchstwichtigen Pflicht, dieselbe zu bewahren. 2 Theile. 8. 1790. fl. 1. —

Hubi (Vincenz) Uebung der Liebe Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, neu übersetzt von Joseph Stark. 8. 1794. 18 kr.

Thomas von Jesu, das Leiden unsers Herrn, und Heilands Jesu Christi, von seiner Menschwerdung an bis zum Kreuztod, in fünfzig Betrachtungen beschrieben, 2 Bände. gr. 8. 1793. fl. 2. 30 kr.

Wansidel (Anton) leichtfaßlicher Unterricht von der wahren Religion und den Pflichten des Menschen; zum Gebrauche der Seelsorger, wie auch christlicher Hausväter. 2 Bände. gr. 8. 1794. fl. 3. 15 kr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Johannes Bonaventura, Kardinal, Heiliger, 1221-1274

Systematische und praktische Ordnung der für alle geistliche Personen hö
chst nothwendigen Betrachtung nach der Vorschrift des heiligen Bonaventura

Augsburg 1794

Asc. 5533 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270513-0
VD18 13783750